Hom.
1091
n

Hom. 1091n.

Kanzelreden

gehalten

in der Spitalkirche zu Sulzbach

von

Johann Adam Neupert,

ernanntem Stiftsprediger zu Sanct Georgen bey Baireuth.

Sulzbach, im Regenkreise Baierns,

in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- und Buchhandlung.

1 8 1 8.

16 D

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochwürden
dem
königlich baierschen Kirchenrathe, ersten öffentlichen Professor
der Theologie, Distriktsdecane und Scholarchen
Herrn
Dr. Paul Joachim Sigmund Vogel,

Seiner Hochwürden
dem
königlich baierschen zweyten öffentlichen Professor der Theologie, Universitätsprediger und Director des homiletischen Seminariums
Herrn
Dr. Leonhard Bertholdt,

Seiner Hochwürden
dem
königlich baierschen dritten öffentlichen Professor der Theologie und Stadtpfarrer
Herrn
Dr. Gottlieb Philipp Christian Kaiser,

diesen
hochverdienten Männern
und
preißwürdigen Lehrern der Gottesgelahrtheit
zu Erlangen

widmet
diese Kanzelreden
als ein Denkmal
der reinsten Hochachtung und Ehrerbietung

der Verfasser.

Vorrede.

Als ich vor vier Jahren als Rector und Spitalprediger nach Sulzbach im Regenkreise Baierns berufen wurde, so dachte ich als wahrer, inniger Freund und Verehrer der Religion Jesu vor allem darauf, wie ich es wohl anzufangen hätte, um dieselbe mit der gehörigen Kraft und Salbung vorzutragen. Als Lehrer arbeitete ich daher sogleich ein Lehrbuch zum Vortrage der christlichen Glaubens- und Sittenlehre aus, um zunächst meine Schüler darnach unterrichten zu können; und als ich mich durch die gediegenen Resultate dieses Unterrichtes von der Brauchbarkeit dieses Lehrbuches überhaupt näher überzeugt hatte, so bestimmte ich es auch zum öffentlichen Gebrauche für Progym-

nasien und lateinische Vorbereitungsschulen; wovon nun der erste Theil, die Glaubenslehre, bereits im Drucke erschienen ist, und der zweyte Theil, die Moral, bald nachfolgen wird. Als Prediger dachte ich gleichfalls lange darüber nach, welchen Weg ich denn eigentlich einschlagen müsse, um meinen geliebten und zahlreichen Zuhörern in Sulzbach recht nützlich zu werden, sie für die große und erhabene Christusreligion immer mehr zu gewinnen und soviel als möglich zu entflammen und zu begeistern. Da fand ich denn, daß schon unendlich viel gewonnen sey, wenn der christliche Religionslehrer selbst der innigste Verehrer Jesu und seiner Lehre ist, wenn er als solcher unermüdet forscht und immer tiefer in das göttliche Wesen des Christenthums einzudringen sucht, wenn er dann allezeit mit hoher Begeisterung hervortritt und seine innere

lebendige Ueberzeugung von dem, was er vorträgt, kräftig in Worten und Thaten ausspricht. Ja selbst so ganz begeistert für das göttliche und holdselige Wesen des Christenthums, vermochte ich daher auch immer eine gleiche religiöse Stimmung in den Herzen meiner Zuhörer hervor zu bringen, mich mit ihnen über das Sichtbare und Vergängliche zu erheben und zu dem Unsichtbaren und Ewigen aufzustreben und so die Gottheit zum gemeinschaftlichen Gegenstand unseres Lobgesanges zu wählen. Ich dachte ferner über die Art und Weise nach, wie der christliche Religionslehrer bey seinem mündlichen Vortrage noch weiter zu Werke gehen müsse, um die heiligen und ehrwürdigen Zwecke zu erreichen, zu deren Erreichung er verpflichtet ist, und die mehrjährige Erfahrung lehrte mich, daß nur eine möglichst einfache, jedoch strenge

logische Disposition, eine edle Popularität des Vortrages, und eine gründliche, anschauliche Ausführung des Ganzen immer die Hauptererfordernisse einer guten Predigt seyn und bleiben werden, weil nämlich auf diesem dreyfachen Wege die Uebersicht des Ganzen erleichtert, Licht und Klarheit über alle Theile desselben verbreitet und dadurch wieder Kraft und Wärme des Herzens oder das religiöse Leben in dem Gemüthe der Zuhörer angefacht und erzeugt wird. Wie weit ich nun diese Aufgabe durch vorliegende Predigten gelößt habe, darüber lasse ich die achtungsvolle Stimme einsichtsvoller und erfahrner Männer selbst urtheilen und trete als lernender Schüler recht gern hinter den Meister zurück. Wenigstens glaube ich durch diese Vorträge darzuthun,

daß ich mich von dem neuesten Zeitgeschmacke, der sich hie und da in so manchen Predigten unseres Zeitalters ausspricht, so ziemlich entfernt zu halten wußte, weil mir die spielende, witzige, und humoristische Formen-bewegung desselben mehr eine Verirrung des homiletischen Zeitgeistes, als die wahre Deutung, ernste Haltung und würdevolle Salbung einer christlichen Rede zu seyn scheint. Doch ich kann irren und will daher schweigen und nicht länger darüber mehr urtheilen. Uebrigens habe ich noch zu bemerken, daß ich schon früher zur Herausgabe mehrerer Predigten von Seite meiner Zuhörer recht dringend aufgefordert wurde; allein ich konnte mich deßwegen lange nicht dazu entschließen, weil ich den Reichthum von Kanzelreden kenne, die bereits schon vorhanden sind. Doch endlich mußte ich ihren dringenden Bitten nachgeben, als sie

nämlich vernahmen, daß ich von ihnen scheiden würde und mich baten, daß ich ihnen als ihr scheidender Prediger und Lehrer ein kleines Andenken durch die Herausgabe dieser Predigten hinterlassen sollte und so mögen sie sich denn an die vorhandenen anschließen, sey es auch, daß auch sie hie und da, wie jedes menschliche Werk, ihre Unvollkommenheiten noch an sich tragen. Das Ziel liegt entfernt, wir alle streben darnach, und jeder hat sein Verdienst, der nach Möglichkeit zu ihm aufstrebt, um sich wenigstens demselben soviel als möglich anzunähern. Das Interesse, womit unter andern auch die Predigten über die Natur angehört wurden, veranlaßte mich, mehrere über die Jahreszeiten mit aufzunehmen; und wenn ich hie und da das bunte Farbenspiel derselben durch die Sprache zu stark bezeichnet habe, so fällt die Schuld davon auf

meine jugendliche Phantasie zurück, die sich nur selten mäßigen kann, wenn sie die erhabenen Gegenstände der Natur besingt, für die sie so ganz begeistert ist. Indeß scheint mir der christliche Religionslehrer nicht unweise zu Werke zu gehen, der öfters in seinen Vorträgen Natur und Religion soviel als möglich zu verbinden sucht, da nämlich so viele Lehren der geoffenbarten Religion erst durch Hinweisung auf die Natur ihr volles Licht und ihre volle Bestätigung erhalten. Und warum, möchte ich endlich noch fragen, gefallen Witschels Morgen- und Abendopfer so sehr, warum sprechen sie so tief das Gemüth an und gewinnen es so ganz für alles Gute, Edle und Schöne, was sich der Geist nur immer denken und das Herz nur immer wünschen kann? Antwort, weil sich hier Natur und Religion wie holdselige Gratien umschlingen und auf

das innigste in einander verschmolzen sind. So mögen denn auch diese Predigten, in welchen auf die Natur so vielfache Rücksicht genommen ist, hintreten ans Tageslicht, mögen sie ihre Wirkungen nicht verfehlen, und von dem richtenden Publicum wohlwollend beurtheilt werden.

Sulzbach,
am 16ten August 1818.

der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

Erste Predigt.

Seite

Die Natur, eine Erkenntnißquelle Gottes . . . 1

Text: Matth. 6, 25—29.

Zweyte Predigt.

Einige Aeußerungen der Güte Gottes gegen die Menschen . 9

Text: Jak. 1, 17.

Dritte Predigt.

Ruf des Herbstes an die Menschheit 17

Text: 1 Petri 1, 24.

Vierte Predigt.

Seite

Betrachtungen über den Winter 26

Text: Psalm 147, 16—18.

Fünfte Predigt.

Die Empfindungen des Frommen beym Aufblicke zum Himmel 34

Text: Psalm 19, 2—4.

Sechste Predigt.

Die Geburt Jesu, ein Fest der Freude . . . 45

Text: Römer 1, 16.

Siebente Predigt.

Kann wohl das Christenthum mit den irdischen Angelegenheiten unseres Berufes verbunden werden? . . 57

Text: Koloss. 3, 17.

Achte Predigt.

Seite

Wie wir nach den Grundsätzen des Christenthums den Tod betrachten müssen, wenn wir uns vor ihm nicht fürchten sollen 67

Text: Joh. 16, 28.

Neunte Predigt.

Die heilsamen Wirkungen der Religion Jesu . . 76

Text: Römer 1, 16.

Zehnte Predigt.

Die ungleichen Wirkungen, welche die Wahrheiten der Religion in den Herzen der Menschen hervorbringen . 85

Text: Matth. XIII. 1—9.

Eilfte Predigt.

Die Unumstößlichkeit des Christenthums . . . 94

Text: 2 Petri 1. V. 19.

Zwölfte Predigt.

Seite

Ernste Winke eines scheidenden Lehrers an seine Zuhörer . 112

Text: Joh. 6, 68.

Dreizehnte Predigt.

Was zum Fache des christlichen Religionslehrers gehöre . 135

Text: Joh. 6, 63.

I.

Gebet.

Großer Gott! wie ist nicht die ganze Natur ein Abglanz deiner unendlichen Macht und Größe, Hoheit und Herrlichkeit! ist doch kein Geschöpf vorhanden, welches nicht Merkmale deiner Erhabenheit an sich trüge, finden wir doch in allen Creaturen Spuren deiner höhern Vollendung und Vollkommenheit. O lehre uns daher nicht blos achten auf dein Wort, das du uns durch begeisterte Sänger und Propheten verkündigen ließest, sondern auch auf dein Wort, das rings umher die Erde verkündigt, das ewig vest am Himmel stehet und das in dem Tempel der ganzen Natur vernommen wird. Ja, laß uns mit aller Aufmerksamkeit unter den Denkmälern deiner Grösse wandeln, die Fülle deiner Kraft und Stärke immer mehr empfinden, unsere Ohnmacht und Schwäche immer besser einsehen und uns so ganz in deine Vaterarme werfen. Denn du bist mächtig genug, den Lauf unserer Schicksale zu regieren, und weise genug, zuletzt alles herrlich hinaus zu führen. Amen.

Text: Matth. 6, 25—29.

Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung! Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die

Kleidung? Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salamo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins.

Meine andächtigen Zuhörer!

Trostreich und herzerhebend sind die Worte, in welchen sich die hohe Lehrweisheit Jesu abermals verherrlichet. Oefters sinkt nämlich der schwache Sterbliche in Sorge und Kummer dahin, vergießt nicht selten in stiller Kammer Thränen der Schwermuth und Aengstlichkeit, stößt nicht selten Töne der Unzufriedenheit mit seinem Schicksale aus, so daß er eines Trösters und Beruhigers gar wohl bedarf. Da kommt ihm denn Jesus als Freund und Tröster entgegen und sucht ihm wieder die versiegte Quelle des Trostes und der Beruhigung zu eröffnen. Er weist ihn hin auf die Natur, wo Millionen Wesen ihre Nahrung finden, wo selbst der Vogel in der Luft und die einfache Blume des Feldes Gegenstände der göttlichen Liebe und Vaterhuld sind und ihn von dem Daseyn eines Wesens überzeugen, das noch weit mehr sorgt für den Menschen, als für die unvernünftigen Thiere. Die Schöpfung soll also der Mensch öfters betrachten und bey derselben aufmerksam verweilen, weil sie für ihn dann eine Schule der Weisheit und der Tugend werden kann. Und diese Schöpfung, ist sie nicht wirklich ein Spiegel der ewigen Weisheit, wirkt nicht in derselben alles nach weisen Gesetzen und Anordnungen? Diese Schöpfung, ist sie nicht ein Spiegel der göttlichen Güte, bringt nicht die Erde mit jedem Jahre ihre Früchte hervor und sättiget sie nicht alles mit Wohlgefallen? Wie thöricht ist es daher, ängstlich zu klagen und zu sorgen, und alles Zutrauen zu seinem Schöpfer zu verlieren, während die Sonne noch am Himmel strahlet, während noch der Mond und das Schöngestirn zur Nachtzeit scheinet, während sich noch fröhliche Sänger in den Lüften umher bewegen, während noch die Blume des Feldes heran wächst, während noch ein guter Vater

über den Sternen wohnet, während in der ganzen Natur noch alles in der größten Ordnung und Regelmäßigkeit da stehet. Die Natur laßt uns also öfters betrachten, in ihrem freundlichen Tempel öfters umherwandeln, auf alles achtsam seyn, was um uns her vorgehet, so werden wir uns bald von einer allwalltenden Vorsehung überzeugen, die für alle Wesen sorget und nicht das geringste Geschöpf von ihrer Fürsorge ausschließt. Demnach sey der Gegenstand unseres Vortrages:

Die aufmerksame Betrachtung der Natur, eine Erkenntnißquelle Gottes.

Diese aufmerksame Betrachtung der Natur belehrt uns aber

1) Ueber das Daseyn Gottes.
2) Ueber die göttliche Majestät und Herrlichkeit.
3) Ueber die göttliche Güte und Vaterhuld.

Nur ein einfacher, jedoch aufmerksamer Blick in die Natur gehört dazu, um uns zunächst von dem Daseyn Gottes lebendig zu überzeugen, der Himmel und Erde geschaffen und uns Leben und Daseyn gegeben hat. Zwar überzeugt uns schon das Sittengesetz in uns von dem Gesetzgeber über uns, der das Gebot der Pflicht und des Rechtes in unsere Brust geschrieben hat. Zwar überzeugt uns der ganze innere Bau unsers Geistes von dem höhern Baumeister, der die menschliche Seele mit den herrlichsten Anlagen, Fähigkeiten und Kräften ausgerüstet hat; allein abgesehen von dieser moralischen Schöpfung in uns, die uns einen ewigen Richter und Vergelter über uns verkündigt, überzeugen wir uns auch noch von dem Daseyn dieses Wesens durch die Betrachtung der Schöpfung außer uns, die als eine allgemeine, ewige Offenbarung Gottes zu betrachten ist. Denn sehet nur um euch her und ihr werdet bald diese Wahrheit bestätigt finden; denn da bemerkt ihr eine Sonne, die alles durchdringet, einen Mond, der alles bezaubert, ein Gestirn,

das ringsumher glänzet; und tiefer herab, da bemerkt ihr Thiere, die in einer gewissen Stufenfolge, wie die Glieder in einer Kette zusammenhängen, Pflanzen und Gewächse, die mit belebter Kraft in die Höhe keimen und zum Ziele der Reife heraneilen, Felsen, die in kühner Masse sich aufthürmen, und stolz ihr Haupt erheben. Während ihr nun die Werke der Schöpfung so betrachtet, und über den Grund ihres Daseyns und ihrer Entstehung nachdenket, könnet ihr wohl dann mehr glauben, daß ein blindes Ohngefähr hervorgeruffen habe die Sonne, die prachtvoll in Osten auf, und majestätisch in Westen untergehet; den Mond, der in der Nacht still und friedlich seine Bahn verfolgt; das Gestirn, das zahllos in den unendlichen Räumen des Himmels pranget; die mancherlei Thiere, die die Erde bewohnen; die Pflanzen und Gewächse, die im Schooße derselben erzeugt werden, und die erhabenen Felsenthürme, die die Zierde der Baukunst sind? Nein der todte Glaube an ein blindes Ohngefähr wird dann weichen, und der lebendige Glaube an den wahren Schöpfer Himmels und der Erde wird dafür an dessen Stelle treten, und wird das edle Herz erfüllen mit Muth und Zuversicht, Hoffnung und Vertrauen auf Gott, dem alle Naturkräfte zu Gebote stehen, welcher der Gott des Regens und des Schnees und der Vater der Blitze und des Donners ist. Ja, hier in dem freien Tempel der Natur mußt du öfters verweilen, o Sterblicher, hier findest du den wieder, der nicht nur in dir, sondern auch außer dir wirket und durch den wir alle leben, weben und sind. Unter dem Schatten des Baumes erblickst du seine Spuren, in der Blume des Feldes spiegelt sich seine Wirksamkeit, auf grünen Auen seine bildende Kraft, im schäumenden Meere seine Stärke, im Brausen des Sturms seine Allgewalt, und so verwandelt sich die ganze Natur vor dir in eine Rednerbühne, wo allenthalben Prediger hervortreten und die Wahrheit verkündigen: es ist ein Gott, aus seinen Werken kannst du sein Daseyn merken, in allen Creaturen findest du der Gottheit Spuren. O ihr, die ihr vielleicht

von dem Glauben an eueren Schöpfer schon merklich gewichen seyd, die ihr vielleicht alles, was ihr um euch her sehet und höret, einem blinden Ohngefähr zuschreibet, merket es wohl, nur die Thoren sprechen in ihren Herzen: es ist kein Gott, weil ihr Verstand zu sehr verblendet ist, als daß sie im Stande wären, den Schöpfer aus seinen Schöpfungen zu erkennen und seine ewige Kraft und Wirksamkeit daraus herzuleiten. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Weisen, der über alles, was er sieht und hört, gehörig nachdenket und alle Erscheinungen der Natur auf den letzten Grund ihrer Entstehung zurück führt. Er suchet Gott und findet ihn; denn die ganze Natur verkündigt ihm denselben. Gebrauchet daher eure Vernunft, ihr, die ihr sie bisher mißbrauchtet, betrachtet die Werke Gottes und denket gleichfalls über den Grund ihrer Entstehung nach, so wird sich euer Verstand wieder aufhellen und ihr werdet von nun an wieder überall Spuren der göttlichen Wirksamkeit erblicken und euch von dem Daseyn eures Schöpfers wieder lebendig überzeugen. Ja, euer wankende Glaube wird dadurch wieder eine feste Stütze und einen festen Anker finden, Einheit und Ordnung, Licht und Zusammenhang wird von nun an wieder in euer ganzes Leben zurückkehren und innere Ruhe und Zufriedenheit wird das schöne Erbtheil eures Glaubens seyn. Doch eine aufmerksame Betrachtung der Natur belehrt uns nicht nur über das Daseyn Gottes, sondern auch

2tens: über die göttliche Majestät und Herrlichkeit. Um euch von dieser Wahrheit lebendig zu überzeugen, so betrachtet nur die Gegenstände der Natur rein und lauter, worauf Jesus seine Vertrauten nicht selten hinwies. Es sind die Kornblumen, worauf ihr demnach eure Aufmerksamkeit hinrichten sollt. Hier stehet, hier verweilet und schauet an den Glanz ihres Farbenspieles, so wird euch die Herrlichkeit dessen umstrahlen, der sie schöner kleidete, als Könige in Diadem und Purpurgewande. Ja in der That, groß und erhaben, herrlich und majestätisch muß der seyn, der rings in der ganzen Natur ganze Theater von unver-

gleichlicher Schönheit und Mannigfaltigkeit im Frühlinge und Sommer vor uns aufstellt. Da schwimmen tausendfache Reitze und Schönheiten im Raume der Schöpfung umher, Felder schmücken sich mit jugendlichen Saaten, reifen heran und strömen aus ihren Segen. Auen kleiden sich mit grünen Teppichen, lebhaft genug, das menschliche Auge zu ergötzen, aber auch sanft genug, dem Blicke desselben nicht schädlich zu werden. Blumen entkeimen der Erde und die Lieblichkeit ihrer Farben und die Kraft ihrer balsamischen Düfte lockt die Jugend herbey, ihre Unschuld mit Kränzen von den Erstlingen der Natur zu umwinden und sich so des Lebens zu freuen. Hier steht das arme Hirten-Kind und sammelt die frischen Blüthen des Lebens; dort steht die edle Königstochter und freuet sich dessen. Hier erblickst du eine friedliche Gegend im kühlen Thale und den Hirten mit seiner Heerde am kristallnen Bache, der ruhig in seinem Bette dahin fließt; dort erblickst du den Gipfel eines steilen Gebirges und unter demselben erheben sich Städte und Flecken in lustigen Gefilden. Hier erblickst du einen ehrwürdigen Wald, den kein Strahl der Sonne durchdringt und der seine bezaubernden Schatten rings umher ausbreitet, und dort wellende Saaten im goldenen Lichte, die das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigen. Ja jeder Schritt eröfnet uns neue Aussichten und flößt unserer Seele angenehme und frohe Empfindungen ein, und so ruft uns denn alles zu: groß und erhaben ist der Schöpfer Himmels und der Erde, ein Tag sagts dem andern, eine Nacht thuts kund der andern, da ist keine Sprache noch Zunge, die nicht das Lob des Höchsten verkündigen sollte. Hüllt er sich auch öfters ein in furchtbare Naturerscheinungen, rührt er die Berge an, daß sie rauchen, und erschüttert er die Grundfesten der Erde, daß sie wanken, so bleibt er auch im Sturme groß und seine Größe verkündigt wieder der Sonnenschein, der nach dem Ungewitter auf sein Geheiß vom neuen hervortritt. Darum wundere dich nicht o Sterblicher, wenn auch dich öfters der Sturm des Schicksals treffen sollte. Er soll dich heilsam erschüttern, dich aus dem

Schlafe der Betäubung wecken und zum Nachdenken über Gottes Herrlichkeit und Größe ernstlich anleiten. Sind nun diese heilsame Zwecke an dir wirklich erreicht, dann verhallt der Sturm des Schicksals wieder, die düstern Gewölke ziehen sich wieder auseinander, und das Gestirn der Hoffnung und der Freude strahlt dir dann in milderm und sanfterem Lichte wieder, und weihet dein Leben zu einem neuen Paradiese ein. Doch, die aufmerksame Betrachtung der Natur, die uns so herrlich über Gottes Majestät und Größe belehret, belehrt uns endlich auch noch

3tens: über die göttliche Güte und Vaterhuld und verscheuchet dadurch Gram und Sorge aus der Seele. Um euch von der Güte eures Schöpfers zu überzeugen, so betrachtet nur diejenigen Gegenstände mit aller Aufmerksamkeit, die euch in der Natur vor allen ins Auge fallen. Sehet demnach öfters die Vögel unter dem Himmel an, die über eure Häupter dahin fliegen, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch! O, wenn ihr so im Tempel der schönen Natur aufblicket zu den fröhlichen Sängern in den Lüften, wenn ihr bedenket, daß bey ihnen weder Aussaat, noch Erndte, noch Einfuhr in die Scheune statt findet, und daß sie dennoch von ihrem himmlischen Vater ernähret und gepflegt werden, sagt mir jetzt selbst, müßt ihr hier nicht Gottes Güte erkennen und lobpreisen, und müßt ihr euch nicht schämen, noch ängstlich zu klagen und zu sorgen, während ihr säet, erndtet, und in die Scheunen sammelt, während ihr ein besonderer Gegenstand der göttlichen Liebe und Vaterhuld seyd? Sollte sich nicht vielmehr euer Vertrauen auf Gott erneuern, sollte es nicht immer wachsen und zunehmen, immer fester und unerschütterlicher werden? Seht doch auf eure Felder und sehet die Getreidblumen an; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und doch übertreffen sie an Pracht und Würde alle irdische Grösse und Herrlichkeit. O, wenn ihr im Tempel der schönen Natur hinblicket zum bunten Schmuck der Felder, wenn ihr betrachtet das schöne

Aufblühen der einfachen Blume zur Reife und Vollendung, wenn ihr anschauet das schöne Gewand der Unschuld, womit sie umkleidet ist, und wenn ihr jetzt bedenket, daß nur allein Gott ihr Wachsthum befördert, der sie mit himmlischer Schönheit auf das Feld der Betrachtung hinstellet, sagt mir jetzt selbst, müßt ihr nicht die Vaterhuld dessen bekennen, der nichts übersieht, sondern selbst auf den geringsten Gegenstand der Natur seine Aufmerksamkeit richtet? Wenn er nun schon für das Gras auf dem Felde sorget, das heute noch stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, muß der nicht vielmehr für euch sorgen, die ihr nach seinem Bilde geschaffen und zur Würde der Unsterblichkeit berufen seyd? O ihr Kleingläubigen, wann wird sich euer Kleinglaube einmal auflösen in ein festes und unerschütterliches Vertrauen, in Frohsinn und Zufriedenheit, in Geduld und Gottesergebenheit! Verkündigt euch doch schon die ganze Natur einen gütigen Gott und Vater, predigt euch doch schon der Vogel in der Luft und die Blume des Feldes einen erhabenen Wohlthäter. Darum reißt euch los von ängstlichen Sorgen und sprechet nicht mehr: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden, euer himmlischer Vater weiß ja, daß ihr dieß alles bedürfet. Trachtet vielmehr nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird sich alles andere von selbst geben. So zeichnet euch von nun an aus durch stille Ergebung in eure Schicksale. Dankt eurem Schöpfer in Tagen der Freuden, und preißt ihn in Tagen der Leiden als stille und heilige Dulder, und verherrlicht ihn noch in der Stunde des Todes als fromme und glaubige Christen. Amen.

II.

Gebet.

Gott! liebreicher Vater deiner Kinder, groß ist deine Güte und Vaterhuld, da wir rings um uns her Spuren derselben zu entdecken im Stande sind. Schon die ganze Natur predigt dich als den Schöpfer und Erhalter des Ganzen; ja der Wurm im Staube bis hinauf zu dem Vogel in den Lüften preißt deine gütige Fürsorge, die sich selbst auf Geschöpfe erstreckt, die dem menschlichen Blicke verborgen sind. Indeß bleibt doch immer der Mensch der vorzüglichste Gegenstand deiner Aufmerksamkeit, den du so ganz nach deinem Bilde geschaffen und zum Streben nach göttlicher Vollkommenheit berufen hast. Daher hast du die ganze Schöpfung überall so herrlich eingerichtet, damit er aus der Betrachtung derselben deine Allmacht, Weisheit und Güte immer mehr erkenne und lobpreiße. Daher hast du ein unvergängliches Reich der Wahrheit und der Tugend durch Jesum gegründet, damit er seinen Verstand immer mehr ausbilde durch die helleren Strahlen des evangelischen Lichtes, und sein Herz immer mehr veredle durch höheres Ringen und Streben nach evangelischer Tugend und Frömmigkeit und sich so dem Ziele göttlicher Vollendung immer mehr annähere. O! wie sollte nicht jedes Herz von deiner unendlichen Güte und Liebe, o Gott, ergriffen werden, wie sollte es sich nicht zur dankbarsten Freude hingerissen fühlen, wie sollte es sich nicht auf das eifrigste bestreben, um allezeit das zu wollen und auszuüben, was dir wohlgefällt. Amen.

Text: Jak. 1, 17.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bey welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.

Meine andächtigen Zuhörer!

Nie wird der Mensch mehr religiöß gestimmt und von der Güte Gottes lebendiger überzeugt, als wenn er öfters die Anstalten betrachtet, die Gott sowohl in der natürlichen als auch moralischen Welt für ihn getroffen hat. Um aber zur Kenntniß dessen zu gelangen, was Gott zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt des Menschen gethan habe, sind uns zwey Bücher aufgeschlagen, wovon das Buch der Natur als eine allgemeine, ewige Offenbarung Gottes vor uns offen liegt. Hier darf also der Mensch nur seine Sinne gebrauchen, so wird er überall Spuren der göttlichen Liebe und Vaterhuld entdecken. Bald bemerkt er die Pracht der Fluren, mit den schönsten Früchten geschmücket, bald die Pracht der Wiesen, mit den mannigfaltigsten Kräutern und Blumen übergossen, bald den Baum mit seiner Blüthen-Krone. Bey der Betrachtung dieser Dinge um ihn her, dringt sich ihm nun ganz natürlich die Frage auf: wozu denn dieß alles so schön geschaffen und angeordnet sey? und die ganze Schöpfung ruft ihm zu: zu deiner eigenen Freude, zu deinem eigenen Wohlseyn, o Sterblicher. Jetzt freut er sich nun seines Schöpfers wieder, den er unter den Zerstreuungen des Lebens so lange vergessen hatte, und der ihm demohngeachtet seine Sonne scheinen ließ, damit er gleichfalls sein Brod aus der Erde gewinnen konnte. Vom neuen der Wohlthaten eingedenk, die er bisher aus der Hand seines Schöpfers unverdient genoß, weint er jetzt Thränen des Dankes und der Freude und fühlt sich jetzt so ganz von der Wahrheit überzeugt, daß alle gute und vollkommene Gaben von Gott kommen, von dem Vater des Lichtes, dem Allein-Ewigen und Unvergänglichen. Diese nun entstandene religiöse Stimmung des Gemüthes aber erhält erst den höchsten Schwung,

wenn der Mensch noch außerdem die Veranstaltungen betrachtet, die Gott noch besonders durch die Sendung seines Auserkornen getroffen hat, um dadurch die Nacht der Finsterniß zu verscheuchen und das Licht der Wahrheit rings umher auszubreiten. So ist also dem Menschen außer dem Buche der Natur, als der allgemeinen Offenbarung Gottes, auch noch die heilige Schrift besonders an die Hand gegeben, in welcher sich die Gottheit dem Menschen noch näher geoffenbaret hat, und so hat der Allgütige alles gethan, was zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt seiner Kinder nothwendig ist, so daß wir uns alle aufgefordert fühlen, die Wahrheit zu bekennen, daß alle gute und vollkommene Gaben von oben herab kommen, von Gott, dem allgemeinen Menschen-Vater. Und dieß giebt uns Veranlassung

Von einigen Aeußerungen der Güte Gottes gegen die Menschen

zu sprechen. — Sie äußert sich aber

1) in der ganzen Einrichtung der Natur überhaupt,

2) in der Sendung Jesu ganz besonders.

Erster Theil.

Himmel und Erde, mit einem Worte, die ganze Natur ordnete die Hand des Schöpfers so an, daß wir bey der Betrachtung der Dinge um uns her ausruffen müssen: siehe, alles was der Herr gemacht hat, ist gut und zeugt von seiner unendlichen Güte und Vaterhuld; wir mögen nun unsern Blick zuerst auf die Erde oder gen Himmel wenden. Betrachten wir nun zunächst die Erde, den Wohnplatz der Menschen, wie herrlich und wunderschön ist sie nicht in allen ihren Zweigen und Verhältnissen eingerichtet! Ach was strömt hier nicht für eine Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Dinge zusammen, was herrscht hier nicht für eine Abwechslung der Gegenstände, um alles das zu bewir-

ken und hervorzubringen, was das Leben des Menschen nur angenehm und erfreulich machen kann. Hier thürmen sich Berge, auf deren Gipfel das Auge des Menschen in die weite Ferne hinaus blickt, und sich so an der Mannigfaltigkeit und Schönheit der Gegenstände zu weiden sucht. Dort schlängeln sich Silberbäche längst dem Thale hin, die den lechzenden Wanderer mit sanftem Murmeln zur Stillung seines Durstes einladen. Hier eröfnet sich eine weite Ebene, mit lachenden Fluren durchwebt, worauf Reiche und Arme ihr Brod wachsen und ihren Fleiß gesegnet sehen. Ja, um diese Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Dinge zu erhalten, und dadurch den Wohnplatz der Menschen immer angenehmer und erfreulicher zu machen, schuf Gott die Jahreszeiten. So entstanden denn auch Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die im schönen Bunde miteinander Herolde der göttlichen Güte sind. So der Frühling, wo die ganze Natur wieder erwacht, in jugendlichen Formen und Gestalten wieder hervortritt. Da thaut die Erde wieder auf und wird wieder locker; da schmücken sich Fluren, da sprossen Blumen, da blühen Bäume, da schließt sich auf das Saamenkorn, Wiesen grünen, Quellen rießeln, alles ist neu und verjüngt; und nachdem der Frühling eine zeitlang bey uns verweilet und so zu sagen sein Tagewerk vollendet, legt er schweigend seine Krone nieder und an seine Stelle tritt jetzt der Sommer. Welch' eine herrliche und anmuthige Einrichtung der Schöpfung! O möchte doch der Mensch in dieser Jahreszeit recht oft in dem Tempel der Natur erscheinen, in dieser Jahreszeit, sage ich, im Sommer, wo sich so ganz die Güte und Vaterhuld Gottes so deutlich offenbaret. Ach, welche Gefühle des Dankes und der Freude müssen ihn nicht von allen Seiten durchströmen, wenn er im Hingang durch die Fluren bemerkt, wie die Aehren wogen, die Saaten rauschen, wie alles mit Fülle übergossen ist. Da ist es ja ganz natürlich, daß er vor Freude in die Worte ausbricht: Herr wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die

Erde ist voll deiner Güte. Ja selbst die Gewitter, die in dieser Jahreszeit mehr als zu irgend einer andern entstehen und die uns öfters so fürchterlich erscheinen, sind zuletzt doch nur Vorboten deiner unendlichen Güte und Liebe, o Gott. Zwar kann man nicht läugnen, daß der Sterbliche erbebt, wenn der Himmel, vorher mit Reinheit und Klarheit überstrahlt, jetzt auf einmal mit düsterm Gewölke überzogen wird, wenn die Sonne, die Königin des Tages, zurück weicht, und gleichsam ihren Schein verliert; es wird Nacht, der Donner rollt, die Blitze durchkreutzen sich. Aber ich frage euch: liegt denn nicht schon in dieser Unordnung der Dinge untereinander, in diesem Widerstreite der Natur, in diesem Kampfe der Elemente miteinander, liegt denn nicht schon in dieser scheinbaren Verwirrung der Dinge die Anlage wieder zur neuen Ordnung, Harmonie und Vollendung? Ja die düstern Gewölke ziehen wieder auseinander, der Himmel erheitert sich wieder, die Sonne, die Fürstin des Gestirnes, dringt wieder hervor, und schenkt uns ihre wohlthätigen Strahlen wieder, und die Erde! vorher ein Wohnplatz der Furcht und des Entsetzens! was ist sie jetzt? Ein Paradies für fühlende Wesen. Alles, ja alles freuet sich seines Daseyns wieder: das Insekt im Blumenkelch bis auf das Würmchen im Thautropfen, die Pflanze bis hinauf zur majestätischen Eiche, der Wurm im Staube bis hinauf zum Menschen, dem Herrn der Erde, für den alles so herrlich und wunderschön eingerichtet ist und für den sich auch der Herbst mit seinen Vorzügen schmückt. Der Baum giebt hier sein Obst, der Weinstock seine Traube, ja selbst Teiche und Gewässer reichen hier ihre Geschenke dar; und so hat jede Jahreszeit von dem Frühlinge bis zum Winter herab ihre eigenen Vorzüge und Schönheiten, bis auf den Winter herab, wo die ganze Natur wie eine stille Wohlthäterin entschlummert, um während dieser Ruhe neue Kräfte zu sammeln, um einst, wenn sie im Morgen des Frühlings wieder erwacht, desto jugendlicher das Werk ihrer Thätigkeit von neuem beginnen zu können, gleich dem Greise, der im Win-

ter seines Lebens entschlummert, um im Morgen der Ewigkeit zu einem neuen und schönerem Leben wieder zu erwachen. Wenden wir nun unsere Blicke von der Erde gen Himmel, was finden wir hier nicht ebenfalls für herrliche Einrichtungen wieder, die von nichts als von der Liebe und Güte unseres Gottes zeugen! Ja aus Liebe zu den Menschen schuf Gott die Sonne, jenes wohlthätige Licht, das das Erdreich erwärmet und befruchtet, damit es Brod gebe für die Menschen und Futter für das Vieh; so den Mond, der durch seinen sanften Schimmer das Graue und Furchtbare der Nacht in Milde und Freundlichkeit auflöset; so endlich das prangende Gestirn, durch deren Anblick schon das Kind zum Preise des Ewigen gestimmt wird, nach dem Ausspruche des Dichters: Aus dem Munde der Kinder und der Säuglinge hast du dir, o Gott, eine Burg des Lobes bereitet, wodurch die Unschuld den Gottlosen beschämt und den Gotteslåugner schamroth macht. So predigt denn schon die ganze Einrichtung der Natur die Güte Gottes, die sich aber

Zweytens

noch ganz besonders äußert in der Sendung Jesu vom Himmel herab auf die Erde.

Ja also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben; und so bleibt denn die Sendung Jesu immer die größte Wohlthat, die je nur den Sterblichen vom Himmel herab zu Theil werden konnte. Ja um die Grösse derselben zu fühlen, so denket nur an die Zeiten zurück, wo man von dem Christenthume gar noch nichts wußte; da war es, wo die Völker der Erde fast alle in die Netze des Aberglaubens und der Unwissenheit, des Irrthums und der Verblendung verstrickt waren. Da warf man sich noch nieder vor der Sonne, die durch ihr majestätisches Ansehen die Aufmerksamkeit der damaligen Menschen auf sich zog und ein Gegenstand ihrer Verehrung wurde. Da warf man sich nieder

vor dem Mond, der in der Nacht, so wie die Sonne am Tage, jenes Zeitalter mit Ehrfurcht und Anbetung erfüllte. Da warf man sich nieder vor dem Gestirn, von dessen Hoheit, Pracht und Würde man sich zum Aberglauben verleiten ließ. Da erkannte man überall Kunstgebäude, nur den Baumeister nicht, überall Meisterstücke, nur den Meister nicht, überall weise Anordnung und Vollendung, nur den weisen Anordner und Vollender nicht; überall Schöpfungen, nur den Schöpfer nicht, der Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat. Ja man träumte sich vielmehr Schaaren von Gottheiten, stellte sie in Bildsäulen auf, baute ihnen Tempel und Altäre und brachte ihnen Opfer, wobey sich zwar das Auge an dem aufsteigenden Rauchdampf weidete, das Herz aber nichts empfand, vielmehr kalt und leer blieb. Ja wir lernen Völker in der Geschichte kennen, die so verblendet waren, daß sie nicht allein verstorbene Menschen, sondern sogar unvernünftige Thiere verehrten, und so ganz in Wahn und Täuschung dahin lebten. Da hatte man noch keine Haltbarkeit und Festigkeit in seinen Grundsätzen, keine Klarheit und Deutlichkeit in seinen religiösen Begriffen und Vorstellungen, keine Wahrheit und Zuverläßigkeit in seinen religiösen Kenntnissen und Einsichten. Denn an deren Stelle waren Unwissenheit und Wankelmuth, Irrthum und Verblendung getreten. Was Wunder, wenn die Einbildungskraft das volle Uebergewicht über den schwachen und ohnmächtigen Verstand erhielt, und ihm nur immer blinde Unterwerfung und blinden Gehorsam gebot? Was Wunder, wenn der Wille des Menschen zügellos umher schweifte, und seiner Selbstständigkeit beraubt, einem Rohr glich, das von dem Sturme hin und her bewegt und zuletzt über den Haufen geworfen wird. Ach welche unglückliche Geschöpfe wären wir nicht, wenn wir noch in gleicher Unwissenheit und Verblendung umherirrten, ohne vor uns das höhere Licht zu erblicken, das Jesus erst angefacht und uns als den besten Wegweiser durchs Leben aufgesteckt hat? Wo wollten wir uns dann hinwenden in den mannigfachen

Umständen und Verhältnissen des Lebens, wo wir uns nicht selten von der Welt verlassen sehen, wo wir dann des Trostes und der Beruhigung von oben herab so bedürftig sind? Etwa zu den geträumten Göttern der Vorzeit, die nur Spiele der Phantasie, leere Träumereyen waren, oder vielleicht zur Sonne, zu dem Monde und dem Gestirne, zu Welten, die unbewußt in ihrer Bahn dahin rollen und sich selbst nicht helfen können, oder vielleicht gar zu verstorbenen Menschen, die schon längst von dem Schauplatz der Erde abgetreten sind, und zwischen denen und uns eine grosse Kluft befestigt ist? Ach diese könnten uns fürwahr nicht helfen! Fühlt es also, was es heiße, durch Christum eines Bessern belehret worden zu seyn, und danket Gott, daß er Jesum sandte, der uns vom Irrthum befreite und zur Erkenntniß der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit hinführte. Amen.

III. Ge-

III.

G e b e t.

Gott! der du den Frühling kleidest, und den Sommer mit Früchten schmückest, wie offenbarst du dich nicht auch im Herbste wieder als ein gütiger und liebevoller Vater, der nie seine wohlthätige Hand von seinen Kindern zurück zieht, sondern sie vielmehr zu jeder Jahreszeit aufthut und alles sättiget mit Wohlgefallen. Gleich dem Frühlinge und Sommer bringt auch der Herbst auf deinen Wink seine Früchte hervor, und so füllest du die Vorrathskammern deiner Kinder mit mildem Segen an, damit sie deine Gaben selbst im Winter noch genießen und sich derselben erfreuen können. Ja wie gnädig und barmherzig mußt du nicht seyn, der du uns überall Schauplätze deiner Güte unverdient erblicken läßt. O möchten wir doch nie den Dank vergessen, den wir dir, Allgütiger, dafür schuldig sind; möchten wir aus der Betrachtung deiner unendlichen Vaterhuld, die selbst die Spätlinge des Herbstes noch segnet, immer mehr einsehen, daß du es bist, dem wir unser ganzes Leben, jedes Glück und jede Freude der Natur zu verdanken haben; möchten wir unsere Abhängigkeit von deiner höhern Macht und Wirksamkeit immer tiefer empfinden, uns nie stolz erheben, sondern uns allezeit vor dir demüthigen, dich ewig fürchten und kindlich scheuen, und so Kinder eines Vaters zu werden suchen, zu dem wir noch unsere Zuflucht nehmen können, wenn auch alles um uns her wechselt und im Kreislaufe der Zeit dahin schwindet. Amen.

Text: 1 Petr. 1, 24.

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen.

Meine andächtigen Zuhörer!

An die Kürze des menschlichen Lebens werden wir hier erinnert, verglichen wird dasselbe mit dem Grase auf dem Felde, das heute noch stehet und morgen von dem sengenden Strahle der Sonne schon wieder dahin welket; denn darauf deuten die Worte hin, wenn es heißt: alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blumen. Ja, auf die Vergänglichkeit aller äußern Pracht und Herrlichkeit werden wir hingewiesen, wenn die Herrlichkeit des Menschen unter dem Bilde einer noch frischen, aber bald verwelkenden Blume dargestellt wird. Wahrlich hier werden Wahrheiten ausgesprochen, die so ganz von der Erfahrung bestätigt werden. Du siehst eine Blume auf dem Felde, noch blüht sie im Morgenrothe; da bricht die Sonne hervor, du wendest dich am Abend hin zu ihrer Stätte und findest sie nicht mehr. Gerade so verhält es sich auch mit der Dauer des menschlichen Lebens; bald stehen wir an der Gränze der Zeit, und, ehe wir uns versehen, schließt sich vor uns auf die Ewigkeit. Ja Jünglinge sterben und Könige weinen, daß sie dadurch an das Loos ihrer eigenen Sterblichkeit erinnert werden. Schon der aufblühende Knabe, er erblickt in der welkenden Blume das Bild seiner Vergänglichkeit; der Jüngling, er erblickt in der verwelkten Rose das Bild seiner Nichtigkeit; der Mann, er erblickt in der Flüchtigkeit des Sommers das Bild seiner reifenden Kraft; und der Greis, er erblickt in der morschenen Eiche das Ende seiner Tage. Ueberall, wo wir nur immer in der Natur umherblicken, bemerken wir nichts als Wechsel und Veränderung, Entstehen und Vergehen, Aufblühen und Verwelken, Spuren des Lebens

und Spuren des Todes, und so vergegenwärtigt sich uns überall das Bild unserer irdischen Hinfälligkeit. Keine Jahreszeit ist daher wohl mehr dazu geeignet, uns den Wechsel der Dinge recht fühlen zu lassen, uns ringsumher mit Bildern des Todes zu umschweben und uns dadurch an unsere eigene Hinfälligkeit zu erinnern, als der Herbst, wo sich die Natur von ihrer frühern Schönheit, Pracht und Herrlichkeit wieder entkleidet und sich still und friedlich, jedoch ernsthaft und würdevoll auf die düstere Nacht des Winters vorbereitet. Zwar sind vor uns überall Zeugen der Vergänglichkeit aufgestellt; denn an den Gräbern steht der Aschenkrug der Nichtigkeit; auf dem Wege, den wir wandeln, fährt öfters der Staub vor uns auf, der uns gleichfalls an das Element erinnert, woraus wir bestehen und wohin wir frühe wieder zurückkehren; aber wer wollte es läugnen, daß nicht auch der Herbst uns an die Vergänglichkeit aller irdischen Pracht und Herrlichkeit erinnere, wo Blumen verwelken, Schönheiten der Natur zu Grabe gehen, und uns allenthalben schauerliche Gemälde von dem Schicksale des Menschen aufgestellt werden. Ja, auf den Stoppelfeldern wehen die Fahnen des Todes, der umher geht und die Blumen des Feldes verzehrt, und dadurch der blühenden Menschheit ihr Loos verkündigt. Da blicken wir umher, und verschwunden sind vor uns die Reitze des Lebens und Bilder der Verwesung stellen sich rings umher unserm Blicke dar. Und doch erhebt uns der Herbst zu großen Gedanken, wenn wir ihn weiter verfolgen; goldene Früchte hält er in seinem Schoose verborgen, wenn wir ihn schärfer ins Auge fassen; auf herrliche Wahrheiten und Lehren führt er uns hin, wenn wir gehörig über seine Erscheinungen nachdenken; Trost und Beruhigung vermag er der bangen Seele zu gewähren, wenn sie Natur und Religion mit einander zu verbinden weiß. Demnach sey der Gegenstand unserer Betrachtung:

Der Ruf des Herbstes an die Menschheit.

Er ruft uns aber auch zu:

1) Betrachtet Gottes Güte mit dankbaren Herzen.

2) Lernet Demuth mitten im Wechsel irdischer Verwandlungen.

3) Erhebt euch aber auch im Geiste und fühlet eure Würde.

Die Güte Gottes ist es, m. a. Z., die ihr mit dankbaren Herzen anerkennen sollt, wenn ihr des Herbstes gedenket, der immer segnend in eure Mitte zurückkehret. Aber fragt es sich jetzt vor allen Dingen, ist denn auch wirklich der Herbst ein Spiegel der göttlichen Güte, Liebe und Vaterhuld, um euch zu entflammen zum Lobe dessen, der ihn schaft und hervorbringt? Ja, blicket nur um euch her, und ihr werdet euch bald überzeugen, daß er königliche Geschenke unter die Menschheit austheilet und an Freygebigkeit jeden Monarchen übertrift, wie das Licht der Sonne das Licht der nächtlichen Lampe. Schon wird sie gesammelt die goldene Waitzenfrucht; und ihre goldenen Körner, die noch vor Kurzem der Schmuck der Fluren waren, werden zum frohen Genuße des Lebens vorbereitet. Schon reifet die Traube und glänzt an sonnigen Wänden mit ihren goldenen Beeren, bald wird sie von der Hand des Weingärtners von dem Weinstocke gebrochen und in das edle Getränk verwandelt werden, von welchem schon die heilige Offenbarung sagt, daß es das menschliche Herz erfreue, Frohsinn in die Seele zurückführe und aus derselben Gram und Sorge verscheuche. Schon entblößt sich der Baum und läßt seine Blätter fallen, um hier zu enthüllen die Birn und dort den Apfel, der unterdessen von der Zeit rothwangig gefärbt worden ist. Schon reift das Kraut auf dem Felde in jugendlicher Frische heran, und bald wird es als eine kostbare Pflanze von dem Acker zurück in die Vorrathskammern geführt werden. Was soll ich erst sagen von den reichlichen Geschenken, die zur Zeit des Herbstes im Schooße der Erde ver-

borgen liegen und ganz besonders den Armen und Bedrängten zur Speise und Nahrung dienen. Ja ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß die Natur im Herbste einem unermeßlichen Garten gleiche, der mit unzähligen Gewächsen angefüllt ist und der alle Geschöpfe zum frohen Genuße herbeyruft. So sättigt der Herbst den Vogel in den Lüften, das Thier auf dem Felde, den Armen in der Hütte, den Reichen im Pallaste und den Fürsten im Marmorsaale. Gütiger Gott, wie liebevoll sorgst du nicht für uns alle, die wir deine Kinder sind. Mit jedem Jahre kommst du uns als Vater entgegen und bringst uns Glück und Freude, und da, wo wir uns öfters von dir verlassen glauben, ist unser Glaube nur Wahn und Täuschung, bist du uns öfters gerade am nächsten. Denn du hast uns noch nie so verlassen, daß wir die unglücklichsten Geschöpfe wären, daß wir mit ewiger Armuth und Dürftigkeit zu kämpfen und mit düsterer Schwermuth und Verzweiflung zu ringen hätten. Nein, deine Freundlichkeit ist es vielmehr, die uns diese freundlichen Tage des Herbstes bescheret, damit selbst die Spätlinge desselben noch reifen und von der Hand des Sterblichen gesammelt werden können, um dadurch jeden Gram und jede Sorge allmählig aus der Seele zu verscheuchen. Ja die steigenden Bedürfnisse des Lebens, sie müssen nach und nach fallen, Armuth und Dürftigkeit, sie müssen nach und nach verschwinden, der bisherige Druck der Zeit, er muß gemildert werden, wenn nur die Menschen es selbst untereinander wollen, und nicht fernerhin einander wie raubsüchtige Thiere zu verschlingen gedenken. O daß heiliger Dank und heilige Freude unser Herz durchlodere, wenn wir die Geschenke betrachten, die uns im Herbste von der milden Hand der Vorsehung zu Theil werden. O daß der Baum, der seinen Segen vor uns ausgießet, für uns werden möge ein Altar frommer Gebete und froher Preißgesänge! O daß die stille Flur, die ihre goldenen Waitzenkörner in die Hand des Sämanns gelegt hat, für uns werden möge ein stiller Tempel der kindlichsten Rührung und

Bewegung der Seele. O daß des Weinstocks süße Traube uns erfüllen möge mit den süßen Gefühlen frommer Dankbarkeit und theilnehmender Thätigkeit, daß wir eilen möchten, dem Herrn die Opfer zu bringen, die wir ihm für seine Wohlthaten schuldig sind. Ja wohl zu thun und mitzutheilen, Kinder das vergesset nicht, so ruft uns die Güte Gottes im Herbste zu. Ernähret demnach eure Armen, pfleget eure Kranken, erquicket eure Bedrängten und eröfnet ihnen wieder die versiegten Quellen der Freude und des Wohlseyns durch Handlungen der Milde und der Barmherzigkeit Ja, so wie die Sonne ihr freundliches Licht in den Tagen des Herbstes über euch ausgießet und die letzte Aehre eures Fleißes noch segnen will, so lasset die Sonne der Milde und Wohlthätigkeit in euern Wohnungen gleichfalls strahlen und das Licht eurer Mildthätigkeit leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure gute Werke sehen und den Vater im Himmel dafür preisen können. Doch der Herbst, er ruft euch nicht bloß zu: betrachtet Gottes Güte mit dankbaren Herzen, nein er ruft euch auch noch

2) zu: lernet mitten im Wechsel irdischer Verwandlungen Demuth und Bescheidenheit des Herzens. In der Natur, m. A., findet ein ewiger Kreislauf der Dinge statt. Daher die veränderten Formen und Gestalten, womit die Natur im Herbste vor uns auftritt. Im Frühlinge trug sie eine jugendliche Blüthenkrone, im Sommer eine goldene Getreidkrone und im Herbste legt sie ab das Diadem ihrer Reitze und ihrer Herrlichkeit. Denn sehet nur an die Auen, die sonst mit jugendlichen Gräsern noch geschmückt waren, sie sind jetzt ihres Schmuckes beraubt und sind gleichsam in öde Wüsteneien übergegangen. Sehet nur an die Felder, die sonst mit lieblichen Blumen noch geziert waren, sie sind jetzt von ihrem Farbenspiele entblößt, und das Land der Aussaat und der Erndte, es ist mit dürren Halmen und Stoppeln angefüllt. Ja, sagt mir: wo ist das bescheidene Veilchen, das im Verborgenen blühte und sich wie eine heilige Knospe der Unschuld von

den Dornen der Welt in die stille Einsamkeit zurückzog? Ach es ist schon längst verschwunden und am einsamen Wege, wo es sonst noch den biedern Wanderer erquickte, stehen wilde Schößlinge des Herbstes. Sagt mir, wo ist die lachende Rose, die gleich der stillen Morgenröthe Hecken und Gesträuche verschönerte und um sich her nichts als Wohlgerüche verbreitete? Ach verschwunden ist sie von ihrer Stätte und wo sie sonst noch blühte, da ragen jetzt empor die Dornen des Schmerzes und der Verletzung. Sagt mir, wo sind die milden und sanften Lüfte, die unsere Nerven so sanft berührten und unsere Sinnen auffrischten, gleich milden Thautropfen, die das Land erquicken, auf welches sie niederfallen! Ach sie sind dahin, rauhe Winde wehen und treiben ihr muthwilliges Spiel mit den Trümmern zerstörter Schönheit. Ach die lieblichsten Blumen der Natur, sie blühen auf, blühen schnell auf und verwelken wieder und dahin sind ihre Reitze. Gerade so verhält es sich auch mit den Blumen des Lebens, sie blühen auf, gleich den Blumen der Natur, blühen schnell auf und sinken dann wieder dahin in Staub und Moder. Was sind Jugend und Schönheit, es ist wahr, es sind liebliche Blumen des Lebens, die uns nicht wenig erfreuen; aber wie bald nagt der Wurm der Verwesung an ihnen und streift öfters unversehens ihre Blüthe ab. Was sind Reichthum und Schätze, es ist wahr, es sind liebliche Blumen des Lebens, die zur Verschönerung unsers Daseyns und zur Bequemlichkeit des Lebens dienen; aber wie bald sind wir dahin, und unser Gut erbt dann ein anderer. Was sind Ruhm und Ehrenpforten, es ist wahr, es sind liebliche Blumen des Lebens, die nur unter langer Mühe und Anstrengung reifen, aber wie wird nicht öfters der schönste Ehrenkranz von der Zukunft entblättert, den die Gegenwart so mühsam zusammengeflochten hat. Darum was brüstest du dich noch, stolzer Erdensohn, mit deiner Jugend und Schönheit, mit äußerer Pracht und Herrlichkeit, mit Gütern, die im Schooße der Zeit geboren werden und wieder in denselben einst zurückkehren? Siehst du denn nicht

in den herbstlichen Scenen und Veränderungen, die um dich her vorgehen, das treue Bild aller irdischen Vergänglichkeit und Hinfälligkeit? Ach aus dem Rauschen des Windes über Stoppelfelder und aus dem Rasseln des fallenden Laubes tönt dir der Ruf entgegen: Sey nicht stolz auf Dinge, die dem Staube und der Verwesung unterworfen sind. Denn der Frühling deines Lebens, bald wird er dahin seyn, der Herbst deiner Tage, bald wird er heranrücken und deine jugendliche Frische hinwegstreifen. Des Lebens Mißgeschick, es vergreift sich öfters an Gold und Edelsteinen und streut sie wie Spreu umher; und ehrsüchtige Menschen verdunkeln vielleicht in Kurzem deinen Ruhm und verdrängen denselben, wie eine Welle von der andern verdrängt wird. Ja Glück und Ehre, die uns lang bemühten, sterben einst, nur jene Blüthen, die der Geist auf Tugendwegen brach, folgen uns ins bessere Leben nach. Darum ruft dir der Herbst auch ferner zu: nach andern Gütern mußt du also streben, das Höhere in dir berücksichtigen, streben nach den Gütern der Unsterblichkeit, die mit deinem Geiste zusammenhängen und mit dem Geiste unvergänglich sind mitten im irdischen Reiche der Vergänglichkeit.

Ja erhebt euch demnach im Geiste und fühlet eure Würde als Wesen der Unsterblichkeit. Das ist endlich der dritte Ruf, den der Herbst an die Menschheit ergehen läßt.

Es läßt sich nicht läugnen, daß der fühlende Mensch beym ersten Anblicke der herbstlichen Scenen in eine Art von Schwermuth verfällt. Denn wenn ich zur Zeit des Herbstes in der Natur umherwandle und unter meinem Fußtritte die welkenden Blätter rauschen und vor meinen Augen das Blatt vom Baume fällt, ach dann erinnert mich diese Sterbezeit der Natur an meine eigene Sterblichkeit, dann fühl' ich, daß Jugend und Schönheit verschwinden, wie die schönen Formen und Farben der Natur im Herbste dahin sinken, dann kann ich es mir nicht länger verbergen, daß auch mein Daseyn auf den Flügeln der Zeit unaufhaltsam dahin rauscht, daß ein Augenblick den

andern verdränget und ich dem Ziele der Vollendung mit jedem Tage näher entgegenrücke; dann weine ich vielleicht, daß ich jetzt aufblühe, um einst wieder zu verwelken, wie die Natur einst aufblühte und jetzt wieder dahin welket. Doch diese traurigen Gedanken ergreifen mich nur so lange, als ich bey der Betrachtung der Außenseite meines Wesens stehen bleibe, sobald ich aber einen Blick in das innere Heiligthum meiner Seele werfe und den Geist bedenke, der über jeden äußern Wechsel der Dinge erhaben ist, ach dann löst sich meine Schwermuth in Freude auf und verwandelt sich in das Hohelied der Unsterblichkeit. Mit diesem frohen Bewußtseyn wandle ich dann unter den herbstlichen Scenen und fürchte keine Spur der Verwesung mehr, nein, es schreckt mich nicht mehr das düstere Rauschen der Abendwinde, nicht mehr das Geflüster des fallenden Laubes. Nein, sie sind mir vielmehr Prediger der nahen Zukunft, die mir aus den freundlichen Lichtern der Nacht entgegenschimmert, erweitern meine Brust und geben den Lippen Sprache, daß ich ausbreche in die Worte und spreche: wechselt immer, ihr Formen, und schwindet, ihr Gestalten um mich her im Kreißlaufe der Vergänglichkeit, reiße du mich immer mit dir fort, du Strom der Zeit mit deiner Allgewalt und Zerstörungskraft; mein Ich zerstörst du nicht, nur das äussere Gehäuße meines Wesens zerstörst du, nicht aber das innere Triebwerk des Geistes, dessen Zeiger auf die Ewigkeit gerichtet ist, die mich in ihren Schooße aufnehmen will, wenn dieser Körper in Staub und Asche, wie das Blatt des Herbstes dahin sinkt. O daß ich daher immer fromm und rechtschaffen denken und handeln möchte, daß ich fühlen möchte meine Würde und mich allezeit derselben gemäß verhalten, daß ich sammeln möchte Güter der Unsterblichkeit auf den Trümmern der Verwesung und der Vergänglichkeit, daß ich der Natur gleichen möchte im Wohlthun und Beglücken meiner Brüder, daß ich mit ihr segnend für die Menschheit sterben möchte, um einst im Frühlinge der Unsterblichkeit mit ihr wieder aufzublühen in verjüngter Kraft und Herrlichkeit. Amen.

IV.

Gebet.

Gott! du winkst, da fällt der Schnee wie Wolle und der Reif wie Asche auf die Erde nieder; da verschwinden die letzten Reitze des Herbstes und der rauhe Winter breitet sich über den Erdkreis aus. Doch nichts fällt vor unserm Auge nieder und nichts verwandelt sich vor uns, was nicht im Stande wäre, uns an die Wahrheit zu erinnern, daß das Unsichtbare noch fortbestehe, wenn auch das Sichtbare nur hinfällig und vergänglich ist. Wichtig ist daher jede Tugend, zu der uns der Winter erheben soll. Er soll uns aber erheben zur reinen Herzensgüte, zur Liebe und zum Wohlwollen, zur Freundschaft und edelsten Gemeinnützigkeit, damit wir einst ruhig, wie die Natur, auf das Werk unserer Thätigkeit zurückblicken können, wenn uns Frost und Kälte überfällt, unsere Glieder erstarren und unser schneeweisses Haupt sich zur Erde neigt. Amen.

Text: Ps. 147, 16—18.

Er giebt Schnee, wie Wolle, er streuet Reifen, wie Asche.

Meine andächtigen Zuhörer!

Das Bild des Winters wird uns hier vergegenwärtigt, wo der Schnee, wie Wolle, auf die Erde fällt und der Reif, wie Asche, das Land erstarret. Daher die veränderte Form und Gestalt, womit zur Zeit des Winters die ganze Natur hervortritt und wodurch sie dem menschlichen Auge einen neuen, veränderten Anblick gewährt. Weiß ist das Gewand, womit sie rings umher umkleidet ist. Vom Schnee schimmert der Berg in der Ferne, der Wald mit seinem Gebüsche, das Thal mit seinem Gesträuche, der Baum

mit seinen Aesten und Zweigen. Von Frost und Kälte gebunden schweigt der Bach, der sonst in seinem Laufe dahin rieselte und der Fluß, der sich sonst geräuschvoll in seinen Ufern dahin ergoß. Ja selbst die anmuthigsten Haine, wo das Chor fröhlicher Sänger sich versammelte und im harmonischen Einklange Lieder der Freude anstimmte, sind ihres Zaubers beraubt, womit sie sonst alles um sich her mit Wonne und Entzücken erfüllten. So wiegt sich die ganze Natur zur Zeit des Winters in tiefe Ruhe und Stille ein und schlummert, gleich einem Schlafenden, unter der Decke, welche der fallende Schnee zu bilden pflegt. Doch ehrwürdig ist diese Ruhe nach vollbrachter Arbeit, ehrwürdig dieser Ernst nach Tagen der Wonne und der Freude. Zur Arbeit und Thätigkeit soll uns diese Ruhe ermuntern, um nach vollbrachter Arbeit gleichfalls in die Arme der Erholung und Erquickung zurückzusinken und von den Geschäften des Berufes wieder auszuruhen. Zum weisen Genuße der Freuden und Vergnügungen des Lebens soll uns dieser Ernst anleiten, um nach den Tagen der Wonne und der Freude wieder mit Strenge und Würde auf das Ziel zu blicken, das wir nie aus dem Auge verlieren, sondern allezeit auf das eifrigste verfolgen sollen. So soll die Betrachtung der ganzen Natur zur Zeit des Winters für uns eine Schule der Weisheit und der Bildung werden und auf Verstand und Herz den wohlthätigsten Einfluß äußern. Ja, die Betrachtung der tausendfachen Scenen, die sich hier unserm Auge so mannigfaltig darbieten, soll uns über den Unbestand und Wechsel der Dinge belehren, belehren über die Hinfälligkeit aller äußern Pracht und Schönheit, über die Flüchtigkeit und Wichtigkeit aller sinnlichen Freuden und Vergnügungen, belehren über den schnellen Wechsel unserer eigenen Natur, über den raschen Uebergang vom Frühlinge in den Winter unseres Lebens, über den bevorstehenden Tod unseres eigenen Körpers und über das schönere Fortblühen des Geistes im Lande des Lichtes und der Verklärung. Und während dabey unser Verstand an den Unbestand und Wech-

sel der irdischen Dinge erinnert wird, soll sich unser Herz desto fester an das Himmlische anschliessen, soll es um so mehr für stille Gottesfurcht und Frömmigkeit entflammt werden, soll es die Freuden, die daraus entspringen, höher schätzen, als jede andere Freude des Lebens, soll es sich kindlich an der unvergänglichen Pracht und Schönheit der Tugend ergötzen, sich froh ihr Ziel vergegenwärtigen und unverrückt darnach streben und so weislich die Lehren benützen, welche der Winter jedem wohlgeordneten Gemüthe zu geben pflegt.

Christliche Betrachtungen über den Winter wollen wir demnach mit einander anstellen und sehen, woran uns derselbe erinnere.

Er erinnert uns aber:

1) an die Vergänglichkeit aller Güter und Freuden dieses Lebens,
2) an unsre eigene Vergänglichkeit und Hinfälligkeit, und
3) an ein künftiges, schöneres Leben.

Betrachten wir nun, Andächtige in Christo, die Natur, wie sie sich uns im Winter darstellt, näher und umständlicher, so müssen wir freimüthig bekennen, daß sie von der Schönheit, Pracht und Würde entblößt ist, womit sie im Frühlinge und Sommer, und zum Theil auch im Herbste geschmückt war. Damals grünte noch der Baum, und war umwunden mit mannigfachen Früchten, damals prangte noch die Flur mit der gesegneten Aehre, und war umwunden mit Ueberfluß und Fülle, damals grünte noch die Wiese, und war umwunden mit jungen Blumen und Gräsern, damals prangte noch der Hain mit seinem Laube und mit seinem erquickenden Schatten; allein, wie ist sie jetzt die Natur, die uns zur Zeit des Frühlings so herrlich erschien, die Natur, die uns im Sommer und Herbste mit so mannigfachen Segen entgegenkam? Sie ist entblößt von ihren Reitzen und feyert nun nicht mehr den Triumph ihrer Anmuth und Schönheit. Sehet an den Baum, er ist entblättert, sehet

an die Flur, sie ist verödet, sehet an die Wiese, sie ist blumenleer, sehet an den Hain, er ist entlaubt. Woran werdet ihr erinnert, wenn ihr vor euch sehet jene entblätterten Bäume, jene verödeten Fluren, jene blumenleeren Wiesen, jene entlaubten Haine? Ach, gesteht es nur, an die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller Güter und Freuden dieses Lebens; denn jeder Gegenstand, den ihr sonst sahet, und jetzt sehet, er ruft euch zu: ich bin nicht mehr das, was ich gewesen bin, ich habe meine vorige Schönheit, Anmuth und Würde verloren, meine Gestalt ist verfallen und veraltet, sie ist dahin. O merket dieß, ihr, die ihr noch in der Blüthe eurer Jahre stehet, die ihr vielleicht stolz seyd auf eure körperlichen Reitze und Vorzüge, und vielleicht andere, die sie nicht besitzen, verachtet. Es ist wahr, noch steht ihr im Lenze eures Lebens, noch seyd ihr angethan mit dem jugendlichen Kleide der Anmuth und Schönheit; aber bald werdet ihr vorgerückt seyn in den Winter eures Lebens, eure Schönheit wird dann verschwinden, eure Gestalt verfallen, die Reitze eures Körpers, sie werden dahin seyn. Darum lernet schon frühzeitig Bescheidenheit und Demuth, und schmücket euch vielmehr mit Vorzügen des Geistes und Herzens, die nie mit der äußern Hülle des Körpers dahinsinken, die über jede irdische Vergänglichkeit und Hinfälligkeit erhaben sind. Ihr, die ihr strebet nach den Gütern der Zeit und der Vergänglichkeit, nach Fülle und Ueberfluß, bedenket wohl, der Baum, der seinen Reichthum an Früchten nicht mehr aufzuweisen hat, er erinnert euch an die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller eurer Schätze. Darum ringet und strebet vielmehr nach den höhern Gütern der Weisheit und Tugend, der Frömmigkeit und Gottseligkeit, die über Grab und Verwesung erhaben sind. Ihr, die ihr blos auf äußere Ehre und Macht bedacht seyd, die ihr euch freuet, wenn andere um euch herumstehen und euch bewundern, ach bedenket wohl, der Fluß, der sonst in seinen Ufern mächtig dahinfloß und jetzt von Frost und Kälte gebunden ist, er erinnert euch lebhaft an die Allgewalt der Zeit, die

alles Irdische mit sich fortreißt. Darum suchet mächtig zu werden der Tugend, der Gottseligkeit und Ehrbarkeit, suchet Ehre bei Gott, die über die Gränze der Zeit hinüberreicht in die Ewigkeit. Ihr, die ihr nur immer ausgehet auf sinnliche Freuden und Vergnügungen, die ihr euch nur wohl befindet in der Mitte rauschender Gesellschaften, an der fließenden Quelle der Betäubung und in dem Umgange mit unwürdigen Geschlechtern, ach bedenket wohl, die Rose, die unter der Schneedecke verwelkt dalieget, sie erinnert euch an die Vergänglichkeit aller irdischen Freuden und Vergnügungen. Darum schärfet euren Sinn für höhere unvergängliche Freuden, für Freuden, die aus dem Bewußtseyn der Tugend entspringen. Und zu dieser Thätigkeit im Reiche Gottes fordert euch auf jeder Gegenstand, den ihr zur Zeit des Winters betrachtet. Sey es nun, daß ihr verweilet bey Wiesen, Bergen und Thälern, oder bey Bächen, Flüssen und Strömen, so werdet ihr allenthalben bemerken, daß in dem Reiche des Sichtbaren ein ewiger Wechsel und Kreislauf statt findet, daß die schönsten Formen und Gestalten sich verwandeln, und daß also nur im Reiche des Unsichtbaren alles Bestand und ewige Dauer hat. Doch der Winter, der uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert, erinnert uns auch

2) an unsre eigne Vergänglichkeit und Hinfälligkeit. Wenn wir zur Zeit des Winters die Natur betrachten, so kann es unserm Auge durchaus nicht entgehen, daß die Erde von allen Seiten erstarrt ist. Mit Recht sagen wir dann von ihr, sie ist gestorben, und ruht nun aus von ihrer Arbeit und Thätigkeit. Während wir nun diesen allgemeinen Tod der Natur aufmerksam betrachten, und darüber nachdenken, fühlen wir zwar, daß wir jetzt in diesem Augenblicke noch leben, erinnern uns aber auch zugleich auf der andern Seite, daß auch unser Leben frühe oder späte verschwinden wird. Ja es wird einst verschwinden, es wird angenehm und friedlich verschwinden, wenn wir vorher thätig und betriebsam gewesen sind, wie es die Natur selbst gewesen ist. Unermüdet

war sie im Frühlinge; denn sie arbeitete an der Hervorbringung unzählbarer Gewächse, und schmückte damit Wiesen, Berge und Thäler, unermüdet war sie im Sommer, denn sie übergoß die Aecker des Reichen und Armen mit Fülle und Ueberfluß, unermüdet war sie im Herbste; denn sie krönte den Baum mit Obst, und den Weinstock mit erquickenden Trauben; und nachdem sie nun das Werk ihrer Thätigkeit vollendet hat, wiegt sie sich ein in die Arme des Schlafes, und ruhet aus von ihrer Arbeit. So, Freunde, werden auch wir einst friedlich einschlummern, wenn wir vorher eben so thätig, wie die Natur, gewesen sind. Darum laßt uns umher wandeln auf der Bahn des Lebens mit Liebe und Wohlwollen, menschenfreundlich einander begegnen, und einander gemeinnützig zu werden suchen. O daß dieser Geist des Wohlwollens schon frühzeitig alle junge und zarte Seelen erwärmen und beleben möge, damit schon die Jugend so manche Werke der Rührung, der innigsten Theilnahme und Barmherzigkeit ausübe, damit sie schon frühzeitig trete in die Fußtapfen ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi. O daß dieser Geist der Menschenfreundlichkeit jede männliche Seele durchdringen möge, damit der Mann unter seinen Brüdern auftrete als wahrer Wohlthäter und Beglücker, damit er allenthalben Segen um sie her verbreite, und sich mannigfache Verdienste um das Wohl seiner Brüder erwerbe, damit er sich Kronen winde, die nie verwelken, Denkmäler errichte, die ewig feste stehen. O daß dieser Geist der Gemeinnützigkeit selbst den Greisen noch am Stabe leite, damit er andern mittheile die Kenntnisse, die er sich erworben, die Einsichten, die er sich verschaft, die Erfahrungen, die er sich gesammelt habe, daß er dadurch werde eine Schule der Weisheit und Klugheit für alle Unkundige und Unerfahrne, die der Belehrungen der Väter gar wohl bedürfen. Ja, Freunde, wenn wir so auf dem Pfad des Lebens einherwandeln, wenn wir unsre Laufbahn mit edlen Thaten und Handlungen bezeichnen, wenn uns der Geist des Wohlwollens, der Menschenfreundlichkeit

und der edeln Gemeinnützigkeit bis in das späteste Alter beseelt, dann werden wir einst am Abend unsers Lebens eben so schön entschlaffen, als die Natur zur Zeit des Winters. Der Tod, er wird uns dann nicht mehr schrecklich seyn, er wird sich uns nähern in der Gestalt eines friedliebenden und ruheathmenden Engels, der sanft und mild die Fackel dieses Lebens auslöscht und die Fackel des schöneren Lebens anzündet. Und so, Freunde, erinnert uns der Winter nicht blos an unsre eigne Vergänglichkeit und Hinfälligkeit, sondern auch noch

3) an ein künftiges, schöneres Leben. Wenn auch jezt im Winter die Erde ihr Leben, ihre Thätigkeit und Regsamkeit verloren hat, so sind wir doch lebendig überzeugt, daß es nicht mit ihr immer so bleiben, sondern daß sie künftig in ein neues Leben wieder zurückkehren werde. Und so ist es denn auch wirklich; denn es kommt ja einst wieder der Frühling, wo die Natur wieder erwacht, in jugendlichen Formen und Gestalten wieder hervortritt. Ja, die Erde, die vorher erstarrt war, sie wird einst wieder aufthauen, Bäume werden wieder blühen, Auen grünen, Wiesen, Berge und Thäler werden prangen im festlichen Gewande, fröhliche Sänger werden wieder in unsre Mitte zurückkehren, und die Schöpfung durch ihren Gesang verherrlichen, der Bach wird sich wieder ruhig in seinem Bette dahin winden und die Flüsse in ihren Ufern, alles, alles wird sich wieder jugendlich verschönern. Sagt mir nun selbst, bricht nicht aus der allgemeinen Verwesung der Natur wieder ein neues, schöneres Leben hervor, und muß euch das nicht erinnern, daß sich aus der Verwesung unsers Körpers gleichfalls ein neues, schöneres Leben entwickeln werde? Ja es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, und wie wir getragen haben das Bild des irdischen Menschen, so werden wir tragen das Bild des himmlischen. Und die-

dieser Gedanke an die Unsterblichkeit, er ist es, der uns dieses Leben immer angenehmer und erfreulicher macht, er ist's, der uns im Kampfe mit mannigfachen Leiden den Muth nicht raubt; er ist es, der wieder neue Kraft in die bekümmerte Seele zurückführt; er ist es, der uns endlich erleichtert den Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit.

Sink immer hin, mein Leib ins Grab,
Gott wird dich neu beleben,
Der Gott, der dir das Leben gab,
Wird dir's einst wieder geben,
Ich fürchte die Verwesung nicht,
Der Herr ist meine Zuversicht. Amen!

V.

Gebet.

Unendlich großer Gott, du bist es, der Himmel und Erde hervorgebracht hat, der die Gesetze bestimmte, nach welchen das Gestirn seine Bahn verfolgen soll. Ja, Welten prangen und verkündigen den Glanz deiner Herrlichkeit am Tage, so wie in feyerlich stiller Nacht, wo du in deiner Klarheit und Freundlichkeit von neuem wieder hervor trittst, und alles mit Bewunderung und Anbetung erfüllest. Gott, wie sind nicht deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte. Heilige Achtung und Ehrfurcht ergreife uns daher, so oft wir deinen Namen nennen, deine Werke betrachten, und aufblicken zu dem Himmel, wo alles funkelt und strahlet, und alles dein Lob verkündiget. Da laß uns sammeln heilige Gedanken und uns zu großen Thaten entflammen, um als Kinder, dir o Gott, als Vater der Sternenlichter immer ähnlicher zu werden — Amen.

Text: Ps. 19, 2 — 4.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist keine Sprache, noch Rede, wo man nicht ihre Stimme höre.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es hat noch kein Volk auf der Erde gelebt, welches nicht die Betrachtung des Himmels angezogen und zum Preiße des Ewigen gestimmt hätte. Daher die Aufmerksamkeit, womit man schon im frühen Alterthume das Lichtmeer der Sonne betrachtete; daher die Bewunderung, womit man den Mond in seiner Fülle ins Auge faßte; daher die Rüh-

rung, womit man zu dem Glanz der Gestirne in stiller Mitternacht aufschaute; daher die erhabenen Lobgesänge, die man von jeher anstimmte, um Gottes Größe und Majestät am Firmamente zu preisen und die Lieder des Dankes und der Freude, womit man noch heut zu Tage die Herrlichkeit des Herrn zu preisen sucht, die über uns aufgehet. Denn was denken, was fühlen, was empfinden wir, wenn wir öfters zum blauen Himmelsgewölbe aufblicken? Ist es denn nicht der Gedanke an ein höheres Walten und Wirken, der uns nicht wenig ergreift, wenn wir so das Funkeln und Strahlen der Gestirne im nächtlichen Dunkel betrachten? Ist es nicht der Gedanke an eine höhere Weisheit und Unendlichkeit, der mächtig in uns aufsteigt, und uns mit Anbetung und Bewunderung erfüllt, wenn wir öfters die ewige Ordnung und Stufenreihe der Gestirne überschauen, die untereinander hingeworfen zu seyn scheinen und doch weise miteinander verbunden sind? Ist es denn nicht der Gedanke an die Freundlichkeit des Herrn, der sich unser bemächtigt, und uns zum Danke entflammt, wenn wir aufblicken zum Sternenhimmel, wo uns stille und freundliche Lichter entgegen schimmern? Ja, sagt mir, wo findet unser Geist mehr Stoff und Nahrung zum Denken, Fühlen und Empfinden, als wenn er die Heere Gottes überschaut, die vor ihm aufgestellt sind. Muß er sich da nicht überzeugen von der ewigen Grundkraft, die alle Welten durchdringet und die ewige Ordnung und Regelmässigkeit am Firmamente aufrecht hält? Muß er sich da nicht überzeugen von dem höhern Vaterlande, das droben ist, von dem höhern Wirkungskreise, der sich einst dort aufschließet, von der erhabenen Würde des Menschen, der zur Unsterblichkeit geboren ist? Muß er da nicht ahnden seine höhere Bestimmung, seinen erhabenen Rang, ahnden den Umgang mit höhern Geistern und den Genuß reinerer Freuden, den ihm die Erde nicht zu gewähren vermag? Ja, laßt es uns nur freimüthig bekennen, große Gedanken, himmlische Vorsätze und Entschließungen, edlere Gefühle und Em-

pfindungen durchdringen uns, wenn wir unsern Blick öfters von dem Geräusche der Welt abziehen und uns in heilige Betrachtungen des Himmels verlieren, wenn wir so die Erde eine Zeitlang gleichsam verlaßen und zu den unendlichen Räumen des Himmels emporsteigen, und auf diese Weise die Offenbarungen Gottes zu überschauen suchen. Und so laßt mich denn näher auseinander setzen:

Die Empfindungen des Frommen beym Aufblicke zum Himmel.

Es sind dieß aber:

1) Empfindungen der Anbetung.
2) Empfindungen der Hofnung.
3) Empfindungen der Sehnsucht.

Nichts vermag wohl mehr jedes fromme und gefühlvolle Herz zur tiefsten Anbetung und Verehrung Gottes zu entflammen, als der Aufblick zum blauen Himmelsgewölbe, das über uns rings umher ausgedehnt ist. Dort spiegelt sich des Schöpfers Majestät und Herrlichkeit, sey es nun, daß ich aufwärts blicke am frühen Morgen, oder abwärtsblicke am späten Abend. Ja stehe ich am frühen Morgen am einsamen Hügel und neige mich hin gen Osten, wo das freundliche Licht des Tages hervorbrechen will, ach da umschwebt mich die milde und liebliche Morgenröthe, da verkündigt sie mir den baldigen Aufgang der Sonne, da verweile ich nur noch einige Augenblicke und auf einmal sehe ich sie hervorbrechen in ihrem Glanze, da spreche ich nun bey mir selbst: wie sie vergoldet die Spitzen der Berge, versilbert die Thautropfen in dem Kelch der Blume, wie sie befruchtet Pflanzen und Gewächse, wie sie erleuchtet Hecken und dichtbelaubte Haine und Wälder, wie sie selbst über den einsamen Hügel, worauf ich betrachtend stehe, ihre Milde und Freundlichkeit ausgießet. Da frage ich mich nun selbst: wer hat sie erfüllt diese Feuerkugel mit dem Glanze, womit sie aufgeht; erfüllet mit dem Glanze, womit

sie am Tage leuchtet; erfüllet mit dem Glanze, womit sie untergeht; und während ich mich so frage, überzeuge ich mich von dem Lichtglanze des Ewigen und Unerforschlichen, der ihr die Kraft der Erleuchtung und Erwärmung verlieh, und dadurch seine ewige Kraft und Gottheit näher geoffenbaret hat. Da fühl ich nun meine Ohnmacht und Schwäche im Gefühle der höhern Macht und Größe, ich sinke nieder und bete an den Allmächtigen, als den Schöpfer jenes Lichtes, das auch mich erwärmt, und mir Licht und Wohlseyn über den Pfad verbreitet, den ich zu wandeln habe. Wie nun, wenn sich diese Sonne am Abend nach und nach meinem Blicke zu entziehen sucht, und gleichsam hinabsteigt und untergeht, finde ich mich jetzt wohl von freundlichen Lichtern verlaßen, wenn ich jetzt abermals aufwärts zum Himmel blicke? Nein es geht jetzt auf der Abendstern, und in kurzer Zeit strahlen neue Lichter um mich her, die im schönen Bunde mit dem blaßen Schimmer des Mondes die Ehre Gottes verkündigen und jedes fromme und gefühlvolle Herz zum Preiße Gottes entflammen. Zwar dünkt es mir, als sähe ich vor mir nichts als flammende Lichtpunkte, die gleich nächtlichen Lampen das Dunkle der Nacht aufzuhellen hätten; aber es sind nur dem Scheine nach Punkte, in der Wirklichkeit hingegen ganze Sonnen, um die sich wieder ganze Welten drehn. Zwar dünkt es mir öfters, als sähe ich hie und da nur blaßen Schimmer, so daß ich dabey an nichts weniger als an Gestirne denke; aber nein, das was ich blos als blaßen Schimmer erkenne, das stellt sich dem Auge des Sternkundigen als ein ganzes Sternenheer dar, wo Sterne an Sterne zu stoßen scheinen und dennoch unendlich weit von einander entfernt sind. So groß indeß die Anzahl der Sterne ist, die wir theils mit unbewafneten, theils mit bewafneten Augen wahrnehmen können, so unendlich groß ist die Anzahl von Sternen, die unserm Blicke deswegen verborgen bleiben, weil sie zu weit von uns entfernt sind, als daß sie im Stande wären, ihr Licht auf uns herüber zu werfen. Ja, könnte ich von einer Sonne zur an-

dern steigen und die unendliche Stufenfolge von Schöpfungen am Firmamente durchwandeln, dann würde ich endlich hingelangen zu den entferntesten Gestirnen, die wie neue Sonnen aus ihrem Hintergrunde hervorsteigen und mich mit neuem Glanze erfüllen würden. Ach wer vermag sie zu zählen die Myriaden von Welten, die wie Sandkörner in die unendlichen Räume des Himmels hingestreut sind? Welch ein Raum, den sie einnehmen, welch' ein Glanz, den sie von sich werfen, welch eine Schnelligkeit, womit sie sich bewegen und durcheinander wälzen. Man sollte glauben, daß bei dieser reißenden Schnelligkeit, womit sich Welten um Welten drehen, eine auf die andere stoßen, eine die andere in ihrem Laufe stören und eine die andere zertrümmern würde, und doch ist diese Durchkreuzung keine wahre, sondern nur eine scheinbare Verwirrung, die sich bey näherer Betrachtung in die größte Ordnung, Harmonie und Regelmäßigkeit auflößt. Seit Jahrtausenden wandeln sie insgesammt streng und unverrückt ihre Bahn, keine berührt die andere in ihrem Laufe, jede bewegt sich innerhalb der Kreislinie, die ihr zur Bewegung vorgezeichnet ist. Wer hat nun dieses höhere Uhrwerk bereitet, das wir täglich vor uns erblicken können? Wer hat den großen Zeiger, die Sonne, in die Mitte der Schöpfung gestellt, wornach wir Morgen, Mittag und Abend bestimmen, wer greift ein in das Ganze und bewegt die übrigen Räder, daß sie nie in Stockung gerathen, sondern in beständiger Regsamkeit und Thätigkeit erhalten werden? Ach es ist der Allmächtige, der dieses Meisterstück geschaffen, in allen seinen Theilen herrlich angelegt und zu einem schönen, vollständigen und harmonischen Ganzen vereinigt hat. Ja Gott sprach einst, es werde Licht, und es ward Licht und seitdem erheben sich immer neue Welten in ihrem Glanze, seitdem bewegen sich tausend Planeten um ihre Fixsterne, seitdem durchfliegen mit reißender Schnelligkeit Kometen den freyen Aether. Ach, wie groß, wie groß muß der nicht seyn, der den Raum bestimmte, den diese Himmelskör-

per einnehmen; den Lichtglanz, den sie von sich werfen; die Schnellkraft, womit sie sich bewegen; die Regelmäßigkeit, in der sie zu einander stehen sollen. Es ist in der der That nicht zu viel gesagt, wenn der Dichter im lebendigen Gefühle der göttlichen Größe in die Worte ausbricht: Tausend Sonnen in einen Klumpen geworfen, sie sind noch nicht dem Glanze an dem Saume des Kleides Gottes gleich. Daher die Gefühle der Bewunderung, womit schon das frühe Menschenalter beim Aufblicke zum gestirnten Himmel erfüllt wurde; daher die Empfindungen der Anbetung, womit sich die frommen Väter der Vorzeit vor dem Vater der Gestirne beugten; daher die Empfindungen des Preißes und des Dankes, womit die religiösen Dichter des Alterthums die göttliche Majestät und Größe anerkannten; daher aber auch die Bewunderung, die uns noch heut zu Tage ergreift, wenn wir zum Sternenheere Gottes aufwärts blicken; daher die Anbetung, womit wir noch heut zu Tage vor dem Vater des Sternenlichtes niedersinken; daher die Lobgesänge, die noch heut zu Tage aus dem Munde der Kleinen und Säuglinge zu der Burg des Himmels emporsteigen, um dem Allgütigen ein schwaches Opfer ihrer kindlichen Liebe zu bringen. Ja, wenn ich hineinschaue in das Meer von Welten, wenn ich bedenke, daß sie sämmtlich in der Luft schweben, und dennoch nicht aus ihrem Gleichgewichte heraus fallen, wenn ich mir vergegenwärtige die Kraft, die sie trägt, hält und bewegt, ach da sink' ich nieder in tiefe Anbetung und Verehrung Gottes. Da erschein ich als ein nichtiger Tropfen im unermeßlichen Strome von Lichtern; und doch fühl ich mich wieder erhaben und voll des freudigen Dankes über die Güte meines Schöpfers, der mich nach seinem Bilde geschaffen, und diese Welten über mir zu meiner Freude hingestellt hat. Ja, bedenk' ich Schöpfer deine Macht, blick ich in jene Ferne und überschau des Himmelspracht und Sonne, Mond und Sterne, so bet' ich dich voll Ehrfurcht an, was ist der Mensch, ruf ich alsdann, daß du dich sein erbarmest. Ja, Schö-

pfer, jedes deiner Werke macht deiner Größe Ruhm bekannt, verkündigt deine Macht und Stärke, verkündigt Weisheit und Verstand, wie herrlich ordnet deine Wahl, der Wesen unermeßne Zahl. Doch der Aufblick zum Sternenhimmel Gottes erregt nicht blos Empfindungen der Anbetung, sondern auch

2) Empfindungen der Hofnung. Ja die freudigsten Gefühle der Hoffnung der Unsterblichkeit werden in mir rege, wenn ich im nächtlichen Dunkel aufblicke zu dem Sternenheere, die freudigsten Gefühle der Unsterblichkeit, so daß ich vom neuen wieder Muth faße und auf den Dornenpfad des Lebens desto standhafter wieder einherwandle. Denn blicke ich auf zum Sternenheere Gottes, ja da überzeuge ich mich recht lebendig, daß es außer der Welt, die ich bewohne, noch tausend andere Welten gebe, die in der That nicht blos zum äußern Prunk und Glanze geschaffen seyn können, da überzeug ich mich recht lebendig, daß ein Gestirn das andere an Glanz, ein Gestirn das andere an Größe übertreffe, und daß mithin eine gewiße Stufenfolge unter den Gestirnen selbst statt finde, die so ganz nach dem Grade meiner sittlichen Vervollkommnung berechnet ist; da überzeug ich mich recht lebendig, daß jene höhere Welten für mich prangen und offen stehen, wenn ich von diesem irdischen Schauplatze der Dinge weichen soll; ach da denk ich so ganz an die Worte, die einst Jesus sprach: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und vergegenwärtige mir die Myriaden von Welten, die im nächtlichen Dunkel am Firmamente strahlen. Ach da fliehen vor mir alle Dunkelheiten des Lebens, und mein Glaube an ein künftig schöneres Leben wird licht und helle, fest und zuversichtlich. Da flieht vor mir die Furcht vor Tod und Grab, und es lodert in mir auf die freudige Hofnung der Unsterblichkeit. Da erweitert sich dabei meine Brust, ich athme freyer und leichter und kämpfe muthiger mit den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens. Da weicht von mir jede Weichlichkeit, Trägheit und Nachläßigkeit in meinem Berufe, und mein

Fleiß wird regsamer, mein Wirken thätiger und beharrlicher, und mein ganzer Tugendsinn verklärter. Da zieh ich einst gern aus das irdische Gewand, um mit einer schönern Lebensform umkleidet zu werden, die so ganz dem höhern Wirkungskreis angemeßen ist, in den ich einst eintreten werde. O ihr, die ihr vielleicht in euerm Glauben an die Unsterblichkeit der Seele noch nicht gehörig bevestigt seyd, euch noch unstät in der Wüste des Unglaubens und der Zweifelsucht umhertreibet, und einem Rohre gleichet, das vom Sturmwind hin und her gestoßen wird, stellt euch doch in stiller Mitternacht unter den Sternenhimmel und blickt mit ruhigem Geiste zum Sternenheere Gottes auf, so wird euch die Klarheit des Herrn umstrahlen, wird euern Verstand erhellen, und euer Herz erfüllen mit dem reinsten und innigsten Vertrauen auf eine schöne und selige Zukunft. Ihr, die ihr einsam trauert und im Stillen schon zum voraus vor dem künftigen Strafgerichte Gottes bebet, das einst über euere Vergehungen ergehen wird, schwingt euch doch auf zum Sternenzelte, dort werdet ihr in den freundlichen Nachtlichtern einen freundlichen Vater erblicken, werdet zu ihm wieder Muth und kindliche Liebe fassen, desto freudiger wieder seine Wege wandeln, und einst dafür wieder von ihm begnadiget werden. Ihr, die ihr noch den Geliebten bedauert, der euch durch die kalte Hand des Todes entrissen wurde, und nicht zum Troste und zur Ruhe gelangen könnt, erhebt euch von der Erde empor zum Sternenheere, so wird sich euer empörtes Herz wieder besänftigen und durch den Gedanken aufrichten: dort in den freundlichen Himmelswohnungen, dort muß er doch auch seyn der Geliebte, im Kreise von Seligen sich befinden, und seliger sich fühlen, als er es hier vermocht hat. Ihr, die ihr nicht selten über die Finsterniß klaget, womit euer Wissen und Verstand noch umhüllt ist, blicket auf zum Sternenheere Gottes, bald werdet ihr ahnden die höhere Sonne der Wahrheit, die dort leuchtet und die auch euch bald aufgehen und alle irdische Nebel der Finsterniß verscheuchen wird. Ihr, die ihr nicht selten über

die Bosheit seufzet, wodurch die Welt eure Tugend niederbeugt, und sie in ihrem wohlthätigsten Laufe aufzuhalten sucht, blickt auf zum Glanze der Gestirne, wo der Vater der Vergeltung wohnet, so wird euer Tugendeifer wieder wachsen und zunehmen, und eure Tugend selbst unter den Stürmen des Lebens zur herrlichsten Frucht und Blüthe heranreifen. Ihr, die ihr vom irdischen Glanze gefesselt seyd und ungern die stolzen Marmorpaläste verlasset, wo ihr euch mit eitler Hoheit und Größe umgeben sehet, richtet doch eure Blicke empor zu den höhern Denkmälern der Unvergänglichkeit, so werdet ihr dann eure irdischen Wohnungen um so leichter vertauschen mit den Wohnungen der Unsterblichkeit. Ihr, die ihr noch von eitler Kleiderpracht verblendet seyd und ungern das Gewand ausziehet, das euch so würdevoll und so schön kleidet, blickt auf zu den Wohnungen der Unsterblichkeit, fühlet hier eure höhere Würde und euern Rang als unsterbliche Wesen und jaget nach dem höhern Ziele der Vollendung, das euch vorgesteckt ist, so werdet ihr das Geschmeide der Tugend nie mehr vertauschen mit dem glänzendsten Gewande der Eitelkeit und Hinfälligkeit. Ach wer vermag sie zu beschreiben die herrlichen Aussichten, die uns der Aufblick zum gestirnten Himmel eröfnet, die höhere Glückseligkeit, die uns dort zu Theil werden soll, und womit kein Glück dieser Erde zu vergleichen ist? Und eben daher erregt der Aufblick zum Himmel auch endlich noch

3) Empfindungen der Sehnsucht. Denn, wenn es mir dort besser geht, als hier, wie wir jetzt näher kennen gelernt haben, und aus den zuverläßigsten Gründen hoffen dürfen, ach so sehn ich mich recht herzlich nach dem Lande, wo mir die Sonne einer reinern Erkenntniß und Verehrung Gottes aufgeht, recht herzlich nach dem Lande, wo mir die reinste und freyeste Tugendübung möglich wird, recht herzlich nach dem Lande, wo edle Seelen wohnen, in deren Kreise Verstand und Herz zur schönen Reife und Vollkommenheit gedeihen können, recht herzlich nach dem Lande, wo

jene höhere Glückseligkeit wohnt, die von der Tücke des Schicksals nicht mehr unterbrochen wird. Edles Land der Weisheit und der Erkenntniß, wann wirst du mich aufnehmen in deine Lichtgefilde, und mir die höhere Sonne der Wahrheit strahlen lassen? O möchtest du mich doch bald von den irdischen Banden des Körpers befreyen, mich über das irdische Gewirr der Dinge erheben und mich empor tragen zum reinen Aether, wo ich im Sonnengewimmel Lobgesänge vernehme, die hier zum Hocherhabenen emporsteigen! Edles Land der reinsten und freyesten Tugendübung, wann wirst du mich doch aufnehmen in deine höhern Bildungsanstalten und mich in der höhern Heiligkeit des Himmels immermehr heranbilden? Möchtest du mich doch recht bald von dem Lande der Unvollkommenheit hinwegnehmen, wo die Tugend öfters leidet, das Laster öfters glücklich ist, und mich hinüberführen in das Land der Vollendung, wo sich die Tugend unendlich freuet, während sich das Laster im stillen Grame über sich selbst verzehrt! Edles Land der erhabensten Freundschaft und Liebe, wann wirst du mich doch aufnehmen in den heiligen Friedensbund, den Eintracht und Harmonie so unauflöslich geknüpft haben? Möchtest du mich doch auch recht bald mit dem sanften Bande der Liebe umschlingen, mir recht bald die Friedenspforte eröfnen, und mir den Friedenstempel aufschließen, wo Menschenliebe so herrlich gedeihet, wo sich Treue und Ehrlichkeit einander begegnen, Gerechtigkeit und Güte einander umarmen, Unschuld und Heiterkeit einander umschlingen, und wo Freude und liebliches Wesen der Fülle ist. Geliebten Kinder, die ihr schon frühzeitig entschlaffen seyd, seyd ihr deswegen unglücklich, weil ihr schon so frühe entschlummert und in die höhere Heimath des Himmels zum Vater gegangen seyd? Ach beweinet doch so mancher Vater seinen Sohn, der im Frühlinge seines Lebens gestorben ist, und weiß nicht, warum er Thränen des Schmerzes und der Wehmuth vergießet. Ach in dem Lande der Unvollkommenheit, wo uns Gram und Sorgen umlagern, wo Leiden und Widerwärtig-

keiten uns treffen, wo die Welt mit ihren bösen Beispielen so mächtig auf uns einwirkt, wo der Gesang der Verführung von allen Seiten ertönt, ach da wird öfters der beßte Jüngling hingeschleudert auf den Scheidewege zwischen Tugend und Laster, da glaubt er öfters den rechten Weg getroffen zu haben, während er sich schon längst verirrt hat und die breite Strasse des Elends und Verderbens wandelt. Wohl euch daher, ihr Frühentschlaffenen, ihr seyd entgangen den Sorgen dieses Lebens, entgangen den Anfechtungen des Mißgeschickes, entgangen der Macht der Verführung. Es ist zwar wahr, der irdische Stern eures Lebens, er ist schon frühzeitig für euch untergegangen, aber wohl euch, ein desto schönerer Stern der himmlischen Freude ist für euch aufgegangen, dort, dort geht es euch besser, als hier, dort fühlt ihr euch glücklich, ewig glücklich, unendlich glücklich. Amen.

VI.

Am Geburtsfeste Jesu.

Gebet.

Gnädiger und barmherziger Gott! mit freudigem Gemüthe blickt heute die zarte Jugend zu deinen gütigen Höhen auf, von welchen dein Eingeborner herabkommt, um ihr den Weg der Unschuld zu zeigen, den sie wandeln soll. Strauchelnde auf dem Pfade des Lebens freuen sich über die Ankunft des edelsten Menschenfreundes, der sie im Fallen faßt und wieder aufrecht zu halten sucht. Niedergeschlagene richten sich wieder auf und werden wieder neu belebt durch die milde Rede deßen, der ihnen so freundlich winket und zuruft: Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Wißbegierige merken freudig auf die Stimme deßen, der das Wort des Glaubens, der Hofnung und der Liebe verkündigt, und überzeugen sich von der lebendigen und göttlichen Kraft seiner Rede. Ja selbst Greise am Stabe halten fest an der Stütze, die ihnen durch deinen Sohn, o Gott, gereicht wird. Amen.

Text: Luc. 2, 10—11.

Und der Engel sprach zu den Hirten, fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David.

Meine andächtigen Zuhörer!

Die Geburt Jesu wird hier verkündigt, sie wird in feyerlicher Stille der Nacht den friedlichen Hirten auf dem Felde verkündigt. Ein freundlicher Zuruf ergeht an sie, sich nicht zu fürchten, sondern sich vielmehr recht innig zu

freuen; denn schon wäre für sie der Heiland geboren, welcher bald als Lehrer und Beglücker der ganzen Welt hervortreten würde. Wer vermag sie zu beschreiben die freudigen Rührungen, welche von nun an jene gottesfürchtigen Bewohner stiller Hirtenzelter über die frohe Bothschaft von der Erscheinung Jesu empfanden? Das Sternenlicht, das ihnen zur Nachtzeit leuchtete, war gewiß nicht selten für sie ein Gegenstand des stillen Nachdenkens über Gott geworden, und es konnte sie auch von Gottes Daseyn, Majestät, Größe und Erhabenheit recht lebendig überzeugen; aber von welcher Wonne müssen sie nicht in diesen Tagen ergriffen worden seyn, wo sie von der Klarheit des Herrn immer heller und heller überstrahlt und dabey auf das große Licht hingewiesen wurden, das bald rings in allen Gegenden der Erde leuchten und seinen Glanz selbst über den gestirnten Himmel verbreiten würde. Und hat sich denn dieses alles so bestätigt, als es hier im prophetischen Geiste verkündigt wird? Ist sie denn aufgegangen jene Sonne der Wahrheit und in ihrem vollen Glanze hervorgebrochen, oder ist sie im Aufsteigen von den hereinbrechenden Nebeln wieder verdunkelt worden? Nein, sie durchbrach mit ihren lichtvollen Strahlen jede Finsterniß und warf ihr helleres Licht über Tempel und Altäre, wo man seitdem nur einen Gott anbetet und verehret, während man sich vorher vor todten Götzen beugte. Ja, seit der Erscheinung des Weltheilandes, da wird der einzig wahre Gott erst recht erkannt, den man so lange nicht kannte; da wird er erst auf eine rein geistige Weise verehrt, von der man vorher noch nichts wußte; da wird die Würde der menschlichen Natur erst auf einen Standpunkt der Vollkommenheit erhoben, auf dem man sie vorher noch nicht erblickte; da wird die Tugend erst mit einer Reinheit und Lauterkeit aufgefaßt, in welcher sie vorher noch nicht hervortrat; da wird die Erde, als gegenwärtiger Wohnplatz der Menschen, mit jenem Sternenhimmel, als dem künftigen Wohnplatz derselben, in den schönsten und zweckmäßigsten Zusammenhang gebracht. Da wird das ge-

genwärtige Leben betrachtet als die Zeit der Aussaat, und das künftige als die Zeit der Erndte. Ja, licht wird der Pfad, den wir wandeln, groß das Ziel, wornach wir streben, unverwelklich die Krone, die wir einst empfangen sollen. Daher aber auch die Freude, welche die blühendsten Reiche und Staaten über das Heil empfinden, das in diesen Tagen über die Menschheit verbreitet, die Wonne, womit die Jugend hinblickt auf den Weg, der ihr jetzt gezeigt, der Bekümmerte auf die Quelle des Trostes, die ihm geöffnet, der Denker auf die Schätze der Weisheit, womit er bereichert und der Greis auf die Ewigkeit, die vor ihm lichtvoll aufgeschlossen wird, so daß sie sich von nun an nicht mehr fürchten, sondern sich alle des großen Lehrers der Unsterblichkeit freuen, der heute das Licht der Welt erblickt hat. Demnach sey der Gegenstand unserer heutigen Festbetrachtung:

Die Geburt Jesu, ein Fest der Freude:

1) für die aufblühende Jugend,
2) für die Bedrängten,
3) für die Weisen der Zeit,
4) für die Greisen am Stabe.

Ja, ein Fest der Freude ist die Geburt Jesu schon zunächst für die aufblühende Jugend; denn derjenige, der heute ist geboren worden, war unstreitig der beste Freund der Jugend, den es je nur immer geben konnte. Ja die unschuldigen Kleinen waren es, denen er mit der zärtlichsten Liebe begegnete, die unschuldigen Kleinen waren es, mit denen er es allezeit so wohl meinte, die unschuldigen Kleinen waren es, die er öfters auf seine Arme nahm, und mit denen er sich liebevoll beschäftigte; denn er kannte die Ansprugslosigkeit, die ganz besonders diesem Alter noch eigen ist, er kannte die Schuldlosigkeit, deren sich ganz besonders dieses Alter noch rühmen kann; er kannte die edle Bereit-

willigkeit und Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne, die ganz besonders dieses Alter noch an den Tag legt. Daher rief er nicht selten unschuldige Kleinen in die Mitte seiner Schüler zurück, und stellte sie ihnen als Muster und Vorbild auf, wenn Rang- und Streitsucht unter ihnen entstehen, und der Geist der Liebe, der Sanftmuth und des Friedens von ihnen weichen wollte. Daher rief er nicht selten unschuldige Kleinen vom Tode wieder ins Leben zurück, um trauernde Eltern wieder mit den Lieblingen ihres Lebens zu erfreuen, die sie so ungern verloren hatten. Daher äußerte er allezeit die größte Achtung und Ehrfurcht gegen diese jugendliche Geschöpfe, die noch so ganz in der ursprünglichen Reinheit da standen, in welcher sie aus den Händen ihres Schöpfers hervorgiengen. Ja, um der aufblühenden Jugend den Weg zu zeigen, den sie wandeln soll, um ihn unsträflich zu wandeln, sucht er schon frühzeitig ihr Muster und Vorbild zu werden, suchte er schon frühzeitig das Haus des Herrn auf, glüht er hier von edler Wißbegierde, von Gebet und Andacht, preißt er des Schöpfers unendliche Güte und Liebe und freut sich, ein Kind seines Vaters im Himmel sich nennen zu dürfen. So tritt er also schon in seinem frühen Alter in die Mitte der aufblühenden Jugend als jugendlicher Wegweiser und verbreitet das schönste Licht über ihre frühe Bestimmung, die er mit Recht in der kindlichen Scheu vor Gott sucht. So hält er schon frühzeitig das Gemälde seiner religiösen Wißbegierde allen Eltern, Lehrern und Erziehern vor die Augen und ruft ihnen stillschweigend zu; unterrichtet schon frühzeitig eure Sprößlinge in der Religion, bildet ihren zarten und kindlichen Sinn durch Hinweisung auf ihren Schöpfer, sagt ihnen, daß er auch ein Vater der unschuldigen Kleinen ist, die er aus Liebe geschaffen hat, sagt ihnen, daß er auch seine Sonne über die unschuldige Kinderwelt strahlen lasse und mit väterlichem Wohlgefallen auf sie herabblicke. Bedenkt ihr nun, ihr Söhne und Töchter der Jugend, daß es der Neugeborne ist, der es allezeit mit euch so wohl meinte,

der

der heute als euer bester Freund und Wohlthäter das Licht der Welt erblickte; der euch den Pfad aufhellte, den ihr wandeln sollt; daß es der Neugeborne ist, der alle Eltern, Lehrer und Erzieher noch heut zu Tage zur gemeinschaftlichen Wachsamkeit für euer Seelenheil ermuntert und der den Grund zu dem Flor der Kirchen und Schulen gelegt hat; sagt mir jetzt selbst: müßt ihr euch nicht freuen an dem Tage, wo er in eure Mitte eintritt und euch von nun an als ein friedlicher Schutzgeist gegen die blinde Wuth des Aberglaubens sichert? Ja, tausend Lobgesänge müßen heute aus dem Munde der Kleinen und Säuglinge zu den Höhen des Himmels emporsteigen; denn nun bluten sie nicht mehr die Altäre von dem verspritzten Blute unschuldiger Kinder, nun glühen sie nicht mehr von menschlichen Schlachtopfern, nun dampfen sie nicht mehr von den Rauchdämpfen der kindlichen Unschuld. Nein! seitdem Christus ist geboren worden, sind sie gefallen die stolzen Götzen und die Altäre, worauf man ihnen opferte, seitdem prangt in der christlichen Kirche nur ein Gott und Altar, vor welchem sich tausende niederwerfen und den Vater der Huld und Erbarmung im Geiste und der Wahrheit anbeten. Seitdem sucht man die unschuldige Jugend zu erziehen und heranzubilden in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, und dadurch der Gottheit die schönsten Opfer darzubringen; seitdem sucht man die Jugend in den Tagen der Geburt ihres Heilandes mit Recht zu erfreuen und froh und dankbar zu stimmen. Daher die frommen Geschenke, womit man sie in diesen Tagen zu überraschen sucht. Daher die Freuden-Bäume, die in den Wohnungen stiller Hausväter und Hausmütter sorgsam gepflegt und zur Blüthe entwickelt werden, um sie dann zu bekränzen und der aufblühenden Jugend das Bild der wiedergekehrten Freude recht sinnlich vor die Augen zu stellen. Doch die Geburt Jesu, sie ist nicht blos ein Fest der Freude für die aufblühende Jugend, sondern auch

2) für die Bedrängten. Wenn ich von den Bedrängten der Zeit spreche, so verstehe ich darunter so

manche Arme und Dürftige, die in Armuth und Dürftigkeit die Tage ihres Lebens zubringen müssen, die mit tausendfacher Noth zu kämpfen haben, und erst am Abend ihres Lebens die Bürde abwerfen, die sie im Leben so lange zu drücken pflegte. Ach, da ist öfters Niemand, der sich ihrer annimmt, Niemand, der sie mit Rath und That unterstützt, Niemand, der ihre Bürde tragen hilft. Wo finden sie aber den treuen Genoßen, der, selbst schwer bebürdet, dennoch die Last anderer tragen hilft, den treuen Genossen, der hinabsteigt in die niedrigste Hütte des Bettlers, die Hand des Bedrängten ergreift, sie drückt, und zur Ausdauer und Standhaftigkeit auffordert? Fraget doch das heutige Fest, und es wird euch hinweisen auf den Neugebornen, der in der That der beßte Freund und Tröster der Bedrängten ist. Er selbst war arm, entsprossen von armen und dürftigen Eltern, aus deren Mitte er hervorgieng. Nicht Prachtgewänder waren es, die ihn kleideten, nicht köstliche Mähler, die ihn speißten, nicht Prachtgebäude, die ihn beherbergten, ach, nein! sparsam waren ihm die äußern Bedürfnisse des Lebens zugemessen, so daß er selbst so ganz seine Armuth schildert, wenn er spricht: die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht einmal so viel, wohin er sein Haupt hinlege. Doch, obgleich äußerlich arm, so war er doch innerlich reich an Tugenden aller Art, reich an Frömmigkeit und stiller Gottesfurcht, an kindlicher Liebe und froher Dankbarkeit, an freudigem Gehorsam und stiller Ergebung, ja reich an innerem Troste, wenn ihm auch der äußere fehlte. Was tröstet euch also heute am Tage der Geburt Jesu, ihr Armen und Bedrängten? Ach der Hinblick auf den Neugebornen, der in gleicher Armuth mit euch geboren wurde; auf den Neugebornen, der in gleicher Armuth mit euch lebte, auf den Neugebornen, der in gleicher Armuth bis an die letzten Augenblicke seines Lebens ausharrte. Denkt ihr nun so, wie er, lebt ihr nun so, wie er, übt ihr nun eine gleiche Tugend und Fröm-

migkeit, o dann wird euch einst die Krone der Verherrlichung nicht entgehen können, die auch ihm nicht entgangen ist. Wenn ich ferner von den Bedrängten spreche, so verstehe ich darunter so manche Leidtragende, die im Kampfe für das Gute leiden. Ach, wir wohnen in einer Welt, wo die Tugend nicht selten verkannt wird; in einer Welt, wo man mit neidischem Zahne an den Verdiensten naget, die sich die Unschuld gewunden hat; in einer Welt, wo man die Denkmäler zu stürzen sucht, die sich die Rechtschaffenheit errichtet hat. In einer Welt von der Art, da wird nicht selten der Menschenfreund ausgeschrien als ein Menschenfeind; der Treue als ein Untreuer; der Wahrhaftige als ein Lügner; der Friedfertige als ein Streitsüchtiger; der Versöhnliche als ein Rachsüchtiger; der Mäßige als ein Unmäßiger; der Bescheidene als ein Stolzer; der Freigebige als ein Geitziger. — In einer Welt von der Art, ja da kommt die Tugend nicht selten ins Gedränge, da wird sie von allen Seiten verfolgt, da sucht man sie von allen Seiten zu unterdrücken. Ja, sprechet selbst, ihr, die ihr im Kampfe für die Tugend leidet, sind es nicht beständige Gefahren, womit ihr zu kämpfen, beständige Schwierigkeiten, die ihr zu beseitigen, beständige Hinderniße, die ihr aus dem Wege zu räumen habt? Ja schmiedet man nicht unaufhörlich Pfeile der Bosheit, um sie auf euch loszudrücken und euch Grab und Untergang zu bereiten? Was stärkt euch nun im Kampfe mit diesen Beschwerden, was richtet euch wieder auf unter dem Drucke unverschuldeter Leiden, ja was gewährt euch wieder neue Kraft und Stärke, wenn euere Streitkräfte schon merklich geschwächt und gelähmt sind? Ach gesteht es nur, es ist der Gedanke an den Neugebornen, der schon in diesem zarten Alter mit Todesgefahren zu kämpfen hatte; der Gedanke an den Neugebornen, der auf tausend Dornen die Bahn des Lebens wandeln mußte. — Aber mit welchem Heldenmuthe sehet ihr ihn nicht die Bahn des Lebens betreten, mit welcher Standhaftigkeit auf derselben einher wandern, und mit welcher Ausdauer den

Triumph und Sieg über seine Feinde davontragen? So muß die Tugend so manche schwere Opfer bringen, bis sie sich zur stillen Gottessaat entwickelt; hat sie sich aber einmal zu dieser Blüthe und Reife herangebildet, ja dann winkt ihr am Ziele der Laufbahn die frohe Erndte der Unsterblichkeit für jede Aussaat dieser Zeit. Glänzt doch schon denen, die mit politischen Waffen als muthige Kämpfer streiten, an der Pforte des Sieges, ein herrlicher, herrlicher Lohn entgegen, wie vielmehr nicht denen, die sich im Kampfe für Wahrheit und Tugend bewähren, und das Kleinod bewahren, das sie in reinem, feinen Herzen tragen. Wenn ich ferner von den Bedrängten spreche, so verstehe ich auch noch solche, die im Stillen über ihre Vergehungen weinen und daher schwer von Schulden beladen sind. Ach wie giebt es nicht zu allen Zeiten so viele Trostlose, so viele Freudenlose, die ihr Herz so mannigfach verwundet haben, und im Verborgenen Thränen des Schmerzes und der Reue vergießen! Denn, da giebt es Menschen, die da beweinen das Elend, in das sie die Unschuld stürzten; Menschen, die da beweinen die Ungerechtigkeit, die sie an andern guten und braven Nebenmenschen ausübten, beweinen die verlorne Kraft, die sie sich durch Unmäßigkeit raubten, beweinen die Entnervung, die sie sich durch die Befriedigung niedriger Lüste zuzogen. Daher ihr Kummer mitten unter den Fröhlichen, daher ihr Harm, mitten unter guten und frohen Freunden, daher der Mangel an Freude, mitten in der Jahreszeit der Freude. Es sind das die sogenannten Seelenkranken, die eines Arztes bedürfen, der sie von den Wunden heilte, woran sie danieder liegen. Wer vermag sie aber unter den Sterblichen zu heilen, da beinahe die gesammte Menschheit an geheimen Wunden des Herzens danieder liegt? Ach nur der Neugeborne ist es, der es vermag, Herzen wieder zu heilen, die sich beinahe schon verblutet haben. Er ist es, der aus des Himmelsschooße als ein milder und freundlicher Friedensbothe kommt und allen Bedrängten den Frieden der Seele bringt. Er ist es, der ihnen verkündiget

die huldreiche Lehre von einem gnädigen und barmherzigen Vater, der die Gefallenen wieder zur Gnade aufnehmen will, wenn sie anders den Pfad des Lasters ernstlich verlassen, und auf die Bahn der Weisheit und der Tugend, der Mäßigung und des Rechtes wieder zurückkehren. Doch die Geburt Jesu, sie ist nicht bloß ein Fest der Freude für die aufblühende Jugend, nicht bloß ein Fest der Freude für die Bedrängten, sondern auch noch

3) für die Weisen der Zeit. Wenn ich von den Weisen der Zeit spreche, so verstehe ich darunter große und ausgezeichnete Männer, die sich durch höhere Denkkraft und daher durch höhere Einsichten und Kenntnisse über ihre Zeitgenossen erheben und wie glänzende Sonnen unter denselben hervorleuchten. Bedenkt man die glänzenden Fortschritte, die Männer von der Art im Gebiete der Wissenschaft gemacht haben, so muß man staunen über das, was in dieser Hinsicht geleistet worden ist. Denn da giebt es Naturforscher, die sich merkwürdig gemacht haben durch ihre höhern Kenntnisse und Einsichten in den stillen Gang der Naturkräfte, und in die innern wesentlichen Gesetze, wornach sie wirken. Da giebt es Sternkundige, die sich hervorgethan haben durch ihre höhern Kenntnisse und Einsichten in den Lauf und die Stellung der Himmelskörper zueinander, Sternkundige, die sich verewigten durch die Entdeckung neuer Planeten, und durch die genaue Bestimmung des Verhältnisses, in welchem der Planet, den wir bewohnen, die Erde, zu der Sonne stehe, um die sich tausend Welten drehn. Da giebt es Kenner der menschlichen Seele, die sich einen rühmlichen Namen erworben haben durch die Zurückführung der verschiedenen Seelenkräfte auf eine einzige Grundkraft, wovon alle übrigen Geisteskräfte nur Aeußerungen oder Wirkungen sind, und gleich den Strahlen der Sonne, aus einem einzigen Mittelpunkt auslaufen und wieder in denselben zurückkehren. Da giebt es Staatskundige, die sich ein Denkmal errichtet haben durch die Auffindung weiser Staatsgesetze, die durch ihre innere Kraft und Güte jedem Denker

Achtung und Ehrfurcht abgewinnen. So hat man beynahe alle Zweige des menschlichen Wissens angebaut und veredelt, und bey dieser allgemeinen Beleuchtung wissenschaftlicher Gegenstände kam auch die Reihe an die Religion, die man um so mehr einer strengen Prüfung unterwarf, je erhabener der Gegenstand ist, womit sie es zu thun hat. Indeß überschritt man hiebey nicht selten die Gränze des besonnenen Denkens und verlor sich in Labyrinthe, aus denen man sich nicht sogleich wieder heraus finden konnte. Wer war es nun, der die freimüthigsten Denker von jeher wieder zu dieser Besonnenheit zurück führte, und wer ist es, der ihnen noch heut zu Tage wieder den hellen Weg zeigt, wenn sie sich auf dunkeln Pfaden verloren haben? Es ist der Neugeborne, der alle Irrlichter verscheucht, und das wahre Licht des Glaubens, der Hofnung und der Liebe anzündet; der Neugeborne, der das Verhältniß näher bestimmte, in welchem wir Menschen, als Kinder zu Gott, als unserm Vater, stehen; der Neugeborne, der daraus die große und erhabene Bestimmung des Menschen so würdig ableitete; der Neugeborne, der erst Helle und Klarheit verbreitete über den Zusammenhang zwischen Tod und Grab, Zukunft und Gericht. O, seine Lehre ist so reich an Kraft Wahrheit und Stärke, daß sich selbst die freimüthigsten Denker noch heut zu Tage zu ihr bekennen, daß sie noch heut zu Tage zu dieser Quelle der Weisheit und der Erkenntniß zurückkehren, wenn sie ihre religiösen Begriffe über Gott und göttliche Dinge schärfen wollen, daß sie noch heut zu Tage dieser Quelle des Trostes und der Beruhigung zueilen, wenn sie sich von menschlicher Hülfe verlassen sehen und Trost und Beruhigung von oben herab bedürfen. O sie sehen es gar wohl ein, daß die menschliche Vernunft irrend und schwankend sey, und daß sie daher von der göttlichen geleitet und unterstützt werden müsse, wenn sie das Ziel der wahren Weisheit nicht verfehlen soll. Daher hat man Beyspiele, daß selbst die größten Denker, die lange als Feinde gegen das Christenthum auf-

getreten sind, zulezt dennoch wieder als Freunde zu demselben zurückkehrten. Und warum das? Weil sie nach und nach ihren Irrthum einsahen und die Abwege bemerkten, in die sie bereits gerathen waren. Sehet diese Wahrheit bestätigt, so ganz bestätigt an dem Beispiele des Apostel Paulus. War er nicht der größte und abgesagteste Feind des Christenthums, der demselben überall Hindernisse und Schwierigkeiten in den Weg legte, und wird er nicht in der Folge der größte Freund und feurigste Lobredner einer Lehre, zu der er sich jezt mit ganzer Seele bekennt, die er rings umher verkündigt, für die er tausend Gefahren leidet, und der er bis in den Tod getreu bleibet? Laßt mich endlich noch

4) zeigen, daß die Geburt Jesu auch ein Fest der Freude sey für die Greisen am Stabe. Das Alter, in welchem der Mensch die Blüthe wieder abwirft, womit er einst in seiner Jugend geschmückt war, ist das Greisenalter. Daher das Silberhaar seines Hauptes, die Furchen seiner Wangen, das Zittern seiner Hände, das Wanken seiner Füße, so daß er jezt einen Stab nöthig hat, woran er sich halte, und worauf er sich stütze. So auf diesen einfachen Stab gestützt, verkündigt ihm die Nähe des Grabes jeder Athemzug, jede Bewegung der Hand, jedes welkende Blatt, das vom Baume vor ihm niederfällt. So ruft ihm die ganze Ohnmacht und Hinfälligkeit seines Körpers zu: bald, bald wird für dich die Stunde des Todes schlagen, bald wird deine morsche Hütte zerfallen, bald, bald wird dein Gebein in des Grabes Dunkel hinabsinken. Während er nun sein baldiges Ende fühlt, ach da dringen sich ihm so manche Gedanken auf, die ihn beunruhigen, da richtet er nicht selten die Frage an sich: wirst du auch noch seyn, wenn dein Gebein schon längst zerstäubt ist, wirst du noch fortleben über dem Grabe, wenn unter dem Grabe alles in volle Auflösung und Verwesung übergehet, strahlt noch eine Welt für dich, wenn du aus diesem irdischen

Schauplatze der Dinge wirst herausgetreten seyn. O ihr, die ihr euch lange so fraget und endlich so ganz beruhiget, sagt mir, wer ist es, der euch alle eure Bedenklichkeiten hinweg nimmt, der euch am Abend eures Lebens vielmehr mit hoher Geistesfreudigkeit erfüllt, der euch den Tod in dem milden Gewande eines liebeathmenden Engels vor die Augen stellt, der euch die Pforte der Ewigkeit freundlich eröfnet, und euch in die Wohnungen der Seeligen liebevoll einführt? Ach gesteht es nur, es ist Jesus, der Neugeborne, mit dessen Geburt die freudigste Hofnung der Unsterblichkeit geboren wurde; es ist Jesus, der Neugeborne, der euch den Tod als einen frohen Hingang zum Vater kennen lehrt; es ist Jesus, der Neugeborne, der euch zuruft: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, seht die tausend Welten, die am Firmamente prangen, und überzeugt euch, daß noch eine Ruhe vorhanden sey dem Volke Gottes, und wandelt freudig eure Bahn zu den Wohnungen der Ruhe und des Friedens. Amen.

VII.

Gebet.

Gott, du hast uns aus den weisesten Absichten in diesen irdischen Schauplatz der Dinge eingeführt, nicht um hier auf immer zu verweilen, sondern um uns vielmehr treu und gewissenhaft auf jenes künftige Leben vorzubereiten, das uns einst über dem Grabe bevorstehet. Möchten wir daher bey allen unsern Unternehmungen dich allezeit vor Augen und im Herzen haben, und nichts anfangen, noch ausführen, was nicht mit deinem heiligen und gerechten Willen zu vereinigen sey. Ja leite du selbst unsere Gedanken, daß wir unser Herz nicht zu sehr an das Irdische fesseln und dich dabey vergessen, sondern, daß wir mit eben dem Eifer unsern himmlischen Beruf betreiben, womit wir die irdischen Angelegenheiten des Lebens zu betreiben gewohnt sind. Ja, laß uns die Güter dieser Erde nicht höher schätzen, als sie es verdienen, damit der Glanz derselben uns nicht verblende, und uns von unserer höhern Bestimmung abführe, sondern laß uns ihre Nichtigkeit immer beßer erkennen und sie weislich zu den Absichten gebrauchen, wozu sie uns verliehen sind. Amen.

Text: Koloss. 3. 17.

Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es ist hier die Rede von den Pflichten unseres Standes und Berufes, die wir zur Ehre Gottes und seines Gesandten treu und gewissenhaft erfüllen sollen. Bey allen

unsern Worten und Werken sollen wir uns allezeit von dem Gedanken an Gott leiten lassen, und nichts unternehmen, noch ausführen, was nicht mit den göttlichen Absichten in der schönsten und zweckmäßigsten Verbindung stehe. Wir sollen demnach die Geschäfte unseres Berufes, seyen sie auch noch so fremdartig, mit der Religion zu vereinigen suchen, und, von diesem religiösen Gesichtspunkte aus, alles betreiben, was uns nur immer in den verschiedenen Lebensverhältnißen obliege. Indeß, so innig auch die Religion mit unsern irdischen Angelegenheiten verbunden und so leicht auch ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Zeitlichen und Ewigen hergestellt werden kann, so groß sind die Bedenklichkeiten des Menschen in Rücksicht auf diese Sache. Denn da giebt es viele, die da glauben, daß es von dem Menschen zu viel gefordert sey, seine irdischen Angelegenheiten zu besorgen und doch dabey seine höhere Bestimmung als unsterbliches Wesen nicht aus dem Auge zu verlieren, ohne zu bedenken, daß die Gottheit niemals mehr verlange, als die menschlichen Kräfte zu leisten im Stande sind. Da giebt es viele, die da glauben, daß es der Geschäfte des Lebens zu viele gäbe, als daß man dabey noch häufig an Gott denken und alles in Beziehung auf ihn betreiben könnte, ohne zu bedenken, daß die Gedanken schneller wechseln, als jede Kunstfertigkeit der Hände und daß gerade der Gedanke an Gott alle Kräfte wieder beleben und von neuem zur Ausdauer und Standhaftigkeit zu stählen vermöge. Da giebt es wieder viele, die da glauben, es sey unmöglich, für das Zeitliche und Ewige in gleichem Grade zu sorgen, da ja der eine mehr Neigung zu diesem und der andere mehr Neigung zu jenem habe, ohne zu bedenken, daß man nicht das Geringe thun und das Höhere unterlaßen, sondern beydes gehörig mit einander verbinden müße. Ja, man hört in dieser letzten Beziehung nicht selten einwenden, wie man das Zeitliche und Ewige mit einander verbinden könne, da ja der Stifter der christlichen Religion selbst erklärt hat: ihr könnt nicht Gott und dem Mamon dienen, ohne zu be-

denken, daß Jesus hier nur einzig und allein vor einer allzugroßen Anhänglichkeit an das Irdische warnt, wobey man nicht selten seinen Schöpfer vergißt, und die Güter dieser Erde mißbraucht, während er auf der andern Seite den weisen Gebrauch des Reichthums anempfiehlt, weil er dann ein vorzügliches Mittel zur Vollendung schöner Thaten und Handlungen wird, die mit dem Willen Gottes so ganz übereinstimmen. Es ist also nur ein gewisser übertriebener Hang zum Irdischen, der es so vielen erschweret, sich gleich stark mit dem Himmlischen zu beschäftigen; eine gewisse Ruhe und Bequemlichkeit, um welcher Willen sich so viele eine gewisse Einseitigkeit in der gleichförmigen Betreibung ihres irdischen und himmlischen Berufes zu Schulden kommen lassen; eine gewisse Heuchelei und leere Entschuldigung, um welcher Willen so viele vorgeben, als wäre die Zeit viel zu kurz dazu, als daß sie die doppelte Aufgabe ihres Lebens lösen könnten. Ja es ist daher nur ein absichtliches Mißverständniß der Worte Jesu, um welcher Willen man gern den Dienst der Welt von dem Dienste Gottes trennen möchte. Nein, der wahre und ächte Bekenner Jesu belehrt uns eines Bessern; er ist eben so thätig in der Besorgung seiner irdischen Angelegenheiten, als in der Besorgung seines Seelenheiles. Alles was er spricht, unternimmt und ausführt, das geschieht im Namen Gottes. Daher die Freude, womit er erwacht, der Gedanke an Gott, womit er an seine Arbeit geht und womit er sie vollendet. Bey dem Anblicke der Speisen und Getränke, die ihn zum Genuße einladen, faltet er seine Hände, während des Genußes unterhält er eine dankbare Rührung in seiner Seele und nach dem Genuße dankt er seinem Schöpfer und Freudengeber für alles Gute. Er ist treu und redlich in jedem Verkehr mit andern, gewissenhaft als Vater und unter tausendfachen Sorgen und Anliegen dennoch nicht so zerstreut, daß er Gott dabey vergessen sollte. Vielmehr erhebt er sich zu ihm im Gebete und sammelt sich wieder neue Kräfte zur Thätigkeit und alles, was er thut, sey es jetzt in Worten oder in Werken,

das geschieht allezeit in Beziehung auf Gott und im Vertrauen auf ihn. Dieß giebt uns denn Gelegenheit, die wichtige Frage zu beantworten:

Ob wohl das Christenthum mit den irdischen Angelegenheiten unseres Berufes verbunden werden könne?

Ja, und zwar in folgenden Fällen, wenn wir

1) die Geschäfte unseres Berufes aus solchen Absichten verrichten, welche mit dem Willen Gottes auf das genauste übereinstimmen;

2) wenn wir die Gelegenheit weislich benützen, die sie uns zur Tugendübung darbieten;

3) wenn wir überhaupt jede Arbeit mit Gott überlegen, mit Gott anfangen und mit Gott vollenden.

Kann wohl das Christenthum mit den Geschäften der Welt verbunden werden? das ist also die wichtige Frage, welche wir jetzt beantworten wollen. Ja das Christenthum, meine andächtigen Zuhörer, kann allerdings mit den Geschäften der Welt verbunden werden, wenn wir nämlich

1) die Geschäfte unseres Berufes aus solchen Absichten verrichten, welche mit dem Willen Gottes auf das genauste übereinstimmen. Es ist, meine andächtigen Zuhörer, ein Satz der Erfahrung, daß die Vorsehung einem jeden unter uns einen gewissen Wirkungskreis angewiesen hat, in welchem er mannigfache Geschäfte und Verrichtungen des Lebens zu besorgen hat. Daher die verschiedenen Berufsarten, die unter uns statt finden, daher die verschiedenen Gewerbe, die wir betreiben, daher die verschiedenen Stände, in die wir abgetheilt sind, daher die allgemeine Regsamkeit und Betriebsamkeit der Menschen unter einander

und für einander. Ja die Schrift selbst fordert uns zu dieser Thätigkeit und Betriebsamkeit nicht wenig auf; denn sie verlangt von uns, mit stillem Wesen zu arbeiten, und unser eigenes selbst verdientes Brod zu essen, weil nur allein durch Fleiß und Thätigkeit unser eigenes Wohl, und das Wohl der menschlichen Gesellschaft bestehen kann. Von diesem erhabenen Gesichtspunkt aus betrachtet, handelt daher jeder recht, wenn er mit der Zeit einen Beruf erwählt, wozu er Lust und Liebe empfindet, und wozu er die gehörige Fertigkeit und Geschicklichkeit besitzt, ja er thut nicht blos recht, sondern es ist sogar Pflicht für ihn; denn zur Erhaltung und Beglückung der menschlichen Gesellschaft soll ein jeder das Seinige ernstlich beytragen. Hat er nun irgend einen Beruf gewählt, und will er mit demselben die Religion in Verbindung setzen, so kommt es jetzt vor allen Dingen auf die Absicht an, um welcher Willen er die Geschäfte vollendet, die mit seinem Berufe zusammenhängen. Er kann nun entweder die Geschäfte seines Berufes auf das eifrigste verrichten, und sich dabey von eigennützigen und habsüchtigen Gedanken leiten lassen, oder er kann seinen Geschäften auf das freudigste nachgehen, geleitet von dem schönen Gedanken, daß Thätigkeit an sich schon eine Tugend ist, die nur allein deßwegen geübt werden muß, weil es so der Wille Gottes ist, der blos sein Wohlgefallen an dem Guten hat. Im ersten Falle trennt er Religion und Weltgeschäfte von einander, weil er nur bey seinen Geschäften niedrige Gewinnsucht vor Augen hat, und ein irdischgesinnter Mensch ist, im zweyten Falle aber verbindet er Religion und die Geschäften der Welt miteinander, weil er in Fleiß und Thätigkeit eine Tugend erkennet, die er schon um ihrer selbst willen übet, ohne alle Nebenabsichten und Nebenumstände. Doch Beyspiele werden euch diese Wahrheit noch deutlicher und anschaulicher machen. Denkt euch daher einen Menschen, der einen Beruf gewählt hat, der im Handel und Wandel besteht. Wenn er nun die Geschäfte seines Berufes nur einzig und allein in der Absicht betreibt, sich zu bereichern, wenn

er Land- und Seereisen nur einzig und allein in der Absicht unternimmt, irdische Vortheile allenthalben um sich her auszuspähen, wenn er mit andern in Bekanntschaft und Berührung nur darum zu kommen sucht, um aus diesen Verhältnissen irdischen Gewinn zu schöpfen, o der verbindet dann mit den Geschäften der Welt die Religion keineswegs. Wohl aber, wenn er sich darum seinen Beruf so angelegen seyn läßt, um zunächst für die Seinigen zu sorgen, und von da aus die Hand der Milde und Wohlthätigkeit den Dürftigen zu reichen, und auf diese Weise die Wohlfahrt seiner eignen Familie und seines Nebenmenschen rechtmäßig zu befördern. O dann steht Handel und Wandel mit dem Christenthume im schönsten Bunde, welches nur allein höhere und edlere Zwecke bey allen unsern Handlungen beabsichtigt. Stellt euch ferner einen Krieger vor, der in das Feld zu ziehen begriffen ist. Betritt er den Kampfplatz nur allein deßwegen, um sich den Beyfall der Welt zu verschaffen, um hinter seinen Fußstapfen schallendes und vergängliches Lob zu hören, und sich nur eine verwelkliche Krone zu winden, o der verbindet mit diesem seinem bürgerlichen Berufe keineswegs das Christenthum, wohl aber, wenn er den Kampfplatz blos allein in der erhabenen Absicht betritt, die Rechte der Menschheit zu vertheidigen, der guten Sache sich anzunehmen, für sie zu streiten, für sie zu leiden und zu sterben; Tyranney und Bosheit in ihre Schranken zurückzuweisen, aus denen sie übermüthig gewichen sind, o er steht dann da an Gottes statt, trägt das Schwerdt nicht umsonst, und Kriegsdienste und Christenthum sind mit einander schwesterlich vereinigt. Das Lob der Welt, der Beyfall aller Redlichgesinnten, allgemeine Achtung und Ehre sind dann nicht seine Absicht gewesen, um welcher willen er stritt, wohl aber eine natürliche Folge seines glorreichen Kampfes, ein schönes Verdienst, welches aus der reinsten Gesinnung gewunden ist. Wir können aber auch

2) Christenthum und Weltgeschäfte miteinander verbinden, wenn wir die Gelegenheit

weislich benützen, die sie uns zur Tugendübung darbieten. Wenn, meine andächtigen Zuhörer, dieses Leben die Vorbereitung auf das künftige ist, und mit jenem zusammenhängt, wie Aussaat und Erndte, so müssen alle die Geschäfte des Lebens so behandelt werden können, daß sie für uns eine Schule der Weisheit und der Tugend zu werden im Stande sind. Und von dieser Beschaffenheit ist dann auch wirklich jeder würdige Lebensberuf; denn er gibt uns beständig Gelegenheit, besondere Pflichten der Rechtschaffenheit und Gottseligkeit auszuüben. Denn betrachtet nur z. B. den Rechtsgelehrten, der den Beruf der Rechtspflege übernommen hat, bietet ihm nicht dieser sein Beruf die schönste Gelegenheit dar, die Tugend der Gerechtigkeit zu üben, und so für sein Gewissen weislich zu sorgen, findet er nicht in diesem seinem Amte das schönste Feld geöffnet, die Unschuld zu vertheidigen, das Gefühl des Rechts in seiner Brust immer mehr zu beleben, und sich dem Bilde der göttlichen Gerechtigkeit immer mehr anzunähern? Freylich steht es auch in seiner Gewalt, das Recht zu verdrehen, sich hinter Doppelsinn und Zweydeutigkeit zu verbergen, und die Unschuld zu unterdrücken, während er ihr aufhelfen sollte; aber verbindet er dann mit seinem Geschäfte die Religion? Benützt er die Gelegenheit weislich, die ihm zur Tugendübung dargeboten wird? Nein, nur dann, wenn er die Wage der Gerechtigkeit nicht sinken, sondern beständig aufrecht zu halten sucht. Betrachtet ferner den, der es mit dem Geschäfte des Handels und Wandels zu thun hat, bietet ihm nicht sein Beruf die schönste Gelegenheit dar, Treue, Redlichkeit und Rechtschaffenheit an den Tag zu legen, es in diesen seltenen Tugenden immer weiter zu bringen, und für andere ein schönes Muster der Nachahmung in seiner eigenen Person aufzustellen? Hat ihm nicht die Vorsehung einen Beruf angewiesen, wo er im Stande ist, sich zu prüfen und zu sehen, ob er sich über niedrige Gewinnsucht erheben, und Maas und Ziel in seinen Forderungen zu halten wisse. Freylich steht es auch in seiner Gewalt, sich hinter gleißnerische Worte zu verstecken,

andere Unschuldige, die es nicht verstehen, dadurch an sich zu locken, und sie durch Betrug und Arglist zu hintergehen; aber kann man dann von ihm sagen, daß er die Gelegenheit weislich benütze, die ihm sein Beruf zur Tugendübung darbietet, kann man von ihm sagen, daß er Religion mit seinen Geschäften verbinde? Nein, nur dann, wenn er sich auszeichnet durch Billigkeit und Mäßigung in allen seinen Forderungen, wenn er im Handel und Wandel, im Kauf und Verkauf die Tugend der Aufrichtigkeit und Redlichkeit durchschimmern läßt. Sehet an den Helden, der die väterlichen Fluren verläßt, um auf entferntem Boden Lorbeere des Verdienstes zu sammeln. Findet er nicht in dieser seiner militärischen Laufbahn die schönste Gelegenheit, sich nicht nur mit vergänglichen, sondern auch mit den unvergänglichen Lorbeeren einer Tugend zu schmücken, die sich selbst beherrscht, die sich durch kein böses Beyspiel verführen läßt, die sich bey allen Versuchungen des Lebens gleich bleibt. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß es auch in seiner Gewalt stehe, sich in die Arme der Verführung zu werfen, hier Körper und Geist herabzuwürdigen, hier alle moralische Freyheit und Selbstständigkeit zu verlieren, und so ganz ein Sklave seiner Neigungen und Begierden zu werden. Allein kann man dann von ihm sagen, daß er seinen Beruf auf eine Weise behandlet, daß er für ihn eine Schule der Weisheit und der Bildung werden könne? Kann man dann von ihm sagen, daß er Religion mit seinen Weltgeschäften verbinde? Nein, nur dann, wenn er auf dem weiten Feld der Versuchung feststehet und neben dem militärischen Orden auch zugleich den Orden der Unschuld und Reinheit der Seele zu behaupten sucht. Ja laßt es uns nur gestehen, die Geschäfte des Lebens, sie reichen uns die schönste Gelegenheit dar, aus dem Schlummer der Trägheit herauszutreten, uns in Tugenden aller Art zu üben, in den Tugenden der Treue, der Redlichkeit, der Menschenfreundlichkeit und der Bruderliebe, die schönste Gelegenheit, über uns selbst zu wachen, und Herr über die

wilden

wilden Ausbrüche der Sinnlichkeit zu werden. Ja wir verbinden endlich noch

3) das Christenthum mit den Geschäften der Welt, wenn wir überhaupt jede Arbeit mit Gott überlegen, mit Gott anfangen und mit Gott vollenden. O der Morgen ist die schöne Zeit, wo die Sonne wie ein Bräutigam aus ihrem Gemache hervortritt, wo sich Haine, Gesträuche und junge Gräser verjüngen, wo sich über Berge, Thäler und Auen milde Thautropfen verbreiten, wo endlich auch der Mensch mit neuer Kraft und Stärke hervortritt, wo Geist und Körper harmonisch gestimmt sind. Jezt in dieser Morgenstunde fühlt er sich zur Betreibung seiner Geschäfte am aufgelegtesten, fühlt er Muth und Zuversicht zu sich mehr, als zu irgend einer andern Zeit. Wenn er nun seine Hände jezt faltet, und einen Lobgesang zu den gütigen Höhen des Himmels auffendet für die nächtliche Ruhe und Erquickung, wenn er jezt in Verbindung mit Gott seine bevorstehenden Berufsgeschäfte durchdenkt, wenn er unter dem Beystand Gottes an seine Arbeit gehet, und sie mit dem Gedanken an Gott vollendet, ach wer wollte läugnen, daß er nicht mit seinen Geschäften Religion und Christenthum verbinde? Wenn er endlich am Abend seinem Schöpfer für den Beystand in der Vollendung der Geschäfte herzlich danket, herzlich danket am Abend, wo sich die Sonne neigt, wo sich friedliche Ruhe und Stille über den Erdkreis verbreitet, wo Wälder und Thiere des Feldes sich in den süßen Schlummer einwiegen, und wo auch er in die Arme des Schlafes zurücksinket; sagt es mir: ist es denn nicht die Religion, die jezt sein müdes Auge schließet, ist sie es denn nicht, die seine müde Hand sanft zur Ruhe führt, ist sie es nicht ferner, die seinen matten Gliedern ein weiches und sanftes Lager bereitet, ist sie es nicht endlich, die mit seinen Berufsgeschäften in der strengsten Verbindung stehet, und ihm am Morgen und Mittag, am Abend und in der Nacht den größten Segen gewährt? O ihr Pflüger des Feldes,

die ihr mit muthigen Stieren die Furchen des Feldes durchschneidet, hofnungsvolle Saamenkörner dem Schoos der Erde anvertrauet, und mit der Aussaat einer gesegneten Erndte entgegensehet, denkt an euern Schöpfer, ehe ihr den Pflug ergreifet, denkt an ihn, wann ihr denselben ergreifet und denket an ihn wieder, während ihr das Werk eurer Thätigkeit betreibet, und wann ihr dasselbe glücklich vollendet habt, o im schönen Bunde steht dann die Religion mit euerm Berufe, sie segnet eure Furchen und die Hand, welche Saamenkörner in dieselben ausstreuete. O ihr friedlichen Bürger, die ihr mit friedlicher Stille euern Berufsgeschäften nachgehet, blicket auf zu eurem Schöpfer bey dem Beginnen eurer Geschäfte, denket an denselben, während der Dauer derselben, und danket ihm nach der jedesmaligen Vollendung, o mitten in jeder Werkstätte wohnt sie dann die Religion, heiligt und segnet euern Beruf, eure Arbeit und Thätigkeit. O ihr Krieger, die ihr kämpfet für das Vaterland, denkt am Tage der Schlacht an den Allmächtigen und Gewaltigen, ziehet das Schwerdt im Namen Gottes, streitet für der Menschheit heilige Rechte, und nach jedem glücklich errungenen Siege seyd dankbar dem Allgütigen, o eure Helme, sie werden verklärt, eure Schwerdter, sie werden geheiligt, eure Fußstapfen, sie werden gesegnet, es verklärt, heiligt und segnet sie die Religion, die ihr mit euern Handlungen und Thaten weislich verbunden habt. Ihr Fürsten und Könige, ihr Häupter ganzer Völker und Nationen, die ihr ganze Weltangelegenheiten zu leiten habt, o kehret bey diesem wichtigen und umgreiffenden Berufe zurück zur Religion und verbindet dieselbe mit euerm großen und erhabenen Wirkungskreise, werdet einmal wahre Väter eurer Völker und denket zu jeder Zeit auf ihre Rettung und Beglückung, dann wird Friede und Ruhe im Lande wohnen, und verherrlichen wird sich dann die Krone des Fürsten, der ein Freund der Religion und der Tugend geworden ist. Amen.

VIII.

Gebet.

Gott, du bist nicht nur ein Gott der Todten, sondern auch der Lebendigen. Zu dir blicken wir daher am Abend unseres Lebens um so freudiger auf, je hofnungsvoller du uns durch Jesum über den Tod als einen Uebergang aus der Zeit zur Ewigkeit hast belehren lassen. Welche herrliche Aussichten hast du uns nicht dadurch eröfnet in das Land der Zukunft und der Vergeltung? Nur der Körper sinkt in Staub und Asche dahin, der Geist aber kehrt wieder zu dir zurück, der du ihn nach deinem Bilde zur Unsterblichkeit berufen hast. War es sonst Furcht und Schrecken, von welcher die Menschheit bei dem Gedanken an den Tod überfallen wurde, so ist es jetzt die kindlichste Hofnung und Zuversicht, womit sie bei dem Gedanken an denselben erfüllt wird. Denn er erscheint ihr jetzt als die heilsamste Veränderung, die sich je nur mit ihr zutragen könne, als eine Erlösung des Geistes von allen irdischen Banden und als ein Aufschwung desselben zu den reineren Höhen der freien Thätigkeit und Wirksamkeit. So erkennet sie ihn als eine Wohlthat des Himmels und fühlt sich dadurch ernstlich ermuntert, dir, o Gott, dafür zu leben und zu sterben, um deiner unendlichen Liebe und Erbarmung immer würdiger zu werden. Amen.

Text: Joh. 16, 28.

Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlaße ich die Welt und gehe zum Vater.

Worte des Abschiedes und der Trennung, in welchen Jesus seine Jünger an seinen ehemaligen Eintritt in die

Welt und an seinen baldigen Austritt aus derselben zu erinnern sucht. Tiefe Rührung ergriff seine Schüler, als er ihnen die Nähe seiner Leiden und seines Todes verkündigte. Doch diese Gefühle des Schmerzes und der Wehmuth lößten sich bald wieder in die Gefühle der Freude auf, als er ihnen seinen Tod als einen frohen Hingang zum Vater schilderte und ihnen zugleich hiermit die schönsten Aussichten in die Zukunft eröfnete. Von nun an wich jede Furcht aus ihrer Seele und es beschäftigte sie jetzt so ganz der Gedanke an das künftige schönere Loos des Menschen. Von nun an sahen sie schon im Geiste zum Voraus den herrlichen Lohn, welcher der ausharrenden Tugend einst dort gereicht werden würde. Von nun an prießen sie schon zum voraus und mit Recht ihren Herrn und Meister als den Seligsten unter den Bewohnern des Himmels, weil derselbe reines Glück in die Seelen der Menschen hier ausgoß, um einst dort dafür die reinste und dauerhafteste Glückseligkeit zu genießen. Ja der Gedanke, der Tod, er ist ein Hingang zum Vater, wie muß er nicht ihren Muth belebt, ihre Entschloßenheit beflügelt, ihre Standhaftigkeit befestiget haben; da sie aus dem Verhalten ihres Meisters mit eigenen Augen sahen, wie derselbe Gedanke ihn allezeit stärkte, nicht nur in den Tagen der Freuden, sondern auch in den Tagen der Leiden, die jetzt über ihn hereinbrachen und selbst noch in der Stunde des Todes, die bald darauf erfolgte. Und in der That, von nun an werden auch diese Herolde der evangelischen Wahrheit freymüthiger und kühner, thätiger und wirksamer für die gute Sache der Religion. Muthig gehen sie unter verschiedenen Völkern der Erde, unter Freunden und Feinden, umher und predigen die Lehre von dem Gekreuzigten, erdulden nicht selten grausame Mißhandlungen, scheuen aber dem ohngeachtet keine Gefahr mehr, um der guten Sache nach und nach den Sieg über die Bosheit zu verschaffen. Mächtig wirkte in ihnen der Gedanke, daß ihr Schicksal in Gottes Händen liege, der freudig ihre Seele zu sich aufnehmen würde, wenn auch ihr Körper im

Sturme der See, oder im Kampfe mit Feinden, oder in den Feßeln des Kerkers zu Grunde gehen würde. Ja, der Gedanke, der Tod, er ist ein Hingang zum Vater, wie wirkt er nicht noch heut zu Tage so mächtig auf alle diejenigen zurück, die von dem Glauben an ein höchstes Wesen so ganz beseelt sind. Wie richtet er nicht auf den Kranken, dem die schwindende Kraft sein baldiges Ende verkündigt, wie beruhiget er nicht den Verkannten, der bald an Gott den gerechten Richter zu finden hofft, den er hier auf Erden so mühsam sucht, und nicht finden kann, wie tröstet er nicht den Sterbenden, dem er die Pforten der Ewigkeit eröfnet und das Reich der Unsterblichkeit aufschließt, wo er von nun an vom Glauben zum Schauen gelangt! Lasset uns daher sehen:

Wie wir den Tod zu betrachten haben, wenn wir uns nicht vor ihm fürchten sollen?

Wir müssen ihn

1) betrachten als eine Auflösung, die nur den Körper betrift;
2) als eine Befreiung von allen Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens;
3) als einen frohen Hingang zum Vater.

Wenn der Tod seine Schrecknisse für uns verlieren soll, so müssen wir ihn

1) zunächst betrachten als eine Auflösung, die nur den Körper betrift. Wäre der Tod eine Veränderung, die sich auf den Körper und Geist zugleich erstrecken würde, ja dann wäre er freilich die furchtbarste und traurigste Erscheinung im ganzen menschlichen Leben. Ach dann wäre gerecht die Thräne, die ein besorgter Sohn an dem Sterbebette des Vaters weinen, gerecht die Thräne, die eine zärtliche Tochter am Sarge der geliebten Mutter vergießen, gerecht das Klaggetön, das ein Bruder an dem Grabe des andern erheben, gerecht der Schmerz, den ein Freund über den Verlust des andern empfinden würde.

Aber nein, meine Zuhörer, die Herrschaft des Todes erstreckt sich nicht über Körper und Geist zugleich. Zwar reicht er mit seiner Gewalt an unsern Körper, den er in Staub und Asche auflöst, zwar zerbricht er die irdische Wohnung, welche wir an uns tragen, zwar zieht er uns aus das irdische Gewand, mit welchem wir umkleidet sind, ja er bricht das Auge, womit wir sehen, er schließt das Ohr, womit wir hören, er streckt die Hände, womit wir arbeiten, er erstarrt Adern und Pulse, in welchen sich das Blut umherbewegt, aber seine Gewalt reicht nicht hin an das innere Wesen, das nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, nicht hin an den innern Menschen, der mit Talent und Einsicht ausgerüstet ist, nicht hin an den unsterblichen Geist, der nach Wahrheit ringt, und Handlungen hervorbringt, die in Gott gethan sind, nicht hin an die unsterbliche Seele, die den Keim der Unsterblichkeit in sich selbst trägt. Freudig ruft daher der Apostel Paulus aus: Wir wissen, so unsre irdische Hülle zerbrochen ist, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, welches ewig ist im Himmel. Wer ist aber dieser Bau anders, als unser unsterblicher Geist, der von Gott geschaffen, wer ist jenes Haus anders, als unsre unsterbliche Seele, die über Grab und Verwesung erhaben ist? Wenn wir nun den Tod nach den Grundsätzen des Christenthums als eine Veränderung betrachten, die sich nur auf unsern Körper erstreckt, der an sich schon vergänglich ist, werden wir uns noch vor ihm fürchten können, nachdem wir wissen, daß unser Geist über die Gewalt desselben triumphiret? Nein, ruft uns Jesus zu, fürchtet euch nicht vor denen, die nur den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können. Sollen wir uns vor dem Tod ferner nicht fürchten, so müssen wir ihn

2) betrachten als die Befreiung von allen Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens. Was nun die Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens anbetrift, so sind sie in der That groß und mannigfaltig. Nicht im-

mer wehen die Palmen der Ruhe und des Friedens über den Erdkreis, ach nur zu oft hebt die Schlange kriegerischer Zwietracht ihr gefährliches Haupt in die Höhe, schleicht aus dem Hinterhalte hervor, und sprüht um sich her das Gift des Unglücks und des Verderbens. Nicht immer herrscht in der Natur freundliche Stille nnd ruhige Gelassenheit, ach nur zu oft empört sich das Meer und droht dem Schiffer gefahrvollen Untergang, nur zu oft tobt der Schlund der Erde und erfüllt das menschliche Herz mit Angst und Bangigkeit, nur zu oft zürnt der Himmel mit den gesegneten Fluren der Erde, furchtbare Gewitter stürzen ihren Zorn herab und die Frucht der Thätigkeit wird verschlungen. Nicht immer ist Reichthum und Ueberfluß das Loos des schwachen Erdensohnes, ach nur zu oft verfällt der Mensch im Staube in die tiefste Armuth, die ihm so manchen Kummer verursacht und ihn in den Strom von tausendfachen Sorgen hineinzieht. Nicht immer ist blühende Gesundheit das Schicksal des Sterblichen, ach nur zu oft treffen ihn gefährliche Krankheiten, die ihn Jahre lang an das Krankenbett hinfesseln und nicht selten die Thräne des Schmerzes und der Wehmuth auspressen. Nicht immer würdigt man das Verdienst nach den Gesetzen der Gerechtigkeit, ach nur zu oft nagt Bosheit und Verläumdung an der Tugend des edlen Menschen und verursacht ihm so manche Kränkung und Gährung des Herzens. Ja steil und rauh ist der Pfad des menschlichen Lebens, umwunden mit vielfachen Dornen, womit jeder zu kämpfen hat, der auf demselben einher wandelt. So hatte zu kämpfen mit den Beschwerden dieses Lebens ein Apostel Paulus, der öfters von allen Seiten bedrängt war. Bald war es der Sturm des Meeres, der ihn auf der offenen See umher schleuderte, bald waren es die Fesseln der Gefangenschaft, die ihn fest hielten, bald war es die Grausamkeit der Steinigung, die er ausstehen mußte, bald war es Hunger und Durst, wovon er gequält wurde, bald Frost und Kälte, denen er ausgesetzt war. So hatte Jesus selbst mit den größten Leiden und Widerwär-

tigkeiten des Lebens zu kämpfen. Ich will jetzt nicht sprechen von den Verfolgungen, die er als öffentlicher Lehrer auszustehen hatte, nicht sprechen von dem Neide, womit man auf seine vollendete Tugend hinblickte, nicht sprechen von der Bosheit, womit man sich an der Großmuth seiner erhabenen Seele ärgerte, sondern nur hinweisen will ich euch auf die Mißhandlungen, womit man ihm selbst während der Kreuzigung begegnete, und ihr werdet euch sogleich von der Größe seiner Leiden überzeugen. Hohn und Spott sprachen sie zu ihm empor, suchten durch ein gemeines Betragen die Würde seines Antlitzes zu beschimpfen, und durch Geiselschläge sich an der Unschuld niedrig zu rächen, so daß alles auf das genaueste eintrift, was er weislich vorhergesehen hatte, wenn er zu seinen Freunden spricht: sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn; denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet, geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geiseln und tödten. So kämpfen noch heut zu Tage unsre Brüder mit den Prüfungen dieses Erdenlebens. Ja noch nicht sind geheilt die Wunden, welche ihnen das Schwerdt des Krieges geschlagen hat, noch nicht ist hinweggenommen die Last der Armuth und der Dürftigkeit, welche ihnen der Druck der Zeit auflegte, noch nicht ist gestillt der Schmerz so mancher Väter und Mütter über den frühzeitigen Verlust ihrer Söhne und Töchter, die ihnen durch die kalte Hand des Todes entrissen wurden. Hier, wo die Tugend öfters leidet, das Laster öfters glücklich ist, wo man den Glücklichen beneidet und des Bekümmerten vergißt, hier kann der Mensch nie frei von Pein, nie frei von eigner Schwachheit seyn. Bald stören ihn des Körpers Schmerzen, bald das Geräusche dieser Welt, bald kämpft in seinem eignen Herzen ein Feind, der öfters siegt, als fällt, bald sinkt er durch des Nächsten Schuld in Kummer und in Ungeduld. Wenn wir uns nun die Heere von Uebeln recht lebendig vergegenwärtigen, die

uns in diesem Leben umringen, wenn wir uns das mannigfache Elend recht lebhaft vorstellen, das uns auf der rauhen Bahn des Lebens begegnet, und wenn wir dann bedenken, daß der Tod dieses Gewebe von widrigen Zufällen zerreißt und vernichtet, und dadurch allen Leiden und Widerwärtigkeiten ein Ende macht, ist es wohl möglich, daß er uns von nun an mehr furchtbar seyn könne? Nein, er ist die Erlösung des Körpers von tausendfachen Unfällen und Schmerzen, von verläumderischen Angriffen und Ausfällen. O nach langem Kampfe ist die Ruhe und der Friede der kühlen Erde erwünscht und angenehm, nach langen schwühlen Tagen ist der milde Schatten der Gräber erfreulich und willkommen, und friedlich ruht die Asche unter dem Denkmal des Leichensteins. Ja, als eine Befreyung von allen Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens müssen wir den Tod betrachten, wenn wir uns nicht vor ihm fürchten sollen, aber auch endlich

3) als einen frohen Hingang zum Vater. Keine Religion in der Welt schildert uns den Tod auf eine so milde und herzerhebende Weise, als die Religion Jesu. Sie stellt ihn nämlich dar als einen frohen Hingang zum Vater. Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater, das sind die trostvollen Worte, die Jesus zu seinen vertrauten Jüngern sprach, als sich der Tag seines Todes immer mehr näherte, ja das sind die trostvollen Worte, welche uns den Tod in der freundlichen Gestalt eines guten Engels erblicken lassen, der uns hinüberbegleitet zu unserm Vater im Himmel. Wo aber die Rede ist von einem Hingang zum Vater, da verschwindet die Furcht, und die Liebe erfüllt das Herz mit Freuden. Stellt euch einen Sohn vor, der schon in seiner frühesten Jugend das väterliche Haus verläßt, um als Fremdling die Welt immer näher und umständlicher kennen zu lernen. Lange ist er getrennt von dem Vater, der ihn liebet, lange getrennt von der Mutter, die es allezeit mit ihm gut meint, lange von den geliebten Schwestern und Brüdern, mit denen er den seeligsten

Freudengenuß der Jugend theilte. Wenn nun endlich die Zeit herbeikommt, wo ihn der Wille des Vaters aus der Ferne freundlich wieder zurückruft, wie froh und heiter wird er nicht jetzt seine Reise in die väterlichen Fluren wieder antreten, wie wird er nicht schon unterwegs sich freuen der väterlichen Heimath, wie wird nicht das kindliche Gemüth beym Eintritt in das väterliche Haus Vater und Mutter, Schwestern und Brüder umarmen, wie wird nicht alles ein Herz und ein Sinn seyn? Gerade so verhält es sich mit euch allen. Alle seyd ihr Söhne eines gemeinschaftlichen Vaters im Himmel, die als Fremdlinge vom Vater in die Welt ausgegangen sind, um hier auf Erden ihren Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, und ihr Herz mit wohlthätigen Erfahrungen zu segnen. Wenn nun einst der Zeitpunkt herbeikommt, wo euch der Vater in seine himmlische Heimath zurückruft, werdet ihr nicht mit Freuden diesem väterlichen Rufe entgegengehen? Ja Freunde, der Gedanke: der Tod ist nur ein Hingang zum Vater, ist es, der schon von jeher auf das menschliche Herz den wohlthätigsten Einfluß gehabt hat. Daher der Muth und die Zuversicht, mit welcher Jesus seine Leiden seinen Jüngern vorher verkündet, und denselben unerschrocken entgegengehet. Daher die freudige Stimmung, mit welcher Paulus in die Worte ausbricht: ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu wohnen. Daher die Heiterkeit, mit welcher Petrus von seinem Tode redet: ich werde nun meine Hütte bald ablegen, wie mir mein Herr Jesus geoffenbaret hat. Daher die Freymüthigkeit, mit welcher die früheren Bekenner des Christenthums Blutbühnen betraten und ein Opfer der Grausamkeit wurden. Keiner von ihnen fürchtete den Tod, freudig erwarteten sie vielmehr denselben als einen frohen Hingang zum Vater. Mag es daher seyn, daß wir öfters dem Anblick der Särge nicht entgehen können, wir fürchten uns nicht, denn sie sind nur Behältnisse für eine irdische Hülle, die der Geist darum von sich geworfen hat, um in der Gemeinschaft mit Gott frey und ungestört wir-

ken zu können. Mag es seyn, daß wir öfters den Leichnam unsrer entschlafenen Mitbrüder der Beerdigung entgegen tragen sehen, es schreckt uns nicht dieser Anblick, sondern er erinnert uns nur an die Todten, die ausruhen von ihrer Arbeit und von dem Segen ihrer Werke begleitet werden. Mag es seyn, daß sich die Gräber öfters unsern Augen darstellen, sie sind nur ein sanftes Ruhelager für den ermüdeten Körper, während der Geist jenseits des Grabes tausendfache Freuden genießt. Sey uns gesegnet du letzter Abend des Lebens, du führst uns hin zum guten Weltenvater, der uns mit Liebe schuf und ewig erhalten will. Sey uns gesegnet du Stunde der Trennung, du führst uns hin zur reinsten Quelle des Lebens, die ewig sanft und heiter fließt. Sey uns gesegnet du Augenblick der Scheidung, du läßt uns aufgehen die schöne Morgenröthe himmlischer Pracht und Würde und den Morgenstern der unvergänglichen Freude. Amen.

IX.

Gebet.

Gott! dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen. Wie erhellt es nicht unsern Verstand! Ist es doch so ganz geeignet, ihn lichtvoll zu umstrahlen mit einer höheren und reineren Erkenntniß deines Wesens! wie wirkt es nicht so wohlthätig auf unser Herz! Wird es doch hier für dasselbe in allen Lagen und Verhältnißen des Lebens eine Quelle des Trostes und der Beruhigung. O, möchten wir doch öfters zu diesem Born des Lebens eilen und trinken von dem lebendigen Waßer, das Leib und Seele reinigt, uns frisch und gesund erhält und uns Kraft und Stärke auf unserer Reise durchs Leben verleiht — Amen.

Text: Römer 1, 16.

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da seelig machet alle, die daran glauben.

Meine andächtigen Zuhörer!

Wenn wir eine Reise in diese oder jene Gegend zu machen haben, und unser Fuß von dem Pfade abweicht, worauf er wandeln sollte, so daß wir jetzt nicht mehr den rechten Fußsteig treffen können, der uns zu dem vorgesteckten Ziele führet. Wenn dann bey dieser Verirrung, bey dieser Ungewißheit uns in der Ferne ein Freund entgegen kommt, der uns wieder auf die rechte Bahn zurückführt, die wir bereits verlaßen hatten, o wie freuen wir uns da, daß dieser Freund warmen Antheil an unsrer Lage nahm. Wir werden noch sein gedenken, wenn wir weit von ihm entfernt sind, wir werden ihm Heil und Segen nachwünschen, innig danken für seine Menschenliebe. Ein solcher

Freund nun, der uns durch diese irdische Laufbahn treu und wohl führet, ist, meine andächtigen Zuhörer, die christliche Religion. Wer diese bey seinem Erdenwallen zum Wegweiser sich auserwählt, der hat einen Leitstern vor sich, der ihn vor Fehltritte sichert, und da, wo er strauchelt, wieder neues Licht über den Pfad verbreitet, der zum wahren Seelenheile hinleitet. Die Religion Jesu, meine Freunde, ist es nämlich, die das Auge des Geistes erleuchtet, das Herz mit innerer Würde und Hoheit krönet und adelt, und uns dadurch den Uebergang aus der Zeit zur Ewigkeit versüßet. Sie ist die Lehre, die da führet zur reinsten Erkenntniß und Verehrung Gottes, zur Tugend und wahren Glückseligkeit oder nach unsern Textes Worten: Sie ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben. Gründe genug uns heute miteinander zu unterhalten:

Von den heilsamen Wirkungen der Religion Jesu:

1) in Rücksicht auf den Verstand und
2) in Rücksicht auf das Herz.

Betrachten wir nun, m. a. Z., die wohlthätigen Wirkungen der Religion Jesu näher und umständlicher, so bestehen sie

Einmal, in Rücksicht auf unsern Verstand, in Erleuchtung desselben durch einen reineren Religionsunterricht.

Zwar war die Lehre von einem Gott, als Schöpfer und Erhalter aller Dinge, schon eine Hauptlehre der mosaischen Religionsverfassung. Aber die Vorstellungen, welche die jüdische Nation von ihrem Jehovah und dessen Verehrung hatte, waren noch einseitig und unvollständig. Sie glaubte, daß dieser nur einzig und allein für sie gehöre und mithin ihr National-Gott sey, so daß also alle andern Völker an seinem Schutze nicht den geringsten Antheil hätten. Jerusalem, dachte sie, ist allein der wahre Ort, wo man ihn auf eine würdige Weise anbeten und verehren könnte. So

glaubte sie ferner, daß er zürne, Rache übe, und die Sünden der Väter heimsuche bis ins dritte und vierte Glied. Nur durch dargebrachte Opfer könne man ihn wieder aussöhnen und seine Gunst von neuem gewinnen. Sind das nicht lauter Vorstellungen, die einer höhern Läuterung und Berichtigung gar wohl bedurften, wenn die Kenntniß Gottes reiner und die Verehrung desselben geistiger werden sollte? Doch der Zeitpunkt einer allgemeinen Erleuchtung und Aufhellung der Begriffe über Gott und dessen Verhältniß zu uns, über dessen Eigenschaften und dessen Verehrung blieb nicht aus. Jesus, der Heiland der Welt, jener große Prophet aus Nazareth, tritt jezt unter der jüdischen Nation mit einer Lehre hervor, die über alle die Gegenden Licht verbreitete, wo es bisher noch gedämmert hatte. Jezt war der Augenblick geboren, wo der Tag einer reineren Erkenntniß von göttlichen Dingen in seinem vollen Glanze anbrach. Jesus lehrte nämlich, daß der, der Himmel und Erde hervorgebracht habe, nicht der Gott eines besonderen Volkes, sondern der allgemeinen Menschen Vater sey, der uns alle gleich liebe, gleich schätze, gleiche Wohlthaten genießen lasse. Ihm dürfen wir alle unsre Bedenken, unsre Anliegen vortragen und eröfnen; denn wir stehen ja zu ihm in dem Verhältniße eines Kindes zu seinem liebevollen Vater, der seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute und regnen über Gerechte und Ungerechte. Nicht wohnt er etwa in Tempeln, die von Menschenhänden gemacht sind, ruft uns ferner die Stimme des Evangelii zu, sondern er wirkt an allen Orten. Wo du dich daher nur immer befinden, wo du dich nur immer hinwenden mögest, ist er dir nahe, und überall, wo du Lobgesänge zu ihm empor sendest, werden sie ihm willkommen seyn. Ja seitdem die Religion Jesu aus dem Himmel herab auf die Erde kam, fand der Opferdienst, der mehr die Einbildungskraft in Flammen setzte, als auf Verstand und Herz wirkte, sein Grab, und eine reinere Belehrung über die Art und Weise, die Gottheit zu verehren, und ihr sich wohlgefällig zu machen, trat an die

Stelle der jüdischen Vorurtheile. Gott ist ein Geist, so tönt die Stimme des Evangelii, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; und für diesen edlen Wahrheitssinn opferte Jesus selbst sein Leben auf und starb, als das lezte Opfer für seine Brüder, durch den Tod am Kreuze. Ein reiner Sinn und Wandel bleibt daher nach der Lehre Jesu immer das schönste Opfer, das der Gottheit dargebracht werden könne. Doch alle diese Belehrungen über Gott und dessen Verhältniß zu uns, über dessen Eigenschaften und dessen Verehrung würde unsre Wißbegierde in göttlichen Dingen dennoch wenig befriedigen, wenn uns die Religion Jesu in Ansehung unserer künftigen Fortdauer im Dunkeln gelassen hätte. Aber auch hier geht uns durch sie ein ganz neues Licht auf, welches die Dämmerung der Vorzeit zerstreut und uns als Bürger der Unsterblichkeit verklärt. Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, das ist die fröhliche Bothschaft, die uns das Evangelium Jesu vom Himmel brachte. Die da reines Herzens sind, heißt es ferner, werden Gott schauen. Ja ich bin die Auferstehung und das Leben, ruft uns Jesus endlich selbst zu, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. So hat nun Jesus diese wichtige Lehre von unserer Unsterblichkeit, welche mit unserer Bestimmung, mit unserer Ruhe und Zufriedenheit und mit der Religion selbst so genau zusammenhängt, nicht nur auf das bestimmteste vorgetragen, sondern auch zugleich durch seine glorreiche Auferstehung versiegelt und uns dadurch den Sieg über Grab und Verwesung errungen, Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. O es ist ein grosses Verdienst, welches sich das Christenthum um religiöse Aufklärung erworben hat; und schon diese allgemeine Darstellung der reinen Belehrungen, die wir dem Evangelium Jesu zu verdanken haben; ist hinreichend, uns von der göttlichen Kraft und Wirksamkeit desselben auf die Erleuchtung und Aufhellung des Verstandes lebendig zu überzeugen, da

alles das, was es vorträgt, mit der geistigen Natur Gottes und des Menschen vollkommen übereinstimmt. Daher der Ausspruch Jesu: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht; denn was aus des Himmels Schooße geboren wird, das ist über Zeit und Vergänglichkeit erhaben. Eben so wohlthätig, wie die Religion Jesu auf den Verstand wirkt, wirkt sie aber auch

2) auf das Herz; denn sie stärkt und belebt dasselbe und macht es dadurch großer Tugenden fähig.

Um uns von dieser heilsamen Wahrheit lebendig zu überzeugen, dürfen wir nur einen Blick in die Geschichte der Vorzeit und in die Geschichte unserer eigenen Tage werfen. Von jeher, m. F., hat die Religion Jesu auf das menschliche Herz den wohlthätigsten Einfluß gehabt, hat es mit Muth und Zuversicht, Hofnung und Vertrauen erfüllt. Woher die Standhaftigkeit und Gelassenheit, mit welcher ein Stephanus seine edle Seele aushauchte? War es nicht die Religion Jesu, die ihn bei der schmerzhaften Todesart der Reinigung ermannte und ihm Faßung verlieh? Ja selbst in den letzten Augenblicken seines Lebens tönt sie noch sanft von seinen Lippen: Herr Jesu! nimm meinen Geist auf! und unter den schönen Worten eines wahrhaft Religiös-Weisen: Herr rechne ihnen diese Sünde nicht zu, entschlief er. Woher die Innigkeit und Wärme, mit welcher ein Apostel Paulus seit seinem Uebertritt zum Christenthum dieser Lehre zugethan war? Vorher ihr heftigster Verfolger, jezt ihr größter Verehrer! War es nicht die innere göttliche Kraft des Evangelii, die ihn in allen Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Lebens stärkte zur glorreichen Besiegung aller der Hindernisse, die sich ihm hie und da in seinem Berufe entgegenstellten? Daß sie auf sein Herz heilsam gewirket, eine reiche Quelle von innerer Zufriedenheit und Ruhe, von den reinsten Freuden und Vergnügungen geworden ist, davon legen seine eigenen Worte, die Worte unsers heutigen Textes, das schönste Zeugniß ab:

Ich

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es *ist eine* Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben. Doch wozu brauchen wir lange bei der Geschichte der Vorzeit zu verweilen, da die Geschichte unserer eigenen Tage so reich an Beweisen für diese Wahrheit ist. Wir ziehen daher den Kreis der Erfahrungen in die Geschichte unseres eigenen Lebens zurück. So erfüllt die Religion Jesu noch heut zu Tage die Brust ihres würdigen Bekenners mit den reinsten Freuden und Vergnügungen, mit den süßesten Gefühlen und Empfindungen. Ja selbst die Freuden, die uns die Natur gewährt, werden durch sie geheiliget und der Genuß wird dadurch für das Herz desto reiner und edler, desto stärkender und erquickender. Denn auch hier in dem Tempel der Natur geht sie ihrem Freunde zur Seite und führt ihn auf einen Standpunkt hin, von wo aus er über alles das, was er sieht und hört, die fruchtbarsten Betrachtungen anzustellen vermag. Die Schönheit und Mannigfaltigkeit, die Ordnung und Harmonie, die unwandelbaren, ewigen Gesetze, die er hier antrift, lehrt sie ihn zurückführen auf ein Wesen voller Weisheit, Güte und Herrlichkeit. Sie lehrt ihn, daß eben dieses gütige Wesen unser liebevoller Vater sey, der uns, seine Kinder, auf tausendfache Weise erfreuen und dem Ziele einer höheren Vollendung immer näher bringen will. So unterrichtet, kehrt der Freund der Religion mit frohen Gefühlen und Empfindungen, mit heilsamen Entwürfen und frommen Entschließungen, mit erhabenen und himmlischen Gedanken in seine Heimath zurück, und auf seinem Antlitze strahlt Heiterkeit und Frohsinn. So flößt sie dem müden Wanderer, der schon im Begriffe war, für heute seine Reise zu schliessen, wieder frischen Muth in die Seele, daß er vom neuen den entsunkenen Wanderstab ergreift und von nun an mit verdoppelten Schritten zu dem vorgesteckten Ziele fortschreitet, eingedenk der evangelischen Wahrheit, daß über den Sternen der Allvater wohne, dessen Weisheit es erfordert, uns öfters rauhe Wege zu unserm eigenen Beßten wandeln

zu lassen. Hier heilt sie das Herz ihres würdigen Verehrers, das unverschuldet von den Wunden blutet, welche Haß, Verfolgung, Ungerechtigkeit und Bosheit geschlagen haben, indem sie auf eine höhere Vergeltung hinweist, die der Unschuld wieder Recht verschaffe und der Tyranney des Bösewichtes Grenzen setze. Dort verleiht sie Muth und Standhaftigkeit der Seele dessen, der unter dem Joche schwerer Leiden seufzet, stärkt den frommen Dulder mit der trostvollen Wahrheit, daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns einst soll offenbaret werden. Hier macht sie selbst die letzten Augenblicke eines scheidenden Vaters von seiner liebevollen Gattin und treuen Familie noch süß und angenehm; denn sie beruhigt ihn mit dem himmlischen Gedanken, daß Gott auch der Vater und Versorger der Wittwen und Waisen sey, und so begleitet sie ihn gleich einem Schutzengel durch das dunkle Thal des Todes hinüber in die Wohnungen der Seligen. Woher der Frohsinn, die Heiterkeit, die wir auf der Miene so vieler unserer Brüder lesen, und die selbst in den lezten Augenblicken ihres Lebens noch sichtbar sind? Woher die Tugenden der Standhaftigkeit, der Geduld, der Gelassenheit, der Fassung, der Gottergebenheit? O Religion! die du dieß alles bewirkest, du bist göttlich, herabgebracht bist du vom Himmel, vom Himmel, wohin du uns wieder führen sollst. O ihr, die ihr schon öfters diese beglückende Kraft der Religion an euch empfunden habt und noch immer empfindet, vernehmet meine Stimme, wenn ich euch zurufe: bleibet sofort Freunde der Lehre Jesu; denn ihr seyd dann die glücklichsten Menschen, die es je nur immer geben kann. In euern Herzen prangt nämlich ein schöner Friedenstempel, wo Glaube, Liebe und Hofnung, wie Kinder einer gottesfürchtigen Familie bey einander wohnen und sich um ihren gütigen Gott und Vater umher versammeln, um ihm für jedes empfangene Freudengeschenk auf das innigste zu danken, sich aber auch auf jedes Leiden standhaft vorzubereiten, welches die Zukunft nur immer in ihrem Schooße verbor-

gen halten möge, um nicht im Kampfe mit dem Sturme des Schicksals zu unterliegen, sondern ruhmvoll über alle Anfechtungen der Zeit zu siegen und sich einst glorreich in die Gefilde der Unsterblichkeit aufzuschwingen, wo des Sieges Krone in ihrer ganzen Verklärung zur Ehre des Siegers schimmert. Und euch, ihr, die ihr noch nicht dieses unendlichen Glückes theilhaftig geworden seyd, weil ihr bisher auf verkehrten Wegen euer Heil suchtet, wo ihr es nicht finden konntet, euch möchte ich zurufen: sammelt euch doch einmal aus den Zerstreuungen dieses Lebens und denkt einmal wieder ernsthaft über die höhern Angelegenheiten eueres Herzens, über die heiligen und ehrwürdigen Gegenstände der Religion, nach; und es wird gewiß dann mit euch besser werden; denn so lange ihr euch nur von sinnlichen Begierden und Neigungen leiten lasset, verliert ihr euch ganz im Gebiete des Irdischen und Vergänglichen. Ihr verweilet dann bey lauter Gegenständen, die bloß der Erde angehören und euer Verstand wird dabey verblendet, euer Wille verliert seine Festigkeit im Guten und das Herz wird nach und nach ganz unempfänglich für alles Edle und Schöne. So entflieht allmählich die Tugend und in euern Herzen schlägt jezt das Laster seinen Thron auf. Wenn ihr euch aber öfters mit göttlichen Dingen beschäftiget, wenn ihr die erhabenen und himmlischen Lehren des Christenthums gewissenhaft durchdenket, wenn ihr sie ernsthaft prüfet, ja wenn ihr euch das große Heil recht oft vergegenwärtiget, welches die Lehre Jesu beynahe über alle Völker der Erde schon verbreitet hat und noch immer verbreitet; ja dann werden unter diesen religiösen Betrachtungen die sinnlichen Gedanken aus eurer Seele verschwinden, dann wird sich euer Geist durch das Licht der Wahrheit verklären, euer Wille an neuer Stärke gewinnen und euer Herz sich der Freude eröfnen, und so wird euch dann die Religion in ihrer ganzen Kraft und Wirksamkeit nahe seyn. Heilig bleibe daher uns allen diese Stätte, wo wir uns glaubig versammeln, um unsere religiösen Betrachtungen zu erneuern, und

also die schönste Gelegenheit finden, von dem Irdischen uns loszureißen und zu dem Himmlischen uns aufzuschwingen. Ehrwürdig bleibe uns daher für immer dieser Tempel, wo das Evangelium Jesu in seiner göttlichen Kraft und Würde verkündigt wird. Gerne wollen wir uns hier im traulichen Kreise zur Ehre Gottes vereinigen und uns hier fromm und gewissenhaft mit den höhern Angelegenheiten unseres himmlischen Berufes beschäftigen, um für Wahrheit und Tugend so ganz entflammt und begeistert zu werden. Amen.

X.

Versuch einer Homilie
über
Matth. XIII, 1—9.

Gebet.

Gütiger Gott! mit jedem Morgen müssen Lobgesänge aus dem Munde deiner Kinder zu dir emporsteigen, der du für uns alle so väterlich sorgest. Deine Huld und Liebe, die uns schon der Wechsel der Jahreszeiten predigt, gabst du uns noch besonders dadurch zu erkennen, daß du deinen geliebten Sohn Jesum Christum aus deinen Höhen herab in die Welt sandtest, um uns eine Religion bekannt zu machen, die ganz dazu geeignet ist, unsre Begriffe und Vorstellungen über Gott und göttliche Dinge gehörig aufzuhellen und unser Herz für eine höhere Ordnung der Dinge weise zu erziehen. Welches Glück für uns, daß uns eine Lehre zu Theil wurde, die uns durch diese irdische Laufbahn treu und wohl führet, die uns die irdischen Freuden erhöhet und in Kummer und Trübsal mit Trost und Beruhigung entgegen kommt. Aber so unverkennbar auch die Vortreflichkeit dieser Religion ist, so giebt es doch noch viele von unsern Brüdern, welche auf ihre beglückenden Wahrheiten wenig achten. Ihnen gefällt es lieber, in der Nacht der Finsterniß herumzuirren, als das wohlthätige Licht der Wahrheit aufzusuchen. Fern sey es von uns, uns je durch Leichtsinn und Gleichgültigkeit deines erquickenden Trostes und deiner stärkenden Kraft, o Religion, verlustig zu machen; gerne wollen wir vielmehr deinen Aussprüchen huldigen, gerne uns immer von dir leiten lassen; denn dein Joch ist sanft und deine Last ist leicht. Amen.

Text: Matth. XIII, 1—9.

An demselbigen Tage gieng Jesus aus dem Hause, und setzte sich an das Meer. Und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also, daß er in das Schiff trat und saß; und alles Volk stund am Ufer. Und er redete zu ihnen mancherley durch Gleichnisse, und sprach: siehe, es gieng ein Säemann aus zu säen. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel, und frassen's auf. Etliches fiel in das Steinigte, da es nicht viel Erden hatte, und gieng bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erden hatte. Als aber die Sonne aufgieng, verwelkete es, und, dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten's. Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreyßigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Meine andächtigen Zuhörer!

Unter die schönen Gleichnißreden, die uns in den neutestamentlichen Schriften aufbewahrt sind, gehört unstreitig auch diese. Sie zeichnet sich vorzüglich durch unverkennbare Wichtigkeit, allgemeine Faßlichkeit und sichtbare Einheit des Bildes aus. Ja, hat je ein Lehrer der Vorzeit weise gelehrt, so war es Jesus. Dieser erhabene Stifter unserer Religion wußte ganz den rechten Weg einzuschlagen, um seine Zeitgenossen zur Wahrheit und Tugend hinzuleiten. Nicht war es etwa ein künstlicher, gelehrter Vortrag, wodurch er dieß zu bewirken suchte; denn dieser würde wenig oder gar nicht verstanden worden seyn, sondern die einfache Sprache der Natur, die jeder, auch der ungeübte Denker, aufassen konnte. So spiegelt sich diese allgemein faßliche Lehrweisheit des Heilandes in allen Theilen dieser gegenwärtigen Gleichnißrede ganz besonders. Hier weiß er höhere, mit dem Verstand schwer aufzufassende Religionswahrheiten, seinen Zeitgenossen so zu versinnlichen, daß auch die schwache Fassungskraft in Stand gesetzt wird, den Sinn dieser bildlichen Einkleidung leicht zu entdecken. Weit entfernt, nur selten von dieser treflichen Lehrart Gebrauch zu machen, that

er dieses vielmehr zu jeder Zeit und Gelegenheit, die sich ihm nur immer dazu darbot. Bey dieser Lehrmethode wurde der Verstand seiner Zuhörer unvermerkt erhellet, ihre Beurtheilungskraft in religiösen Angelegenheiten frühzeitig geschärft, ihr Herz für Wahrheit und Tugend glücklich gewonnen, und so zu ihrer künftigen, höheren Bildung der beste Grund gelegt.

Um uns aber die Uebersicht der Wahrheiten, die in dieser so reichhaltigen und fruchtbaren Gleichnißrede vorgetragen sind, möglichst zu erleichtern, wollen wir jetzt sprechen:

Von den ungleichen Wirkungen, welche die Wahrheiten der Religion in den Herzen der Menschen hervorbringen.

Wenn wir, meine Zuhörer, in unserm Texte die Worte finden: es gieng ein Säemann aus zu säen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel und fraßen's auf; so wollte wohl Jesus hiermit nichts anders sagen, als: was der Säemann für die Felder ist, das ist der Religionslehrer für die Herzen der Menschen. Jener pflügt das Feld, bestreut es mit Saamen, damit es irdische Früchte bringe; dieser arbeitet an den Herzen der Menschen, streut den Saamen der Wahrheit aus, damit sie bleibende unvergängliche Früchte tragen. Aber so wie der irdische Saame für die Felder mannigfachen Schicksalen unterworfen ist, indem er bisweilen auf schlechten Boden fällt, wo er, anstatt heranzureifen, vielmehr eine Beute der Vögel wird, so hat auch öfters der Saame himmlischer Wahrheiten für die menschlichen Herzen ein gleiches Loos. Nicht immer gewinnen die Religionswahrheiten glücklichen Eingang in die Seelen der Menschen; sie finden auch öfters solche Gemüther, die sich ihnen aus Leichtsinn und Gleichgültigkeit geradezu widersetzen. Diese große Gleichgültigkeit und dieser sträfliche Leichtsinn sind noch heut zu Tage die großen Hindernisse, welche den Wahrheiten der Religion den Zugang

in unser Herz verschließen. Zwar wissen wir alle, daß das Evangelium auf einem Felsen stehet, der nie wanket, mögen auch die größten Fluthen und gewaltigsten Stürme auf ihn losprallen. Hier hätten wir also eine Stütze, woran wir uns in den mancherley Ereignissen des Lebens halten könnten. Aber nein. Vielen von unsern Mitbrüdern gefällt es lieber, sich auf dem weiten Feld der Sinnlichkeit herumzutreiben, welches für sie mit schönen Gestalten und reitzenden Bildern durchflochten ist, ohne zu bedenken, daß eben diese Gestalten und Bilder, die vor ihnen herumschweben, Schlingen sind, woraus sie, einmal darinnen verstrickt, nur selten kommen. In den süßen Schlummer der Sinnlichkeit eingewiegt, vergessen sie nun ganz ihre erhabene Bestimmung als unsterbliche Wesen, die Veredlung ihres Geistes und Herzens durch Wahrheit und Tugend. Ja aus der Unmündigkeit ihres Geistes herauszutreten, die in ihnen liegenden Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte des Geistes zu entwickeln und zu vervollkommnen, die in ihnen schlummernden Gefühle für große Handlungen zu wecken und sich so auf eine höhere Stufe der sittlichen Schöpfung emporzuschwingen, das zu thun, erlaubt ihnen ihr grenzenloser Leichtsinn durchaus nicht. Unempfänglich für die höhern und reinern Freuden, die aus dem unendlichen Borne der Religion in so reichlichem Maaße fließen, geben sie sich daher jedem Reitze ihrer Neigung hin, ohne je über sich und ihren Seelenzustand nachzudenken, ohne sich je von dem Gedanken an Gott leiten zu lassen, der doch so mächtig ist, die Vernunft zu wecken, und den innern gesunkenen Menschen wieder emporzurichten. Ja so lange sie nun vom launigen Glücke begünstigt sind, leben sie auch wirklich im Schooße sinnlicher Vergnügungen fort, ohne sich um Religion und Christenthum zu bekümmern. Aber wenn sie unvermuthet von dem Gipfel des äußeren Glückes und Wohlseyns in das finstere Thal der Leiden und Trübsal versenkt werden, wenn alles um sie eine ganz andere Gestalt gewinnt, wenn sie ganz verlassen dastehen: wo soll dann ihre Seele Trost und Beruhigung finden? In

der Religion möchten sie gerne Linderung für das gebeugte Herz finden; aber, ach! sie kennen sie nicht, fremd war ihnen bisher ihre tröstende und beruhigende Kraft. Verzweiflung und Gewissensbisse würden sie bis zu ihrem letzten Lebenshauche foltern, wenn nicht die Vernunft in ihnen erwachen würde, wenn sie nicht umkehren würden, von dem Weg zum Tode auf den Weg zum Leben zu wandeln. Nur mit dem festen Vorsatze gewafnet, die Religion von jetzt an für immer zu ihrem Leitstern zu wählen, und in ihr die höchste Freude und Wonne zu suchen und zu finden, werden sie im Stande seyn, ihre Kälte gegen alles Gute und Edle zu vermindern und sich des göttlichen Beyfalls wieder würdig zu machen. Eine zweite Aehnlichkeit, die der Saame für die Felder und der Saame des göttlichen Wortes für die menschlichen Herzen mit einander gemein haben, giebt uns Jesus ferner an, wenn er spricht: einiges fiel auf felsigtes Land, wo es nicht viel Erde hatte, und schoß schnell auf, weil es keinen tiefen Grund hatte. Als aber die Sonne aufgieng, verwelkte es, und, weil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Hier werden uns solche Menschen geschildert, welche die Wahrheiten der Religion zwar mit freudiger und gerührter Seele anhören, aber dieselben blos mit der Einbildungskraft, nicht mit dem Verstand auffassen. Menschen von der Art, welche blos bey der Aufregung ihrer Gefühle und Empfindungen stehen blieben, lodern zwar bey der Anpreisung irgend einer religiösen Wahrheit rasch auf, versuchen es auch öfters, bey dieser ersten Aufwallung des Gefühls etwas zu leisten; allein sie vermögen nicht, diese begonnene Handlungsweise da lange fortzusetzen, wo heftige Stürme des Lebens einen langen und ununterbrochenen Kampf für den Sieg der guten Sache erfordern. Hier verlieren sie auf einmal allen Muth und alle Zuversicht, so daß man mit Recht von ihnen sagen kann: zur Zeit der Anfechtung werden sie wankelmüthig und fallen ab, weil ihr Verstand in religiösen Angelegenheiten noch nicht tief genug gewurzelt hat. So hören noch heut zu Tage viele die Religions-

wahrheiten mit der größten Rührung und Bewegung ihres Herzens an, wenn dieselben, wie es bey religiösen Versammlungen geschieht, in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Vortreflichkeit, in ihren herrlichen Folgen und Wirkungen geschildert werden. Aber, anstatt die gepredigte Wahrheit ins wirkliche Leben beharrlich und stufenweise übergehen zu lassen, und so in Tugend zu verwandeln, ergötzen sie sich vielmehr nur allein an ihren süßen Glaubensempfindungen, und versäumen darüber die guten Werke, in denen sich doch ihr Glaube vor allem thätig beweisen sollte. Eine Religiosität, welche blos auf einem solchen Grunde ruhet, ist ohne alle Haltbarkeit und Dauer, nur Sache des Augenblicks. Denn wer die Wahrheiten der Religion blos mit dem Gefühle auffaßt, ohne sie in Lebensweisheit zu verwandeln, der ist einem Manne ähnlich, der sein Haus auf Sand bauet, welches sogleich fällt und zusammenstürzt, sobald ein Platzregen fällt, Ströme sich ergießen und Winde an dasselbe anstoßen. Jesus macht uns aber noch weiter auf die Schicksale aufmerksam, welche der Saame für die Felder und die Wahrheiten der Religion für die Herzen der Menschen mit einander gemein haben, wenn er ferner spricht: Einiges fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. So wie öfters der Saame des Feldes unter das Unkraut geräth, in dessen Mitte er unerwartet dahinwelkt, so wird öfters der ausgestreute Saame der Wahrheit, der in so mancher guten Seele schon zu keimen begonnen hatte, von dem nebenstehenden Gifte verwildeter Gemüther angesteckt und in seiner ersten Blüthe erstickt. Um uns davon lebendig zu überzeugen, dürfen wir nur einen Blick in das Gebiet der Erfahrung werfen. So arbeitet der Religionslehrer beständig an den Herzen der Menschen. Immer tritt er in religiösen Versammlungen auf, um in die Tiefen der menschlichen Seele den heiligen Saamen der Wahrheit niederzulegen. Ja er bietet alle seine Geisteskräfte auf, das mit schwarzen Farben zu bezeichnen, was den innern Menschen verunreinigt, entehrt, von Gott abzieht und der Grube

des Verderbens nahe bringt. Unter seiner getreuen Leitung sollen wir hinanklimmen zu den schönen und lichtvollen Höhen der Wahrheit und Tugend, wo des Sieges Palmen umher wehen. Für das Schöne und Gute will er uns gewinnen, und uns auf diese Weise den Uebergang aus der Zeit zur Ewigkeit erleichtern. Aber wie oft muß er aus der Denk- und Handlungsweise so mancher seiner Zuhörer die traurige Erfahrung machen, daß der Saame, den er immer so sorgfältig ausgestreut habe, sich dennoch an die Dornen angeschlossen habe, und schon jetzt halb dahinwelke, während er zur Reife aufblühen sollte. Mit gleichem Eifer arbeiten christliche Eltern schon frühzeitig an dem Wohle ihrer Kinder. Unermüdet beschäftigen sie ihre Lieblinge mit nützlichen und der Fassungskraft ihres Verstandes angemessenen Lehren und Wahrheiten, sprechen begeistert von Gott, als dem Vater der Liebe und des Wohlwollens, machen aufmerksam auf seine Größe und Hoheit durch Hinweisung auf die Schönheiten der in der Natur befindlichen Gegenstände, um ihnen Achtung und Ehrfurcht gegen ihren Schöpfer einzuflößen, um wohlthätige Gefühle und Empfindungen aufzuregen, um den Sinn für alles Gute und Schöne anzufachen und so dem noch zarten Gemüthe eine heilsame und wohlthätige Richtung zu geben. Aber wie unerwartet sehen sich öfters die guten Eltern in ihrer Hofnung getäuscht. Ach! wie oft werden die herrlichen Grundsätze, die sie dem jugendlichen Alter so mühvoll beyzubringen suchten, im Laufe der Zeit von der giftigen Rotte verworfener Seelen erschüttert, entweyhet, ja öfters gänzlich entwafnet, und die junge Pflanze, die bisher so schön blühte, von dem Saft dieser neben herumstehenden giftigen Kräuter angesteckt, verwelket; man wendet sich hin nach ihrer Stätte, und sie ist nicht mehr. Endlich stellt Jesus in dieser Gleichnißrede noch das Gegentheil von dem Vorhergehenden hin, wenn er spricht: Etliches fiel auf ein gut Land und trug Frucht; etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreyßigfältig, und versteht darunter diejenigen Menschen, die wirklich Sinn und

Empfänglichkeit für die Religionswahrheiten haben. So wie der Saame des Feldes aufblühet, zur Reife eilet und herrliche Früchte bringet, wenn ihn ein lockerer, milder und fruchtbarer Boden in seinen Schoos aufgenommen hat; so reifet der Saame der Wahrheit zur reifen Erndte heran, wenn er auf weiche, zartfühlende Seelen gefallen ist, die ihn begierig aufnehmen und wohl verwahren. Ein weiser heiliger Sinn für Wahrheit und Tugend ist also die Hauptbedingung, unter der die wohlthätigen Wirkungen der Religionswahrheiten einen ungehinderten Fortgang gewinnen können. Aber wie klein ist in unsern Tagen die Anzahl derer, die von diesem himmlischen Sinne wahrhaft geleitet werden. Wo ist das Herz, welches, vom religiösen Geiste tief durchdrungen, recht oft sich aufschwänge zu den Höhen der Huld und Erbarmung, um sich hier zur Vollendung großer Thaten zu erwärmen, zu beleben und zu stärken? Ach! nur wenige vermögen es, die Fesseln der Sinnlichkeit zu zerbrechen, von dem Irdischen sich loszureißen und zum Himmlischen sich emporzuheben. Ein Herz von inniger Liebe zu Gott, zur Wahrheit und Tugend, welches sich immer gründlicher von Gottes Willen unterrichte, und für das Wohl seiner Mitbrüder möglichst besorgt sey, trift man daher so selten, was doch der einzige Ruhm und Adel, die Krone des Menschen ist. Beschämt müssen wir daher zurücktreten, wenn wir einen Blick auf die Tugend unserer Vorfahren werfen. Hier ist sie noch die alte Redlichkeit und Biederkeit, die unversiegbare Quelle von immer neuen Freuden und Vergnügungen, von den reinsten Gefühlen und Empfindungen. Hier glühte noch der hohe Sinn für Religiosität, für die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Hier trat man noch gerne hervor auf den Schauplatz des Handelns und Wirkens, um ein bleibendes Denkmal sittlicher Reinheit und Lauterkeit in der Seele zu begründen. Hier stiegen aus dem Munde religiöser Sänger heilige Lobgesänge zu deinen Höhen, zu dir, Allvater, empor. Hier ist noch die hohe religiöse Begeisterung anzutreffen, die man in unsern Tagen so oft und so ungerne vermisset. Sehet an die

Exempel der Alten und merket sie. Ja laßt uns es nicht vergessen, daß dieser himmlische Sinn für Wahrheit und Tugend vor allem unsere Brust erfüllen müsse, wenn die Wirkungen der Religion sich wohlthätig an uns beweisen sollen. Bisher waren wir Kinder der Ungerechtigkeit und Bosheit, auf! jetzt wollen wir Söhne der Tugend werden. Zurückkehren wollen wir von dem thörichten Wahne, daß nur der wahrhaft glücklich sey, der von einer Stufe des äußeren Glückes zur andern emporsteigt und im Schooße mannigfaltiger Freuden und Vergnügungen die Tage seines Lebens genießen kann; vielmehr wollen wir uns jetzt durchgängig von der heilsamen Wahrheit leiten lassen, daß nur in dem Herzen das wahre Glück wohne, und daß selbst das Haupt mit der Krone, das die Tugend nicht kennet, ein Sclave sey. Nur die Tugend allein, so laßt uns denken, schwingt sich durch die Pforten des Himmels hinüber in die Ewigkeit, während irdische Größe und Hoheit in den Schlund der Vergänglichkeit, in ein Nichts zurücksinkt. Fassen wir solche Grundsätze und suchen wir diese frommen Entschließungen wirklich ins Leben übergehen zu lassen, o so wird ein immerwährender Friede in unserer Seele wohnen und jeder Morgen wird auch zugleich die Quelle neuer Freuden für uns werden. Während dann über dem Haupte des Bösewichtes sich immer trübe Wolken zusammenziehen, während aus seinem zerrütteten Bewußtseyn das Elend in tausendfacher Gestalt hervortritt, während unter dieser Gährung des Gemüthes ein marterndes Gefühl das andere verdrängt, ein Verdammungsurtheil das andere verfolgt, während der Bösewicht bey dem Gedanken an Tod und Ewigkeit ach und weh über sich ausruffen muß, haben wir dagegen, in deren Herzen die Religion thronet, nicht die geringste Ursache, traurig zu seyn, stimmen wir vielmehr, in der vollen Harmonie mit uns selbst, Jubellieder an, frohlocken und jauchzen wir, freuen uns recht innig unsrer Lebenstage, genießen den Himmel schon hier auf Erden, und unser Schiflein gleitet gerade und ohne Hinderniß über die geebneten Fluthen des Lebens dahin. Amen.

XI.
Eine Sekularpredigt
am
dritten Sekularfeste der Reformation
als
am 2ten November 1817 gehalten.

Gebet.

Gott! du willst, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Darum hast du uns dein heilsames Evangelium durch deinen Auserkohrnen verkündigen lassen als eine unversiegbare Quelle deiner unendlichen Weisheit und Güte. O möchten wir doch allezeit achten auf dein Wort, und unsere Vernunft immer recht gebrauchen, um uns von der Göttlichkeit deiner Lehre immer lebendiger zu überzeugen und uns dadurch gegen alle Blendwerke des Aberglaubens zu sichern; möchten wir aber auch auf der andern Seite unsern Willen nur allezeit auf das hinlenken, was unsere Vernunft für ewig wahr und gut erkannt hat, um mit unsern christlichen Kenntnissen und Einsichten auch zugleich christliche Tugenden zu verbinden, und so Handlungen hervorbringen, die in Gott selbst gethan sind. Amen.

Text: 2 Petri 1. V. 19.

Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Gefühle des Dankes und der Freude soll ich in euch anregen, euch hinweisen auf das feste prophetische Wort,

das früher durch menschliche Irrthümer entstellt wurde und euch erinnern an den großen und unvergeßlichen Mann, der ganz besonders auf das Wort des christlichen Glaubens achtete und es wieder in seine ursprüngliche Reinheit und Lauterkeit zurückführte. Denn dazu fordert mich heute auf das feyerliche Getön der Glocken am frühen Morgen, die Verherrlichung dieses Tempels, der Blumenschmuck der Jugend, die ernste Stimmung eures Gemüthes, der feyerliche Kirchengesang dieses Tages, der feyerliche Schwung der Orgeltöne, eure zahlreiche Zusammenkunft, alle eure Hofnungen, alle eure Erwartungen. Und so weise ich euch denn hin auf den großen und ehrwürdigen Reformator, der dieses heutige glorreiche Fest veranlaßet, das wir in diesen Tagen als das Fest der Reformation der christlichen Kirche feyern. Doctor Martin Luther ist der Mann, dessen Gedächtnißtag wir heute auf das feyerlichste deswegen begehen, weil er sich unsterbliche Verdienste um die Verbesserung der christlichen Kirche erworben hat. Er war nämlich der Sohn eines armen Bergmanns zu Eisleben und der Druck war die Schule, aus welcher er hervorgieng. Von armen Aeltern geboren, lächelte ihm nicht der Stern des äußern Glückes; denn er mußte sich in seinen früheren Jahren sein Brod vor den Wohnungen gutthätiger Menschen durch Singen verdienen. Doch strahlte ihm desto freundlicher das Gestirn des stillen inneren Glückes; denn seine Eltern waren fromme und gottesfürchtige Personen, die ihm mit dem schönsten Beyspiele einer reinen und ungeheuchelten Gottesfurcht vorangiengen und dadurch die zartesten Gefühle und Empfindungen der frommen Scheu vor Gott in ihm anregten. Mit dieser Bildung seines Herzens verbanden sie auch zugleich die Bildung seines Verstandes und hielten ihn daher schon frühzeitig zur Schule an. Magdeburg und Eisenach, Erfurt und Wittenberg bezeichnen den herrlichen Stufengang seines Talentes, das sich gleich einem rieselnden Bache ununterbrochen entfaltete. Daher die glänzenden Fortschritte, die er machte

im Gebiete der schönen Künste und Wissenschaften. Ja, die frommen religiösen Gesänge, in welche sich heute unser Gemüth ergießet, sind freie Schöpfungen seines Dichter-Geistes, und die große und erhabene Christusreligion, zu der wir uns heute wieder von neuem bekennen, war ihm die höchste Wissenschaft aller Wissenschaften, die er immer tiefer erforschte und in ihre Tiefen immer lebendiger eindrang. Denn die stille Gottesfurcht, die ihm schon in früher Jugend eingeflößt wurde, nahm in eben dem Grade zu, in welchem er in der Folge das Wort Gottes näher erforschte, lehrte und predigte. Die Bibel war ihm daher das heiligste Buch der Welt, das er je gesehen hatte. Als daher zu seiner Zeit so manche Mißbräuche in der christlichen Kirche sich einrissen, und als besonders der Wuchergeist jenes berüchtigten Tetzels die falsche Meinung verbreitete, daß man sich die Vergebung seiner Sünden durch Geld erkaufen könne, so trat er aus Ehrfurcht gegen Gott und seine heilige Gebote gegen diesen Irrlehrer hervor, widerlegte seine Lehre aus dem Worte Gottes und stellte sich von nun an den herrschenden Irrthümern der damaligen Zeit entgegen und arbeitete an der Reinigung des Evangelii bis zu seinem Tode. Sein Name ist daher unsterblich und prangt in den Geschichtbüchern der Zeit mit goldenen Buchstaben; sein Gebein liegt in der Schloßkirche zu Wittenberg, von deren Thoren die Reformation ausgieng, sein Geist lebt sofort in seinen hinterlassenen Werken, und seine Verdienste um die Verbesserung der Kirche und Schulen kennen selbst Fürsten und Könige an. Rußland und Oesterreich, Preußen, Baiern und Sachsen und andere christliche Reiche und Staaten haben bereits schon längst die Gedächtnißfeyer dieses seltenen Mannes rings umher ausgeschrieben. Und weil wir dieses Fest nur alle Jahrhunderte und es demnach zum ersten- und letztenmal feyern, so lasset uns dasselbe auf eine ächt christlich-religiöse Weise begehen. Ja, lasset uns schmücken das Fest mit Mayen bis an die Hörner des Altars, unsere Aufmerksamkeit aber nach Anleitung

leitung unseres Textes ganz besonders richten auf Gott und sein festes prophetisches Wort, das sich bisher in allen Stürmen der Zeit wunderbar erhalten hat und uns demnach heute miteinander unterhalten

von der Unumstößlichkeit des Christenthums.

Unumstößlich ist aber das Christenthum aus einem dreifachen Grunde; denn es stützt sich

1tens: auf die Würde seines Stifters;

Es beruht

2tens: auf den Grundpfeilern der Vernunft;

Es steht endlich

3tens: unter der Aufsicht Gottes.

Ja, das Christenthum, es ist schon zunächst aus dem Grunde unumstößlich, weil es sich stützt auf die Würde seines Stifters. Was erblicken wir wohl in der Person Jesu, wenn wir dieselbe, wie immer, so auch heute an diesem feyerlichen Tage näher ins Auge fassen? Doch wohl nicht einen gewöhnlichen Menschen, welcher der Sünde und dem Irrthume unterworfen war? Nein, einen Auserkohrnen des Himmels, der sich in allen Stufen seines Lebens als Gesandter Gottes verherrlichte. O daß er schon in seiner frühen zarten Jugend und in der Folge seines Lebens mit der Gottheit in der innigsten und zweckmäßigsten Verbindung stand, das beweisen die herrlichen Talente und Einsichten, die er schon als aufblühender Knabe in Jerusalems heiligen Tempelhallen an den Tag legte, die herrlichen Kenntnisse und Einsichten, die wie Ströme der Weisheit in seinem männlichen Alter von seinen Lippen flossen; das beweisen aber auch die goldenen Sitten, vermöge derer er allezeit seinem höheren Berufe gemäß lebte und die auffallenden Thaten, die er zum Wohl der Menschheit zu vollenden suchte. Wer sich aber durch Talent und Einsicht über jedes Zeitalter er-

hebt, wer in einer Reinheit und Lauterkeit der Sitten wandelt, in welcher noch kein Sterblicher den Weg des Lebens betreten hat, noch je betreten wird, wer dem Sturme gebietet, daß er schweigt, den Blindgebornen das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Kranken die Gesundheit und den Verstorbenen das Leben wiedergiebt, und so Thaten vollendet, wozu sich die höchste menschliche Kraft zu schwach und ohnmächtig fühlet, der steht in der That mit der Menschheit nicht auf einer und derselben Stufe, der ist mehr als Mensch, der ist höherer und göttlicher Natur, ja, der ist das sichtbare Bild der Gottheit auf Erden selbst und der größte Prophet, der je in die Welt gekommen ist, die Welt zu erlösen. Wenn nun das Christenthum sein Daseyn einem Manne zu verdanken hat, der von Gott kam, von göttlicher Weisheit ausgerüstet war, und dieselbe unter der Mitwirkung Gottes auf Erden verkündigte, kann es da wohl mehr des Betruges beschuldiget und über den Haufen geworfen werden? Nein, es beruft sich auf die Würde seines Stifters, der in Gott war, und Gott in ihm, und dessen Herz daher keiner Falschheit und dessen Mund keines Betruges beschuldiget werden kann. Darf es euch wohl jetzt noch wundern, wenn Luther, unser ehrwürdiger Reformator, mit unendlicher Liebe an der gepriesenen Person Jesu Christi hieng? wundern, wenn er den Auserkohrnen und Liebling Gottes über Alles achtete und hochschätzte und sein Ansehen über jedes menschliche Ansehen weit emporhob? wundern, wenn er ihn nur einzig und allein als das unfehlbare und untrügliche Oberhaupt der christlichen Kirche anerkannte? wundern, wenn er in ihm seinen Meister erblickte und in sich und Andern nichts als Schüler und Lehrlinge? wundern, wenn er sich vor seinem Meister demüthigte und es durchaus nicht wagte, sich ihm gleich zu stellen und seine Stelle auf Erden zu vertreten? wundern, wenn er behauptete, daß der Geist dieses Meisters noch immer unter seinen wahren Bekennern fortwirke und durch seine unsichtbare Kraft

und Wirksamkeit noch heut zu Tage als das Haupt mit seinen Gliedern verbunden sey? Erkennet hieraus den Geist des Protestantismus, der es euch zur heiligsten Pflicht macht, keinen Menschen als gültigen Schiedsrichter in Glaubenssachen anzuerkennen, sondern nur einzig und allein den hochgepriesenen Jesus Christus, jenen göttlichen Gesandten, der euch zum ewigen Muster und Vorbild im religiösen Denken, Urtheilen und Schliessen dienen soll. Wenn nun Christus euer Herr und Meister ist, o so thut ihr wohl, wenn ihr darauf achtet, wenn ihr achtet auf seine Befehle und Anordnungen und euch denselben allezeit gern und liebevoll unterwerfet. Denn dann hat kein Mensch das Recht, euch in euern religiösen Ueberzeugungen auf irgend eine Weise zu nahe zu treten und euch in eurem Glauben irre und schwankend zu machen. Dann vermag euch Niemand Fallstricke zu legen, um euch zu fangen, zu täuschen und zu hintergehen; dann darf euch Niemand deswegen kränken und verfolgen, weil ihr euch eures Glaubens freuet und anderes Sinnes und anderer Meinung seyd; denn ihr kennet ja Jesum als euren Oberherrn und Gebieter in allen Gegenständen des Glaubens an, ihr beobachtet ja auf das genaueste die Gränzen, die er euch im religiösen Forschen durch den Geist seiner Religion vorzeichnet, und ihr erkläret euch ja gerade dadurch als seine wahren Schüler und Bekenner, die nun einmal im Geiste nie mehr von seiner Seite weichen, wenn ihr mit Petro in die Worte ausbrechet: Herr, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens! Demnach trotzt das Christenthum auch

2tens deswegen der Zeit und der Vergänglichkeit, weil es beruht auf den festen und unerschütterlichen Grundpfeilern der Vernunft. Wenn wir den Inhalt des Christenthums näher erwägen, ja so überzeugen wir uns lebendig, daß es die gründlichsten Belehrungen

über Gott und göttliche Dinge enthält. Ja es befaßt sich durchaus mit keiner Lehre, die vielleicht ein Spiel der Phantasie, des blinden Wahns und der Täuschung wäre, sondern nur einzig und allein mit Lehren, die auf den reinsten Vernunftgründen beruhen und die daher auch dem ungeübtesten Menschenverstande sogleich einleuchten, sobald sie nur ausgesprochen sind. Spricht es daher von dem Daseyn Gottes, so weist es uns hin auf die Schöpfung, die uns rings umher einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde verkündigt. Spricht es von der göttlichen Fürsorge, so weist es uns hin auf die fröhlichen Sänger in den Lüften und auf die buntgeschmückten Blumen des Feldes, die stille Zeugen der göttlichen Güte, Liebe und Vaterhuld auf stillen Fluren sind. Spricht es von der Majestät und Herrlichkeit des Weltregenten, so weist es uns hin auf die liebliche Morgen- und Abendröthe, auf den purpurnen Auf- und Untergang der Sonne und auf die flammenden Lichter am nächtlichen Himmel, die rings umher die Ehre Gottes verkündigen. Spricht es von der erhabenen und preiswürdigen Bestimmung des Menschen, so weist es uns hin auf einen heiligen und liebevollen Vater, dem wir als Kinder durch einen schuldlosen Sinn und Wandel immer ähnlicher werden sollen. Spricht es von der Vergebung der Sünden, so weist es uns hin auf die ewige Gnade und Erbarmung, die den reuigen Sünder nicht verstoßen, sondern wieder zu sich aufnehmen will. Spricht es von dem künftigen Stande der Vergeltung, so weist es uns hin auf die belohnende und bestrafende Gerechtigkeit über uns, vor deren Richterstuhl einst über den sittlichen Werth oder Unwerth unserer Handlungen näher entschieden werden soll. Was soll ich erst sagen von dem unerschütterlichen Grundsteine, worauf der ganze moralische Inhalt des Christenthums beruht? Warme, innige Liebe zu Gott stellt das Christenthum als das erste und vorzüglichste Gebot auf und leitet daraus alle übrigen Gebote im Gesetze her. Aber diese Liebe zu Gott, ist sie denn auch wirklich der reichhal-

tige Born, woraus alle übrigen Gebote fließen, wie das Wasser aus einer Quelle fließt? Ja, ohne Liebe zu Gott, da kann sich ja die Vernunft durchaus kein freyes Aufstreben der Menschheit zur Gottesähnlichkeit denken; denn die Liebe, sie ist ja erst das Band der göttlichen Vollkommenheit. Wo sie daher nur immer herrscht, da herrscht auch Ehrfurcht vor dem Unendlichen und Vertrauen auf seine Güte; da prangen goldene Altäre der Dankbarkeit und der Rührung; da steigen kindliche Gebete und fromme Wünsche zu den Wolken empor; da preist man die Würde des Menschen und achtet in dem Menschlichen das Göttliche; da freut man sich seiner Brüder und Schwestern und scheut sich, ihnen auf irgend eine Weise zu nahe zu treten; wo sie aber fehlet diese Liebe, da fehlen auch nach dem Zeugnisse der Erfahrung alle übrigen Tugenden; ein Beweis, daß die Liebe das höchste Gebot im Gesetze ist, weil alle andern erst aus ihr entspringen, gleich den Strahlen der Sonne, die von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte auslaufen und wieder in denselben zurückkehren. Wenn nun das Christenthum lauter solche Belehrungen über Gott und göttliche Dinge enthält, die sich so ganz auf die innere vernünftige Natur des Menschen gründen, sagt mir jetzt selbst, ist wohl je der freyeste Vernunftgebrauch im Stande, nur im geringsten etwas dagegen einzuwenden? Nein, das innere Wesen des Christenthums, es ist von der Art, daß selbst die tiefsinnigsten Denker der Zeit hier stille stehen und die Weisheitsfülle bewundern müssen, die noch aus keines Sterblichen Munde geflossen ist. — Daher aber auch der Ausspruch Jesu: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden ewiglich bleiben. Denn was vom Himmel stammt, das trotzt der Zeit und der Vergänglichkeit. Ja, wir haben ein festes, prophetisches Wort und ihr thut daher wohl, wenn ihr darauf achtet. Und wer hat wohl mehr auf dieses Wort Gottes geachtet, als unser ehrwürdiger Reformator, Martin Luther? Ist er es nicht, der mit besonderer Liebe

nach der heiligen Bibel griff, in welcher damals die Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, wie ein heiliges Vermächtniß, noch verschlossen lagen? Ist er es nicht, der dieses göttliche Buch, das in lateinischer Sprache geschrieben war, mit hellem Geistesauge prüfte und dessen göttlichen Ursprung zu erforschen suchte? Ist er es nicht, der für die höhere Weisheit des Himmels so ganz begeistert wurde, als er sie durch freyes Prüfen und Forschen entdeckt hatte? Ist er es nicht, der die gefundene Weisheit des Himmels von nun an höher achtete, als die vermeinte Weisheit der damaligen Menschheit? Ist er es nicht, der die heilige Religionsurkunde in kräftige deutsche Sprache übertrug und sie zu einem öffentlichen Volksbuche zu erheben suchte? Ist er es nicht, der dieses Buch der Reformation der christlichen Kirche zum Grunde legte und daraus die Waffen zu seiner Vertheidigung nahm? Ist er es nicht endlich, der daraus einen größeren und kleineren Auszug verfertigte, um mit der Verbesserung der Kirche auch zugleich die Verbesserun der Schulen in Deutschland harmonisch zu verbinden? Heilige und ehrwürdige Bibel, Quelle der Weisheit und Erkenntniß, wie bist du nicht durch deinen frommen Zeugen und Verehrer der unerschütterliche Grundstein geworden, worauf der ganze Protestantismus, wie ein mächtiger Felsen, noch heut zu Tage aufrecht stehet! Erkennet hieraus von neuem den Geist des Protestantismus, der da ist ein Geist der Achtung und Ehrfurcht gegen das Ansehen der Bibel, ein Geist der freyen Prüfung und Erforschung ihres göttlichen Inhaltes, ein Geist der freyen und unbefangenen Mittheilung erworbener Kenntnisse und Einsichten. Wer also den Namen eines würdigen Protestanten mit Recht tragen und von dem Geiste des Protestantismus wahrhaft beseelt seyn will, der muß die Bibel lesen, alles darin prüfen und erforschen und das Beste behalten. Denn nur allein durch ein fleißiges und unbefangenes Forschen in der Schrift sind wir im Stande, das

reine Christenthum immer näher kennen zu lernen, und uns durch die helleren evangelischen Lichtfunken gegen alle menschliche Irrthümer zu schützen, so wie sich Luther selbst durch dieses freundliche Gestirn des Evangelii gegen die Verführungen des Irrlichtes geschützt hat. Darum ergreifet allezeit dieses himmlische Buch mit tiefer Achtung und Ehrfurcht und leset das geistvollste aller Bücher mit weiser Auswahl und Ordnung, mit ruhiger Ueberlegung und männlicher Besonnenheit, mit steter Benützung und Anwendung auf Herz und Leben. Unterhaltet euch aber auch öfters über das Gelesene mit euern Kindern und flößet ihnen schon frühzeitig eine gleiche Achtung gegen die heilige Schrift ein, daß sie, von Dank entbrannt, ihre jugendlichen Hände nach diesem Gnadengeschenke des Himmels ausstrecken und schon frühzeitig daraus lernen, fromm zu leben, um einst selig zu sterben. Doch seitdem Luther dieses heilige Buch aus den Tiefen einer alten und verjährten Bibliothek der Vorzeit hervorzog und auf diesen gefundenen Schatz aufmerksam machte, hat man den Werth desselben allezeit anerkannt, hat es von einer Mundart in die andere übergetragen, und es hie und da in christlichen Kirchen und Schulen eingeführt. Und, Gott sey Dank! schon fängt es an, sich allmählig zu einem allgemeinen Nationalbuch der Welt zu erheben, indem es sich von einem Welttheil in den andern verbreitet und bereits schon von Europa bis China vorgedrungen ist. Herrliche, herrliche Erscheinungen der Zeit, die die schönsten Beweise von der Richtigkeit dieses Satzes sind: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; denn die christliche Wahrheit, einmal gefunden, kann

3tens deswegen nicht mehr untergehen, weil sie unter der Aufsicht Gottes steht. Denn dieß beweiset sowohl die früheste Geschichte der Einführung des Christenthums, als auch in der Folge die Geschichte der christlichen Kirchenreformation.

So rein und sonnenklar auch Alles war, und noch ist, was Jesus gelehrt hat, so suchte man dennoch diese Sonne des Lichtes schon wieder zu verdunkeln, als sie kaum zu leuchten begonnen hatte. Denn kaum war Jesus mit seiner hellen und klaren Lehre hervorgetreten, so traten schon auf der andern Seite gegen ihn Feinde der Wahrheit auf, schlichen sich zu ihm wie giftige Schlangen, verdrehten den Sinn seiner Worte, nannten ihn einen Lügner und Irrlehrer und seine Lehre Irrthum und Finsterniß und sprühten um sich her das Gift der Bosheit und der Verläumdung. Jemehr indeß die Bosheit sich gegen ihn auflehnte und die Reinheit seiner Lehre zu beflecken suchte, desto kühner schwang er die Fackel des Lichtes, gieng, von ihrem Glanze umstrahlt, unverrückt auf die Finsterniß los, deckte ohne Bedenken die Gebrechen und Mißbräuche seiner Zeit auf, trat mit festem Schritte in den Tempel, stieß die Tische der Wechsler über den Haufen, trieb alle Käufer und Verkäufer aus heiliger Stätte und stellte in dem Hause des Herrn wieder die nöthige Ruhe und Stille her. Unverzagt gieng er durch die empörten Fluthen der Zeit und wer ihm hier hinterlistig begegnete und ihn mit dem Schleyer der Scheinheiligkeit täuschen wollte, dem riß er die Larve von dem Gesichte und stellte ihn in seiner Blöße und Schande dar. Die schwarzen Pharisäer und Priester der Vorzeit, die vor dem Volke Wahrheit und Aufrichtigkeit heuchelten, und hinter demselben der Wittwen Häuser verschlangen, erklärte er ohne Scheu für reißende Wölfe und übertünchte Gräber und ihre ganze Gottesverehrung für todte Ceremonie und leere Nichtigkeit. Warnend ruft er daher seinen Jüngern zu: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, und seyd vielmehr klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben. Zwar hat er sich dadurch die Bosheit jener Heuchler nicht wenig zugezogen, zwar hat er sich dadurch in einen Kampf von tausendfachen Gefahren verstrickt, zwar mußte er zuletzt dem Kampfe unterliegen, als er von einem seiner eignen Schüler ver-

rathen und von ihm in die Hände der Feinde geliefert wurde. Aber sollte denn die Wahrheit, für die er litt und starb, für immer untergehen, und nie wieder an's Licht treten? Nein, wie die Sonne öfters traurig untergeht, und doch noch vorhanden ist, und am frühen Morgen in desto hellerem Glanze wieder hervorbricht, so stieg auch die verkannte Wahrheit wieder von neuem hervor und versetzte Alles um sich her in hohes Staunen und in hohe Verwunderung. Da verhüllten ihre Feinde ihr Angesicht, und weil sie ihren Glanz nicht ertragen konnten, flohen sie zurück und schämten sich. Sagt mir doch jetzt ihr, die ihr nun die früheren Schicksale näher kennet, die der Keim des Christenthums in seiner ersten Entfaltung erlitten hat, wer wachte wohl schon damals über diese jugendliche und zarte Pflanze, daß sie sich selbst mitten im Sturme entwickeln und zur Frucht und Blüthe gedeihen konnte? Ach, gesteht es nur, nur einzig und allein jene höhere Weisheit des Himmels, die sich nicht blos jezt, sondern auch in der Folge wieder in der Aufrechthaltung der reinen Christuslehre kräftig bewiesen hat.

Denn es traten späterhin Zeiten wieder ein, die mit den Zeiten der Vorzeit eine auffallende Aehnlichkeit hatten, und das Gepräge einer religiösen Verschlimmerung rings umher wieder an sich trugen; Zeiten, wo man sich aus der menschlichen Gesellschaft in stille Einöden und Höhlen zurückzog und durch ein müßiges, mürrisches und widernatürliches Leben Gott besser zu verehren träumte; Zeiten, wo man sich durch körperliche Züchtigung und Geisselungen ein Verdienst im Himmel erwerben wollte und mit Gott wieder zu versöhnen glaubte; Zeiten, wo man im übertriebenen Beten und Fasten die stille Tugend des Herzens suchte und darüber das gewissenhafte Handeln und nicht selten die Pflicht der Selbsterhaltung vergaß; Zeiten, wo man lehrte, daß man sich durch Geld nicht nur von allen längst begangenen, sondern auch

von allen zukünftigen Sünden loskaufen könnte; Zeiten, wo man verlangte, daß man über so manche Lehren des Christenthums gerade so und nicht anders denken sollte; Zeiten, wo man sich demnach bemühte, den freyen Vernunftgebrauch zu unterdrücken, und einen unverantwortlichen Gewissenszwang dafür einzuführen; Zeiten, wo man mit einem Worte menschliche Meinungen und Ansichten mehr gelten lassen wollte, als die höhere Weisheit des Himmels, worauf doch jede menschliche Satzung erst zurückgeführt, und wornach erst über den Werth oder Unwerth derselben entschieden werden muß. Zeiten aber, wo sich der religiöse Zustand der Dinge so gestaltet, das sind Zeiten des Irrthums und der Finsterniß, Zeiten der Knechtschaft und der Geistestyranney, Zeiten der äußern Empörung wider das innere bessere Bewußtseyn, Zeiten der Verfälschung des Evangelii durch menschliche Irrlehren und Zusätze. So wurde das reine Evangelium entstellt, und lange lag das Gold christlicher Wahrheiten unter den Schlacken verborgen; denn noch schlummerte die Kunst und noch lag die Wissenschaft in der Wiege. Da griff der Geist Gottes in das stockende Triebwerck des menschlichen Geistes ein, und es erwachten Künste und Wissenschaften aus ihrem Schlummer und mit ihnen zugleich ein freyerer Forschungsgeist, der sich auch auf das Gebiet der Religion erstreckte, alles prüfte und erforschte und die damaligen Gebrechen der christlichen Kirche durchschaute. Von nun an fühlte man daher nicht wenig das dringende Bedürfniß einer besseren Kirchenverfassung. Von nun an trat man auch sogleich auf dem Schauplatz des Handelns und Wirkens hervor, um sich dem reissenden Strome des Irrthums und des Aberglaubens mit Kopf und Herz entgegen zu setzen. Von nun an bestiegen Huß und Hieronymus von Prag glühende Scheiterhaufen zu Kostnitz, und gaben lieber ihre Gebeine der Flamme der schnaubenden Rache Preis, als ihren Glauben der schwarzen Finsterniß, fielen lieber als fromme Zeugen der Wahrheit, als sich ewig als Verläugner derselben anzuklagen, und

so wurde von nun an auf eine Verbesserung der Kirche von Grund aus hingearbeitet. Denn jetzt erweckte Gott Luthern, der nun mit kühnen Schritten zu vollenden suchte, was seine würdigen Vorgänger bereits schon angefangen hatten. Er scheute sich nicht vor den Bannstrahlen, die wie Blitze um ihn her geschleudert wurden; nein sein Blick war nur einzig und allein auf die gute Sache Gottes gerichtet. Wie die Sonne, die aus düsterem Gewölke hervorbricht und die dichtesten Nebel um sich her verscheucht und Licht und Klarheit wieder über die Provinzen der Erde verbreitet, so trat auch er mit der Fackel des Lichtes hervor und zertheilte die dichten Nebel und Schatten, die das reine Evangelium umlagert hatten, und zog es wieder hervor das hellglänzende Gestirn, das lange von der Nacht der Finsterniß verdunkelt war. Ja, eingewurzelte Vorurtheile zu brechen, die gesunkene Vernunft wieder in ihre alten Rechte einzusetzen und den unleidlichen Gewissenszwang dadurch aufzuheben, alles Menschliche zu prüfen, und das Göttliche von dem Menschlichen abzusondern, das war der große Plan, den er sich vorgesetzt hatte, zu dem er sich berufen fühlte, und den er auch glücklich und zur Ehre Gottes durchsetzte. Freylich gehörte dazu eine Weisheit, die alles durchschaute; eine Ueberlegenheit, die alles übertraf; ein Muth, der alles wagte; eine Standhaftigkeit, die sich selbst im Kampfe mit den größten Gefahren noch gleich blieb und an der guten Sache nicht irre wurde. Aber fühlte er sich nicht mit allen diesen Waffen von der Vorsehung auf das herrlichste ausgerüstet? Kennet ihr nicht die Weisheit, womit er vor Fürsten und Königen das Wort führte; nicht die Ueberlegenheit, womit er sich hier vertheidigte; nicht den Muth, womit er seine Reise nach Worms antrat; nicht die Standhaftigkeit, womit er in der dortigen Reichsversammlung auf seinen Grundsätzen mit Recht beharrte; nicht das freye Emporstreben zu den Höhen der evangelischen Wahrheit und Lauterkeit auf der Wartburg, wo er die Schriften des neuen Bundes in die körnichte Sprache übertrug, in der sie uns

noch immer so kräftig ansprechen? Ja, ein Mann, der vor seinem Abgang nach Worms ernstlich gewarnt wird und dabei dennoch in die Worte ausbricht: „Wenn auch so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so will ich doch dahin kommen," der fürchtet sich nicht, der ist seiner Sache gewiß, der baut auf Gott und seinen Beistand, und wandelt ruhig seine Strasse. Ja, ein Mann, der vor ganzen Reichsversammlungen steht, und von dem Oberhaupte der damaligen Reichsstände zum Widerruf seiner Lehre und seiner Schriften mächtig aufgefordert wird, und sich dennoch dagegen weigert, sich vielmehr auf die Bibel beruft, und aus diesem Buche widerlegt seyn will: der hat in der That Kopf und Herz am rechten Flecke, der ist in der That kein Miethling im Weinberge Gottes, der ist ein guter Hirt, der sich in der größten Gefahr der Sache Gottes annimmt, für die Ehre Gottes spricht, und Gott mehr gehorchet als Menschen, und daher in die Worte ausbricht: „Es sey denn, daß ich aus der heiligen Schrift, oder aus klaren Vernunftgründen überwiesen werde, so kann und will ich nicht widerrufen. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen". Von diesem Grundsatze gieng er aus, auf diesen führte er die damaligen Irrlehren zurück, und darnach entschied er über den Unwerth derselben, und Gott half ihm. Denn hat sich nicht bald darauf der Protestantismus gebildet, der sich von der frühern Kirche losriß und sich zu einer Kirche gestaltete, die sich bisher unter allen Stürmen der Zeit erhalten hat und noch heut zu Tage unter der Aufsicht Gottes und Jesu steht? Wenn aber die evangelische Kirche noch heut zu Tage unter dem göttlichen Schutze steht, so erkennet daraus den Geist des Protestantismus, der da ist ein Geist des stillen Vertrauens auf Gott, zu dem er noch heut zu Tage seine Zuflucht nimmt und hier seine Waffen entlehnt, um damit jeden zu Boden zu werfen, der das innere Heiligthum seines Wesens mit trügerischen Lippen beflecken will. So gleicht

er einem Sonnentempel, der sich über andere Tempel und Altäre erhebt, nnd allezeit von den Erstlingen der Sonne zunächst erleuchtet und umstrahlt wird, wie sich ein Felsen aus dem Meeresgrunde hervorhebt und von dem Glanze der Sonne zunächst vergoldet wird. Winde entstehen, die Wasserwogen brausen und stossen mit Gewalt an den Felsenthurm; aber die empörten Fluthen — sie prallen zurück, und er steht fest und unerschütterlich auf seiner Grundfeste. Hier verstummt der blaße Neid und die Bosheit, sie nagt sich hier vergebens ihren Zahn aus. Hier liegt der Anker des Glaubens auf göttlichem Boden und kein irdischer Sturm vermag ihn je von seinem einmal gefaßten Grunde loszureißen. Hier predigt die Geschichte die reine und lautere Wahrheit, daß das Licht im langen Kampfe mit der Finsterniß dennoch endlich unter dem Beistand Gottes den herrlichsten Triumph und Sieg über die Finsterniß davontrage. Hier bewährt sich das, was einst dort Jesus sagte: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, und wer darauf fällt, der wird zerschellen, und auf welchen er fällt, den wird er zermalmen. Darum lasset uns festhalten an unserm heiligen und ehrwürdigen Protestantismus! Lasset uns heute von neuem wieder zu seiner Fahne schwören und ihm ewige Treue und ewigen Gehorsam geloben! Denn in seinem Wesen herrscht Licht und Klarheit, Kraft und Wärme, Heil und Segen, und in seinen Armen ruht sich's daher wohl im Leben und sanft im Tode noch. Laßt uns aber auch nicht vergeßen das Denkmal, das wir noch unserm gepriesenen und verdienstvollen Reformator setzen müssen, der das große Werk der Reformation muthig begonnen und kraftvoll hinausgeführt hat! Ja sey uns gesegnet, edler, frommer Zeuge der Wahrheit, der du dich uns von der ehrwürdigsten Seite empfohlen hast. Zwar deckt schon längst das Grab deine Asche, und deine Gebeine, sie liegen schon längst im Staub und Moder; aber noch bist du nicht gestorben, noch lebst du in der Geschichte der Religion durch deine

Thaten, die deinen Namen und den Stamm deines Geschlechtes heiligen und dich erheben über Zeit und Vergänglichkeit zu den schönen und lichtvollen Höhen der Unsterblichkeit. Noch feyert die gesammte protestantische Menschheit dein Andenken mit jedem Jahrhundert, und sie wird es feyern, so lange Religion, Tempel und Altäre stehen werden. Knaben, ewig werden sie reden von deiner Wißbegierde, Jünglinge, von deiner Weisheit, Männer, von deiner Kraft, und Greise, von deinem sanften und milden Hinscheiden in die Gefilde unvergänglicher Pracht und Herrlichkeit. Ja, ewig wird die Welt deine Verdienste anerkennen; denn was groß und edel und aus göttlichem Saamen entsprungen ist, das kann nicht untergehen, das reift mitten im Sturme der Zeit nur desto glücklicher zur Vollendung heran, und wird zuletzt ein Gemeingut der gesammten christlichen Menschheit. Großer Gott, der Mensch säet und du begießest, er streut den Saamen der Wahrheit aus und du entwickelst ihn zur Frucht und Blüthe. Ja dein allsehendes Auge, es blickt auf der Auferstehungsflur der Wahrheit umher und wacht über die zartesten Keime, damit keiner verwelke, sondern sich vielmehr jeder zuletzt in tausendfachen Segen entfalte. So kommen alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab, von dir, du Vater des Lichtes, bey welchem ist kein Wechsel des Lichtes noch der Finsterniß. Deine Tempel, deine Feste, sie sind daher des Jauchzens und des Lobens voll. Ja schon hör' ich die Lobgesänge, die in der Nähe und in der Ferne von Millionen frommer Protestanten zu deinen gütigen Höhen, Allvater, emporsteigen! Schon hör' ich die Preisgesänge, die in der Nähe und in der Ferne aus dem Munde der zarten Kinderwelt ertönen, um dir eine Burg des Lobes zu bereiten. Schon hör' ich die frommen Gespräche, die in den Wohnungen stiller Hausväter und Hausmütter geführt werden, um sich mit ihren Sprößlingen über das große Heil zu besprechen, das unter deinem Beystande und deiner Mitwirkung, o Gott, über die ganze christliche Religionsgesellschaft verbreitet worden ist. Für-

sten legen ihre Diademe nieder, werfen sich nieder vor deinem Altar, und demüthigen sich vor dir durch Buße und Bekehrung, und verherrlichen diese festlichen Tage durch die würdige Feyer deines Gnadenmahles, und in den Hütten der Armen liest man mit frommen und dankbaren Herzen die heilige Bibel, beschäftiget sich mit dem Worte Gottes, freuet sich desselben, und entschließt sich, an diesem Buche ewig fest zu halten, ewig darnach zu leben, um einst, mit Luther, selig zu sterben. Amen!

XII.

Abschiedsrede
am
16ten August 1818 gehalten.

Gebet.

Gott! der du die menschlichen Schicksale wie Wasserbäche leitest, und zuletzt alles herrlich hinausführest, wie unerforschlich sind deine Rathschlüsse und wie unergründlich deine Wege. Ja wie führst du nicht deine Kinder so wunderbar zusammen, und wie trennst du sie nicht öfters so unerwartet von einander, wenn es dein Rath für gut und heilsam erkennet! Dennoch bleibst du dabey immer ihr Vater, sorgst für sie in der Nähe und Ferne und gießest immer lebendiger den Geist der Liebe in ihre Herzen aus, so daß sie einander nie vergeßen, sich froh wieder an einander erinnern, und wenn sie sich auf dem Pfade des Lebens begegnen, einander die Hände drücken und sich so recht herzlich des Wiedersehens erfreuen. Dir vertrau'n wir daher, o Gott, in allen Umständen und Verhältnißen des Lebens und in jedem neuen Wirkungskreise, in den du uns einführest. Ja an dir halten wir ewig fest und ewig fest an deinem Worte; denn dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen. Amen! —

Text: Joh. 6, 68.

Herr, wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens.

Ich verlaße euch, meine Geliebten, nachdem ich vier Jahre unter euch als Lehrer und Prediger gewirkt, und euch die Lehre Jesu, die Worte des ewigen Lebens in ihrer Reinheit und Lauterkeit, in ihrer erhabenen Kraft und Wirksamkeit vorgetragen habe. Gott gebe, daß der ausgestreute

Saamen evangelischer Wahrheit und Tugend immer tiefer in euch wurzle, immer reichlicher in euch aufgehe und hundertfältige Früchte bringe. O es waren schöne Stunden, die ich unter euch zubrachte, herrliche Augenblicke, die ich genoß, wenn ich an eurer Spitze stand, und euch den Weg des Heils und des Friedens zeigte. Denn ihr habt mir eine Aufmerksamkeit geschenkt, die mich rührt, ihr habt einen Religionseifer bewiesen, der mich allezeit mit hoher Begeisterung erfüllte, eine Empfänglichkeit für Wahrheit gezeigt, die mir meine Arbeit in die angenehmste Unterhaltung verwandelte, einen Tugendsinn verrathen, den ich nie vergeßen, sondern allezeit dankbar preisen werde. Ja zu euch, die ihr das Evangelium zu schätzen und die Herolde desselben gehörig zu würdigen wisset, zu euch durfte ich allezeit freymüthig sprechen und euch unbesorgt jede Wahrheit zur Prüfung vorlegen, ohne je in Besorgnisse zu gerathen, von euch mißverstanden oder verkannt zu werden. So freute ich mich immer schon zum voraus auf den Tag des Herrn und glücklich prießet ihr ihn mit mir, wenn er seine goldenen Thore eröfnete, und uns einführte in des Tempels heilige Hallen, um uns hier aus der Zerstreuung des Lebens zu sammeln und still und ungestört über unsre höhere Bestimmung als unsterbliche Wesen nachzudenken. Da war es uns wohl, wenn wir uns so recht traulich mit einander über Gott und seinen Willen besprechen und uns in heilige und entzückende Betrachtungen verlieren konnten, da verschwand die Welt mit ihrem eitlen Wesen um uns her, und große Gefühle und Empfindungen, heilsame Entwürfe und fromme Entschließungen, erhabene und himmlische Gedanken wurden in unsrer Seele rege, und wir fühlten, daß wir göttlichen Geschlechts und für ein höheres Vaterland berufen seyen. Ja kleiner freundlicher Tempel, der du nicht selten vom Glanze der Sonne, als dem Sinnbilde des Lichtes und der Aufklärung, umstrahlt wirst, wie oft haben wir uns nicht in deinem innern Heiligthume versammelt, wie oft hier nicht gebetet, wie oft nicht ein-

ander zum Guten ermuntert, einander belehrt, getröstet und wieder aufgerichtet. Heilig und ehrwürdig wirst du mir bleiben, wenn ich auch nicht mehr deine Schwelle betrete, nicht mehr meine Stimme in dir erhebe, wenn ich längst schon meinen Brüdern in der Ferne das Wort des Herrn verkündige. Heilig und ehrwürdig bleibe daher auch allen denen, die sich ferner in deinen heiligen Räumen versammeln, um sich hier an ihren Herrn und Meister zu erinnern, seine Religion immer näher kennen zu lernen, und sein Beyspiel immer beßer in das Auge zu faßen. Ja euern Herrn und Meister vergeßet nie, so möchte ich euch scheidend nochmals ernstlich zurufen, weichet nie von seiner Seite, so lange ihr lebet, sondern bleibt ihm getreu im Leben, Leiden und Sterben, und beweiset selbst im Tode noch eure Anhänglichkeit an seine Person, an seine Lehre und an sein Beyspiel. Während sich andere von ihm losreißen und leichtsinnig von ihm weichen und in der Verblendung und Verkehrtheit ihres Herzens ihre eigene Strasse ohne sichern Wegweiser wandeln, o dann gedenket an die Worte Petri: Herr, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens; und wandelt so fort in den Fußstapfen deßen, der euch allezeit so muthig vorangehet, und dem ihr nur folgen dürfet, um zum Ziele der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit hinzugelangen, wo des Sieges Palmen umher wehen. Ja, wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, und wer da glaubt, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle, indem so viele Steine des Anstoßes und der Aergerniß vor euch daliegen, die ihr nicht vorsichtig genug vermeiden könnet. Und so kommet denn her und vernehmet meine lezten Worte, die da enthalten:

Ernste Winke eines scheidenden Religionslehrers an seine Zuhörer:

1) **Haltet fest an der Person Jesu;**
2) **An seiner Lehre;**
3) **An seinem Beyspiele.**

Haltet fest an der Person Jesu: laßt euch zu keiner Zeit den Glauben an seine höhere göttliche Natur und Sendung rauben, erblickt in ihm vielmehr das ewige Bild der Gottheit selbst, das einst in sichtbarer Gestalt hervortrat, um den Völkern der Erde Heil zu verkündigen, so möcht' ich euch als euer scheidender Freund und Lehrer nochmals ernstlich zurufen, und zwar um so ernstlicher, je triftiger die Gründe sind, die mich auf das heiligste dazu verpflichten. Denn was diesen Glauben an die göttliche Natur und Sendung Jesu anbelangt, so hat es zu keiner Zeit an Menschen gefehlt, die in dieser gepriesenen Person nur einzig und allein einen bloßen Menschen erblicken wollten, und daher seiner höhern göttlichen Würde nicht selten Hohn sprechen. So fanden sich schon in dem frühern christlichen Zeitalter verblendete Menschen, die da glaubten, daß sie sich erhöhten, während sie Christum erniedrigten, die ihm daher vorwarfen, daß er mit dem Vater der Lüge im innigsten Bunde stehe, und ihn auf diese Weise so ganz zu einen gewöhnlichen und noch dazu gefährlichen Menschen herabwürdigten, vor dem man sich hüten müße, um nicht von ihm zur Untreue und Lügenhaftigkeit verleitet zu werden. So giebt es noch heut zu Tage Menschen, die mit jenen der Vorzeit eine auffallende Aehnlichkeit haben, denen gleichfalls die höhere Natur und Würde Jesu ein Stein des Anstoßes und der Aergerniß ist und die daher mit Gleichgültigkeit und Kälte gegen den Gottesgesandten erfüllt sind. Denn wer kennt sie nicht die menschliche Ruchlosigkeit, die sich zu keiner Zeit verliert, die öfters das Heiligste und Ehrwürdigste angreift und in den unreinen Strom ihrer Rede hineinzieht, um das zu verunreinigen, was doch an sich rein und über jede Befleckung erhaben ist? Wer kennt sie nicht die menschliche Arglistigkeit, die zu keiner Zeit ihre Ueberredungsgabe sparet, um andere zu bethören und zum Unglauben zu verleiten, und die sich dann innig freut, wenn sie andere mit ihrem gefährlichen Gifte angesteckt und auf

diese Weise ihre gefährliche Absicht erreicht hat? Wer kennt ihn nicht den unheiligen Geist der Zeit, der immer noch hie und da herrschend ist und sein Unwesen treibt, der es nicht selten dem christlichen Prediger verarget, wenn er noch von Christus als dem Sohn Gottes spricht und von den höhern Vollkommenheiten, die auf ihn in vollem Maaße aus der unendlichen Fülle Gottes übergiengen, um ihn mit diesem Reichthume der Weisheit und der Erkenntniß zu einem göttlichen Gesandten gehörig auszurüsten? Wenn sich nun zu allen Zeiten ein gewißer unreiner Geist der Menschheit offenbaret, der nichts Reines und Unbeflecktes neben sich dulden will, weil er selbst unrein und voll des unlautern Wesens ist, sondern gleich dem Unkraute auf der Flur üppig aufschießt und die heiligste und edelste Pflanze verdrängen will, die je nur entsproßen ist, sagt mir, werdet ihr wohl jezt noch meine Stimme für überflüßig finden, wenn ich euch nochmals zuruffe: haltet fest an der Person Jesu und laßt euch zu keiner Zeit euern Glauben an seine höhere göttliche Natur und Sendung rauben, besonders da sich dieser Glaube auf eine Reihe von Thaten gründet, zu deren Vollendung sich selbst die höchste menschliche Macht und Größe zu schwach und ohnmächtig fühlt? Ja in der That, mögen andere von der Person Jesu denken, was sie wollen, mir ist er mehr als bloßer Mensch und menschlicher Lehrer, mir ist er, damit ich es nochmals vor euch feyerlich und zum leztenmale bekenne, der eingeborne Sohn Gottes, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, das einst mit himmlischer Würde in die Welt trat und mit stiller Glorie auf Erden wandelte und überall Spuren seiner höhern göttlichen Natur und Sendung hinter sich zurück ließ. O wie steht nicht dieser mein Glaube so fest, wenn ich die Weisheit bedenke, womit er den Lauf der Natur und den stillen Gang ihrer Gesetze durchschaute, wenn ich die Macht bedenke, womit er das Meer beherrschte, dem Sturme gebot, und friedliche Windstille auf der Oberfläche der Gewäßer wieder herstellte,

wenn ich die Güte bedenke, womit er die geistigen und leiblichen Gebrechen der leidenden Menschheit zu heilen suchte. Ja diesen Glauben laß ich mir durch kein Blendwerck rauben, erheben will ich mich vielmehr durch seine innere Kraft und Würde über die Spötter der Zeit und ihn als ein heiliges Kleinod bis ans Ende bewahren; denn er gründet sich auf den Grund der Geschichte und Erfahrung und gleicht daher einem Anker, der über jeden Sturm der äußern Anfechtung erhaben ist. Ja ich bekenne es nochmals, Christus ist mir alles, und was er mir ist, das ist er, wie ich lebendig überzeugt bin, euch allen, wie ihr um mich her versammelt seyd. Denn woher die Demuth, die ihr empfindet, wenn ich den Namen Jesu nenne, woher die Bewunderung, die euch ergreifet, wenn ich euch den Glanz seiner Thaten schildere, woher das Dankgefühl, das euch durchdringt, wenn ich das Bild seiner erhabenen Menschenfreundlichkeit vor eure Seele stelle, woher das Staunen, das euch überwältiget, wenn ich euch auf die unsterblichen Denkmäler des edlen Ruhms und des uneigennützigen Verdienstes hinweise, die er sich durch höhere Thatkraft und Wirksamkeit unter der Menschheit errichtet hat? Ist es denn nicht das Göttliche und Große, das Holdseelige und Unerreichbare in der Natur Jesu, das euch dann so tief und lebendig ergreifet, das euch den unermeßlichen Abstand fühlen und empfinden läßt, der zwischen euch und ihm statt findet und das euch zum Preise der Hoheit seiner göttlichen Natur und Sendung entflammt? So haltet den fest an der Person Jesu, präget euch recht tief das Bild von seiner überirdischen Hoheit in die Seele ein und beuget euch vor dem, der zwar arm und dürftig, niedrig und prunklos in die Welt eintrat, aber bald durch Höhe des Geistes und Tiefe der Einsicht sein ganzes Zeitalter überstrahlte, und noch heut zu Tage als eine himmlische Sonne auf irdischem Boden leuchtet, und von dieser heilsamen und erwärmenden Thätigkeit den Namen Jesus erhielt, einen Namen, der über alle Namen ist, so daß es noch kein christlicher Vater wagte, seinen Sohn nach dem

erhabenen Namen Jesu zu benennen, so daß sich vielmehr in dem Namen desselben beugen sollen alle Knie, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Ehrerbietig trete daher der Fürst zu dem Altar des Herrn und beuge vor dem geweyhten Tische die Kniee, und sinke zurück in Demuth und Bescheidenheit im Gefühle der göttlichen Majestät und Herrlichkeit. Ehrerbietig spreche von ihm der Reiche und Begüterte, wie der ärmste Taglöhner und Lastenträger und Niemand wage es den Gottesgesandten und Auserwählten des Himmels zu lästern, dem nur vermöge seiner erhabenen Würde und lichtvollen Strahlen-Glorie, Lieder des Preißes und der Ehrfurcht gebühren. Ja ihm zur Ehre baue man vielmehr an dem einfachsten Orte schöne Tempel und goldene Altäre und verherrliche durch Orgelton und Glockenklang, durch feyerliche Gesänge und fromme Gebete den erhabenen Sohne Gottes, vor deßen Throne Cherubime liegen und Psalmen des Dankes und der Freude stammeln. Die Jugend ziehe ihm schon am frühen Morgen im reinen Tugendgewande entgegen und begrüße ihn durch kindliche Verehrung und Anbetung, durch fromme Scheu und Anhänglichkeit, und das Alter fühle selbst noch im Scheiden die Höhe deßen, dem selbst das Gericht und die Vergeltung von seinem Vater übergeben worden ist. Doch kommet her und vernehmet ferner meine Stimme, wenn ich euch als scheidender Freund und Lehrer

2) nochmals zuruffe: haltet auch fest an der Lehre Jesu: reißt euch nie von Gott und seinen Geboten los, sondern harret aus im kindlichen Gehorsam gegen die heiligen Vorschriften des Christenthums bis an das Ende eurer Tage. Hab ich wohl Ursache, euch nochmals zur treuen und gewissenhaften Befolgung der Lehre des göttlich Weisen von Nazareth ernstlich aufzufodern, nachdem ich euch schon öfters die heilsamen Wirkungen derselben geschildert habe?

Ja ich würde es unterlassen, kännte ich nicht die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, das nicht selten bey aller Festigkeit seine heilsamste Richtung verlieret und daher öfters einem Rohr gleicht, das vom Sturmwinde hin- und hergetrieben wird. Darum wundert euch nicht, wenn ich euch nochmals ernstlich zuruffe: haltet fest an der Lehre Jesu und befolget dieselbe unter allen Umständen und Verhältnißen des Lebens mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit; denn nur allein durch diese Ausdauer und Standhaftigkeit behauptet ihr vor Gott und der Menschheit eure Ehre und begründet dadurch eure zeitliche und ewige Glückseligkeit, während andere durch ihre Wankelmuth und Lasterhaftigkeit sich allmählig rauben ihre ganze innere Ruhe und Zufriedenheit, sich vor Gott und sich selbst entehren, sich der Welt zur Schau ausstellen, und so den Stachel des Schmerzes und des Elendes in sich selbst zurückstoßen. Denn ich frage euch, ihr, die ihr den Bund der Glaubenstreue nur eine Zeit lang haltet, und im Sturm der Sinnlichkeit und des Mißgeschickes wieder leichtsinnig brechet und verwegen eure eigene Straße wandelt, seyd ihr nicht die leichtsinnigsten, verworfensten und unglücklichsten Geschöpfe, die es je nur immer geben kann? Stoßt ihr nicht mit frevelnder Hand den Leuchter des Altars über den Haufen, vor dessen heiligem Lichte ihr einst eure Finger zu Gott emporhobet und ihm ewige Treue und ewigen Gehorsam schwuret? Zieht ihr nicht das Irrlicht der Verführung, das vor euch in dem öden Gesümpfe des Lasters aufsteigt, dem wahren Lichte vor, das euch immer die reinste Klarheit über den Pfad verbreitet, den ihr selbst im Kampfe mit Leiden und Trübsalen, und im Kampfe mit der Macht der Sinnlichkeit wandeln sollt? Gleicht ihr nicht einer Schaar von betäubten Menschen, die im wilden Getümmel ihrer Leidenschaften selbst auf den besten Wegweiser nicht mehr achten, sondern blindlings dahinrennen und auf dem Wege der Verblendung zusammenstürzen? Ach! gesteht es nur, die traurigsten Veränderungen sind mit euch vorgegangen, seitdem ihr nicht

mehr auf die Stimme der Religion und des Christenthums merket, sondern verwegen eure eigene Straße wandelt: euer Verstand, er ist verblendet, euer Herz, es ist verödet, eure Lippen, sie sind verunreinigt, euer Wille, er hat seine moralische Freyheit und Selbstständigkeit verloren, der ganze innere Mensch, er ist gesunken und liegt in einer gänzlichen moralischen Schwachheit und Erschlaffung da, und der äußere, er ist entblößt von jeder Spur der Freude und von jener Heiterkeit der Sinnen, die von der innern Tugendwürde der Seele abhängig ist, deren ihr euch nicht mehr bewußt seyd und rühmen könnet. Denn ihr habt die Streitwaffen muthwillig von euch geworfen, die euch einst das Christenthum zum muthigen Kampfe gegen das Laster so ernstlich an die Hand gab, und ihr seyd von nun an nicht mehr im Stande, es mit der Macht der Sinnlichkeit aufzunehmen, sie zu dämpfen und einen glorreichen Sieg über dieselbe davon zu tragen. Ja selbst der ohnmächtigste Feind, der aus dem Hinterhalte hervorbricht, vermag euch zu unterjochen und euch unter das Joch der Sclaverey zu schlagen, weil ihr wehrlos und ohne Brustschild vor ihm dastehet, und euch nicht mehr im Geringsten zu vertheidigen im Stande seyd. Euer Ruhm, er ist dahin, kein Ehrenzeichen krönt euch, die klirrenden Ketten der Gefangenschaft entehren euch und das Gefühl eures Unwerthes, es verzehrt euch. Sehet, so verfolgt die Schande den, der von der Fahne Jesu weicht, zum eigennützigen Verräther seines Feldherrn wird, und als unstäter Flüchtling und Ueberläufer ohne feste Richtung umherirrt. Sein Lohn ist dahin, Schmach und Unehre decket ihn, Unruhe und Gewissensbisse foltern ihn, und so ist er im ewigen Kampfe mit sich selbst begriffen, und kann nie zur Ruhe gelangen, muß sich vielmehr beständig als einen Meineidigen anklagen, der sein Ehrenwort gebrochen hat. Darum vernehmet meine Stimme, wenn ich euch ernstlich zuruffe: haltet fest an der Lehre Jesu und weichet nie von seiner Fahne zurück. Umgürtet euch vielmehr allezeit mit dem Schwerdte der göttlichen Hei-

ligkeit und Gerechtigkeit und schicket euch allezeit zum muthigen Kampfe für Wahrheit, Tugend und Frömmigkeit an. Lasset euch dabey nie von der lockenden Stimme der Verführung verblenden und zur Untreue des Glaubens verleiten, sondern haltet selbst im Kampfe mit den schwersten Prüfungen, mit der bittersten Armuth und Dürftigkeit an eurem Glaubensbekenntniß fest, das ihr einst vor dem Altare des Gekreuzigten und Wiedererstandenen, vor Gott und Jesu feyerlich abgelegt habt. Kämpfet, ja kämpfet und erhebt euch im Kampfe über alle, die es mit Wahrheit und Aufrichtigkeit nicht redlich meinen, die die wahre Tugend mehr in äußerer Gleisnerey und Scheinheiligkeit suchen, als in dem stillen und geräuschlosen Aufstreben zur Gottesähnlichkeit, und beruhigt euch nicht eher, als bis ihr durch die feindlichen Reihen hindurchgedrungen und den herrlichsten Triumph und Sieg über alle Heuchler und Gleisner, über alle Spötter und Verächter des Christenthums davon getragen habt. Wenn ihr dann so kämpfet und im Kampfe wohlbestehet, wenn ihr die Waffen, womit ihr streitet, das Wort Gottes, nie verlasset, sondern vielmehr festhaltet und dabey in die Worte ausbrechet: dein Wort ist mir lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber, o dann wird euch nach langem Kampf und Kriege allezeit der schönste Triumph und Sieg aus den Höhen des Himmels zu Theil werden, o dann werden sich eure Streitwaffen verklären und der Helm euers Glaubens, er wird wie die Sonne am Firmamente glänzen, dann wird die Treue und Redlichkeit umhergehen und ringsumher euer Lob verkündigen, dann wird man euch überall, wo sich euer Fuß nur immer hinwendet, dankbar empfangen und euch Palmen des Ruhms und der Ehre streuen, dann wird Ruhe und Zufriedenheit in eurer Seele wohnen, und das Bild der Heiterkeit auf eure Stirn sich mahlen, dann wird der Segen Gottes reichlich bey euch wohnen, auf Kind- und Kindeskinder übergehen und in dem späten Stamme noch sichtbar seyn; dann werden eure Gräber noch blühen, wenn ihr schon längst

gestorben seyd, eure Tugend, sie wird noch aus der düstern Gruft hervorbrechen und euch, ihr Gerechten, ein Denkmal setzen und es dem Wanderer zeigen, der vorübergehet. O ihr, die ihr euch Väter und Mütter, Lehrer und Erzieher nennet, sagt es doch euern Kindern, daß sie nur so lange glücklich sind, als sie den Bund der Treue halten, den sie einst vor Gott und seinen Auserkohrnen geschworen haben. Sagt es ihnen, daß es ihnen nie an irgend einem Gute fehlen werde, wenn sie so an Religion und Christenthum ewig festhalten, und allezeit froh und heiter die Pflichten erfüllen, die ihnen das Christenthum immer so ernstlich ans Herz legt. Sagt es ihnen, daß sie allezeit Ehre vor Gott und der Welt reichlich genießen werden, wenn sie nur überall aufrichtig und redlich zu Werke gehen und jeden Betrug und jede Arglist verabscheuen. Sagt es ihnen, daß einst in ihren Wohnungen Fülle und Wohlstand aufblühen werden, wenn sie sich schon frühzeitig der christlichen Thätigkeit und Betriebsamkeit befleißigen. Sagt es ihnen, daß es ihnen nie an guten Freunden fehlen werde, wenn sie anders dem Nächsten mit christlicher Holdseligkeit und Dienstfertigkeit entgegen kommen. Sagt es ihnen, daß sie sich allezeit gesund und heiter fühlen werden, wenn sie sich schon bey Zeiten beherrschen, und überall ein weises Maaß und Ziel im Genuße der Lebensfreuden zu halten suchen. Sagt ihnen, daß sie selbst im Kampfe mit Leiden ihre Heiterkeit nicht verlieren werden, daß sich sogar im Kampfe mit dem Tode noch ihr Angesicht verklären und dem Angesichte eines Heiligen gleichen werde, wenn sie so in allen Lagen und Verhältnißen des Lebens an der Lehre Jesu recht festhalten, und durchaus nichts thun, was wider Gottes Willen und Gottes Gebote ist, vielmehr Gott überall vor Augen und im Herzen haben, und sich hüten, nur im Geringsten je in die Sünde einzuwilligen. Sagt ihnen aber auch auf der andern Seite, daß sie von der Zeit an die unglücklichsten Menschen sind, wo sie ihren Glauben verläugnen und gleich einem Judas ihren Herrn und Meister um 30 Silberlinge verrathen, wo sie seine

Fahne verlassen, sich von Gott und seinen Geboten losreißen, einem blinden Ohngefähr in die Arme werfen und nur einzig und allein auf die Stimme der Verführung ihre Aufmerksamkeit richten. Sagt es ihnen, daß sie gerade dadurch das heilsame Licht des Glaubens auslöschen, das einst in ihnen noch so hell aufloderte, und das sie daher wie eine heilige Lampe ewig in sich unterhalten und nähren sollten, um sich für immer an demselben zu wärmen und sich so seiner Freundlichkeit zu erfreuen. Sagt ihnen, daß sie von nun an in verschlungene Labyrinthe hinabsteigen, sich in tausendfache Irrgänge verlieren und keinen Ausgange mehr zu finden im Stande sind. Sagt ihnen, daß sie in dieser Verwirrung der Dinge des Lebens satt und überdrüßig werden, daß ihnen daher im Kampfe mit den Beschwerden desselben kein Stern der Hofnung und der Freude mehr aufgehe, und daß sie endlich im Kampfe mit dem Tode den Staab über ihre eigene Denk- und Handlungsweise brechen und ach und weh über sich selbst ausruffen. Doch diesem Unglücke werdet ihr und die Eurigen entgehen, wenn ihr als Eltern mit euern Kindern in die Fußstapfen Jesu tretet und daher ferner meine Stimme befolget, wenn ich euch

3) noch zuruffe: Haltet fest an seinem Beyspiele: suchet ihm auch in Ansehung seiner Gottesfurcht, seiner Menschenliebe und seines Vaterlandssinnes immer ähnlicher zu werden. Ja, zur Gottesfurcht möchte ich euch nochmals ernstlich ermuntern, und zwar zu einer Gottesfurcht, wie sie sich in dem ganzen Verhalten Jesu darstellt, der Gott allezeit vor Augen und im Herzen hatte und sich hütete, in die Sünde zu willigen; vielmehr frey und unverdroßen zu den Höhen der göttlichen Heiligkeit aufstrebte und das glänzende Ziel derselben auch glücklich erreichte und eben dadurch ein Muster der Nachahmung in seiner Person aufgestellt hat. Ja, um so ernstlicher muß ich euch nochmals zu dieser Tugend ermuntern, je seltener sie unter den Menschen geworden ist. Denn wo sind die Jünglinge, die sich bey allen ihren Handlungen von dem heiligen

Gedanken an Gott leiten lassen und durchaus nichts ausüben, was wider Gottes Willen und Gebot ist, vielmehr sich bestreben, ihre Wege unsträflich zu wandeln und der Stimme Gottes im Gewissen mehr gehorchen, als der Stimme verführerischer Menschen? Wo sind die Töchter der Jugend, welche die Wege des Leichtsinns verabscheuen, und, voll der frommen Scheu vor Gott, sich der Ehrbarkeit und Sittsamkeit befleißigen und in sittlicher Schamhaftigkeit bis ans Ende verharren? Wo sind die Väter und Mütter, die ihres Gottes eingedenk, ihre Söhne und Töchter am frühen Morgen um sich her versammeln und im heiligen Vereine mit ihnen dem Herrn ein Loblied singen, und ihnen schon bey Zeiten einen gewissen frommen und heiligen Gottessinn beizubringen suchen? Wo sind die Dankgefühle, die mit jedem Mittag und Abend in lichten Flammen zu den Höhen des Himmels auflodern, von welchen alle guten und alle vollkommene Gaben herabkommen? Und du heilige und ehrwürdige Bibel, die du Gottes Größe und Majestät in erhabenen Aussprüchen schilderst und den Menschen Demuth und Bescheidenheit einflößest, wo prangen deine stillen Verehrer, die dich noch täglich so eifrig lesen, als es der frommen Väter Sitte war? Und du von mir gepriesene Natur, die du überall Schauplätze der göttlichen Majestät und Herrlichkeit vor uns aufstellst, wo sind sie immer diejenigen, die mit Achtsamkeit in deinem freundlichen Tempel wandeln und hier den Baumeister bewundern, der ein Gebäude vollendete, das überall Spuren der größten Kunstweisheit an sich trägt und daher alles mit Ehrfurcht gegen den unendlichen Schöpfer Himmels und der Erde erfüllen sollte? Wo ist aber auch das Glück des Menschen, der umher irrt und auf verkehrten Wegen sein Heil sucht, wo er es doch nicht finden kann? Unmöglich kann er sich die Liebe dessen erwerben, der nur die liebt, die seine Wege wandeln. Verabscheuet demnach die Handlungsweise aller derjenigen, die in einer gewissen Zügellosigkeit und Ungebundenheit dahinleben und alle Schranken der göttlichen Heiligkeit übertre-

ten, und fasset dagegen, damit es euch allezeit wohl gehe, desto schärfer das Beyspiel dessen ins Auge, der keine Sünde that, in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, dessen ganzer Sinn und Wandel demnach so ganz ein heiliger Zeuge seiner Ehrfurcht gegen Gott gewesen ist. Ja, das Beispiel dessen sehet an, der schon als Knabe das Haus des Herrn aufsuchte, um einen heiligen Umgang mit Gott anzuknüpfen und daraus Weisheit und Tugend zu lernen, das Beyspiel dessen, sage ich, der in dem Tempel der Natur nicht selten die Schauplätze der göttlichen Güte und Liebe betrachtete, um vom kindlichen Geiste immer lebendiger ergriffen zu werden, und der so in der Furcht des Herrn bis ans Ende verharrte. Wie, wenn ihr nun bedenket, daß er durch diese Gottesfurcht sein eigenes Leben verschönerte, sich in Leiden damit aufrichtete und sich im Tode noch die schönsten Aussichten in das Land der Zukunft und der Vergeltung eröfnete, und Tausende hinter sich durch seinen frommen Wandel beglückt zurückließ, werdet ihr euch dann noch wundern, wenn ich euch nochmals ernstlich zuruffe: haltet fest an dem Beyspiele Jesu und zwar schon zunächst an seiner Gottesfurcht? Ja, scheuet euch allezeit vor der Sünde und haltet es allezeit aus Liebe gegen Gott mit der Tugend, und tretet dadurch in die Fußstapfen euers Herrn und Meisters, der euch in dieser Hinsicht so würdevoll vorangegangen ist, und euch durch die Geschichte seines eigenen Lebens gezeigt hat, wie viel Segen man durch einen frommen und gottesfürchtigen Wandel nicht nur über sich selbst, sondern auch über alle diejenigen verbreiten könne, mit denen man in Verbindung steht. O merket es euch besonders, ihr Eltern, die ihr die Beglücker eurer Kinder seyn und werden sollet. Gottesfurcht ist die schöne und ehrwürdige Tugend, womit ihr den Sprößlingen euers Stammes allezeit vorangehen sollt. Kein unreines Wort muß daher je im Kreise der Eurigen aus euerm Munde ertönen, alle eure Reden und Handlungen, sie müssen keusch und züchtig seyn, und von der Achtung und Ehrfurcht zeugen, womit ihr gegen euern Schö-

pfer erfüllt seyd; denn nichts ist bey dem Kinde stärker und lebhafter, als der Nachahmungstrieb. Alles, was sie sehen und hören, das wollen sie nachmachen, sey es jetzt, daß es zu ihrem Wohle, oder zu ihrem Wehe gereiche. Gleich dem jungen Adler, der in die Höhe der Lüfte aufsteigt, dem alten sich nachschwingt, und ihm nie in seinem Fluge aus dem Auge verliert, so ist auch der Blick des Kindes auf die Eltern gerichtet, die es gleichfalls scharf ins Auge fasset und nie aus demselben zu verlieren sucht. Bemerken daher Kinder in der Mitte ihrer Eltern nur einzig und allein fromme und kindliche Scheu vor Gott, hören sie allezeit nur anständige Reden und sehen sie nichts als fromme und edle Thaten, ach so schöpfen sie aus dem gottesfürchtigen Beispiele ihrer Eltern ihr ganzes künftiges Glück, ihre ganze künftige Größe und Hoheit, womit dann kein Gut dieser Erde zu vergleichen ist. Denn der fromme und gute Geist der Eltern, er geht dann segnend auf die Kinder über, verfeinert die zarten Gefühle und Empfindungen, wirkt dann von innen nach außen und giebt dem jugendlichen Blicke eine gewisse Würde, den Lippen eine gewisse Lauterkeit der Rede, dem Antlitze Schuldlosigkeit, und dem ganzen Körper eine gewisse höhere Richtung, eine gewisse sittliche Anmuth und Liebenswürdigkeit. Hierin liegt nun der Maßstaab, wornach das Verhalten aller derjenigen Eltern zu würdigen ist, die nicht die geringste Achtung und Ehrfurcht im Kreise ihrer Familie gegen ihren Schöpfer an den Tag legen, die vielmehr schandbare Worte in dem Munde führen, und öfters sogar verworfene Thaten und Handlungen vor den Augen der Jugend auszuüben pflegen. Ach es läßt sich nicht läugnen, daß Kinder, die mit solchen Eltern umgeben sind, schon frühzeitig aus dem gefährlichen Beispiele derselben das Gift des Elendes und des Verderbens saugen. Daher die Schamlosigkeit, womit dergleichen Kinder dann reden, die Unbescheidenheit, womit sie andern begegnen, die Ruchlosigkeit, womit sie rohe Flüche ausstoßen, die Frechheit, womit sie sich geberden, die Bösartigkeit, womit sie die Verdorbenheit ihrer ganzen jugend-

lichen Natur ausdrücken. Ach es sind Unglückliche, angesteckt von der moralischen Krankheit ihrer Eltern, an welcher auch sie darnieder liegen und nicht genesen können. Ach böse Beyspiele, wer weiß es nicht, verderben gute Sitten, ein Satz, den die Erfahrung nur zu sehr bestätigt, als daß man nur noch im Geringsten daran zweifeln könnte. Darum weiche für immer von jedem Heerde der Eltern Gleichgültigkeit gegen die Stimme der Religion, und ringsumher in den Wohnungen christlicher Hausväter und Hausmütter blühe auf die zarte Pflanze der kindlichen Liebe und der frommen Scheu vor dem Höchsten, damit sofort dieser Geist der kindlichen Gottesliebe auf das zarte Alter der Jugend im reichlichen Maaße übergehe und die Jugend herangebildet werde in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Doch wenn ich euch zuruffe: haltet fest an dem Beispiele Jesu, so verstehe ich darunter nicht blos seine Gottesfurcht, die jetzt in ihrer ganzen Reinheit und Vollendung vor eurer Seele stehet, sondern auch seine Menschenliebe, vermöge der er umhergieng und Gutes that, allen, Nahen und Entfernten, Einheimischen und Fremdlingen, mit Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit entgegen kam, und so alle Menschen, selbst seine Feinde, mit dem sanften Band der Liebe zu umschlingen suchte, gleich der wohlthätigen Sonne, die ringsumher ihre Strahlen ausgießet, und sie selbst auf den Acker des Frevlers zurückwirft, um auch diesen zu erwärmen, auch diesen mit einer goldenen Aehrenkrone zu schmücken. Ja diese Liebe, sie war der heilige Mittelpunkt seines Herzens, von welchem aus nichts als freundliches und holdseliges Wesen ausströmte. Diese Liebe, wer weiß es nicht, sie ist noch heute zu Tage das wesentliche Merkmal, an dem wir den wahren Christen erkennen sollen. Diese Liebe, wer weiß es nicht, sie war es, wodurch er im Leben, Leiden und Sterben seiner Tugend das Siegel der Vollendung aufdrückte und so in seiner Person das erhabenste Gemälde der edelsten Menschenfreundlichkeit aufgestellt hat. Ja, um diese Liebe in den Herzen der Menschen immermehr zu entzünden

um die zarten Gefühle und Empfindungen der Freundschaft und des Wohlwollens immer von Zeit zu Zeit wieder anzuregen, um den Geist der christlichen Theilnahme und Gemeinnützigkeit immermehr anzufachen, hat er selbst noch vor seinem Tode ein Mahl veranstaltet, das, in seinem Grundwesen aufgefaßt, ein Mahl der Liebe ist, und das daher die Menschen in eine fromme und kindliche Gottesfamilie umbilden soll, wo der Geist der Liebe und des Wohlwollens alle Herzen umschlinge. So hat denn Jesus die schönsten Anstalten getroffen, um die Menschen mit gegenseitiger Liebe und Freundschaft zu erfüllen und hat ihnen selbst noch durch sein eigenes Beispiel die Bahn zu dieser erhabenen Tugend gebrochen, um desto leichter darauf fortschreiten zu können. So sollte man denn glauben, daß jeder mit Lust und Freude in seinen Fußstapfen wandeln, und den Geist der Liebe in sich aufnehmen und bis ans Ende als die köstlichste Perle des Lebens bewahren würde, da das Ziel, wohin die Liebe führt, so belohnend und glänzend ist; denn sie trägt alles, sie duldet alles, sie hoffet alles, sie überwindet alle Schwierigkeiten des Lebens und weiß sich aus den verschlungensten Irrgängen des Lebens wieder herauszufinden. Und doch ist das Band der Liebe unter den Menschen noch nicht so fest geknüpft, als es geknüpft seyn sollte. Doch ist es hie und da noch locker und wird nicht selten von der Bosheit und Schadenfreude gänzlich aufgelöst. Denn wo prangen die reinen Altäre der aufrichtigen und redlichen Liebe, die nie schadet, sondern allezeit nur auf die Beförderung des Glückes anderer ausgehet. Wallt nicht hie und da der wilde Strom des Herzens in seinen furchtbaren Krümmungen dahin und reißt er nicht hie und da Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters auseinander, die ewig einander umarmen sollten? Ja er zerreißt öfters durch sein mächtiges Dahinströmmen die heiligsten Banden, womit die Natur selbst die Menschen umschlungen hat, und stellt öfters die Kinder eines Vaters auf einen Standpunkt hin, wo sie sich in einer gewißen Entfernung erblicken, als Fremdlinge einander behandeln und ein-

einsam und verlaßen, aber auch öde und freudenleer ihre Straße wandeln. Sehet, so verschlimmert sich das menschliche Herz, wenn es nicht mehr von dem sanften Hauche der Liebe geleitet wird, so geht es allmählig in eine gänzliche Verwilderung über, so daß es zuletzt im Stande ist, sich über den Fall des Nächsten zu freuen und auf den Trümmern zerstörter Brüder triumphirend umher zu blicken. Darf es euch wohl jetzt noch wundern, wenn ich euch als scheidender Freund und Lehrer ernstlich vor Menschenhaß und Bosheit warne, vor Gesinnungen, die sich mit der Würde des wahren Christen durchaus nicht vereinigen lassen, die vielmehr des Christen größte Schande und Unehre sind, wundern, wenn ich euch dagegen zu einer reinen und erhabenen Menschenliebe ermuntere, die das Merkmal eines wahren Bekenners Jesu bleibt und mit dem Geiste seiner Religion auf das innigste verbunden ist und das Leben nach allen Richtungen angenehm und erfreulich macht? Ja Liebe und Sanftmuth kehre zurück in eure Seelen und heilige ewig alle eure Gesinnungen, Menschenfreundlichkeit verherrliche den Pfad, den ihr wandelt, Verzeihung kröne die Hand, die ihr darreichet, Friedfertigkeit verherrliche die Wohnung, wo ihr beyeinander seyd und verwandle sie in einen wahren Tempel der Eintracht und der Zärtlichkeit. Denn was ist das Leben ohne Freundschaft, was ist es ohne Liebe, was ist es ohne zärtliche Theilnahme und Gefälligkeit? Ach es ist an sich schon mit Dornen aller Art umwunden, und gleicht nicht selten einer Wüste des Kummers und des Elendes, einem Trauerhause, wo der Stern der Hofnung und der Freude nur selten strahlet. Was würde erst daraus entstehen, wenn sich ein Mensch von dem andern losreißen und jeder einsam und verlaßen durchs Leben wandeln wollte? Nein, ich kenne keinen edlern Ausspruch, als der ist, den ich euch jetzt als euer scheidender Freund mittheile: so viel an euch ist, so habt Friede miteinander. Und in der That, erfüllt ihr diese goldene Friedensregel, o dann wird euch die Sonne desto schöner strahlen, ihr Aufgang in

Osten und Untergang im Westen wird euch desto mehr erfreuen, die Gestirne im nächtlichen Dunkel, sie werden doppelt schön auf euch herabglänzen, und der blaße Schimmer des Mondes, er wird euch segnen ihr Friedfertigen und ihr Freunde des Friedens. Und wo ihr immer wandelt in dem Tempel der schönen Natur, so werden euch überall Bäche der Freude und des Wohlseyns fließen und euch mit Heiterkeit und Frohsinn erfüllen. Gatte und Gattin werden sich liebevoll einander entgegen kommen, Kinder einander umarmen, Freunde und Verwandte einander küßen, und ein Herz und einen Sinn, und eine Person ausmachen, und so werden sie bilden ein schönes Friedenshaus zur Verherrlichung ihres Herrn und Meisters, der sich nicht nur als wahrer Freund der Liebe und des Friedens bewährte, sondern auch noch durch seinen Vaterlandssinn ein Muster der Nachahmung geworden ist. Ich kenne keinen edleren Vaterlandsfreund, als den Stifter unserer Religion, der sich auch in dieser Hinsicht ein Denkmal errichtet hat, das alle Achtung, Ehrfurcht und Beherzigung verdient. Denn der Boden, auf welchem er entsproßen war, war ihm theurer und werther, als jeder andere. Das Volk, in deren Mitte er das Licht der Welt erblickte, lag ihm mehr am Herzen, als die Bewohner entfernter Küsten und Gestade. Der Gedanke, das Glück seiner Landsleute zu befördern, beschäftigte ihn früher, als der Gedanke an die Beförderung des Glückes der übrigen Brüder, ob er gleich alle Menschen mit dem sanften Bande der Liebe zu umschlingen suchte. Daher die besondere Aufmerksamkeit, die er vor allem seinem Vaterlande schenkte, die Bereitwilligkeit, womit er zunächst als Lehrer daselbst auftrat, die reine Gotteserkenntniß, die er hier verbreitete, und die reine Gottesverehrung, die er hier einführte. Daher die herrlichen Opfer des Fleißes und der Anstrengung, die er vor allem dem Volke brachte, das mit ihm durch gleiche Gesetze, einerley Sprache und Sitte auf das genaueste verbunden war, ehe er über die Gränze gieng und auch hier Glück

und Seegen verbreitete. Ja vom hohen Vaterlandssinn begeistert, nahm er an dem Glücke seines Volkes immer den freudigsten Antheil, drückte aber auch auf der andern Seite seinen Schmerz durch Klagen aus, als er einst die Stadt ansah, und schon zum voraus im Geiste ihr künftiges Loos der Verwüstung ahndete. Da that es ihm wehe, und der heitere Blick seines Auges, er trübte sich. So gieng ihm sein Vaterland über alles und so scheute er selbst den Tod nicht, um demselben noch das letzte Opfer zu bringen, das er ihm nur immer bringen konnte. Sehet, so muß die Vaterlandsliebe beschaffen seyn, wenn sie wahr und rechter Art seyn soll, den angebornen Boden muß sie zunächst umarmen, hier zunächst wirken und sich thätig beweisen, ehe sie weiter um sich her ausgreift. Sagt mir doch, ihr, die ihr jezt die höhere Begeisterung Jesu für sein Vaterland näher kennen gelernt habt, werdet ihr wohl auch von diesem hohen Vaterlandssinn bewegt und ergriffen, von welchem er einst bewegt und ergriffen wurde? Ach gesteht es nur, eure Liebe zum Vaterland hat noch nicht die Stufe erreicht, die sie erreichen kann, noch nicht die Höhe erklommen, zu der sie sich besonders in der gegenwärtigen Zeit erheben soll. Darum vernehmet die Worte eures scheidenden Lehrers, wenn euch derselbe als euer Freund nochmals zuruft: werdet begeisterte Söhne für Vaterland und König, ihr, die ihr in Zeiten lebet, wo von seinem Throne nichts als Segen auf euch herabströmmt. Denn erblickt ihr nicht in der erhabenen Person eures Königs einen wahren Vater seines Volkes, der mit seinem Vaterherzen alle seine Unterthanen als seine Kinder umschlingt, und allen Recht und Gerechtigkeit widerfahren läßt? Bricht nicht der Glanz seines Königreiches immer zur rechten Zeit wie die majestätische Sonne hervor, die alles mit Freude und Wonne erfüllet? Geht nicht die frohe Kunde von der neuen Gestaltung seines Reiches durch alle Länder und entflammt sie nicht die Herzen aller Redlichgesinnten zum Lobe des Monarchen, der Einrichtungen trift, wodurch die Denk- und Gewissens-

freiheit nicht im Geringsten beschränket, die heiligen Rechte der Religion durchaus nicht verletzet, Künste und Wissenschaften in ihrem wohlthätigen Laufe auf keine Weise gehemmt werden? Spiegelt sich nicht eben hierin die Weisheit unserer erhabenen Regierung, daß sie immer von Zeit zu Zeit dem Staatskörper einen Geist einzuhauchen weiß, der kräftig von innen nach außen wirket und durch seine innere Kraft und Stärke alles Schädliche und Unnütze von sich ausstößt, und dagegen alles Wahre und Nützliche in sich aufnimmt, und, nach allen Richtungen hin, zu verbreiten sucht? Welch ein Triumph der Gefühle und Empfindungen überwältigte uns daher nicht, als uns die neue Verfaßung des Staates verkündiget wurde, wodurch sich Baiern ein unvergängliches Denkmal des Ruhms und des Verdienstes gesezt hat? War es uns denn nicht, als vernähmen wir die Stimme der Friedensbothen, die von den Gebirgen herabkommen, um den harrenden Völkern Heil zu verkündigen? Wie froh schwuren wir daher nicht zur Ehre des Königs und Vaterlandes, zur Ehre der heiligen und gerechten Sache Gottes, die ewig den Sieg behaupten wird? Erhabener Fürst, deine Krone, sie schimmert im verklärten Glanze, dein Scepter, er ist ein Scepter der Gerechtigkeit, dein Thron, ein Sitz der Menschenfreundlichkeit, deine Ehrfurcht gegen alle göttliche und menschliche Rechte, die Grundfeste deines Reiches und deiner Herrlichkeit. Und du von mir gepriesenes Volk der Baiern, kräftiger Volksstamm, groß im Frieden durch Kunst und Wissenschaft und mächtig im Kriege durch kühnen Waffenglanz und unwiderstehlichen Thatenlauf, erhebe dich im Gefühle deiner Kraft und im Hinblicke auf deine Siegstrophäen und preise den glücklichen Boden, dem du angehörst, die friedlichen Thäler, die du bewohnst, die kornreichen Fluren, deren Segen du erndtest, die schönen Tempel und Altäre, in welchen sich ringsumher der Geist der Religion in freien Formen bewegen kann. Ja, du mein theures Vaterland, freue dich der schönern Zeiten und ermanne dich im Gefühle deiner Stärke,

und preise die Gerechtigkeit, die im Lande wohnet, die Huld des Königs, deßen Herz so hoch bey dem Wohle seines Volkes schlägt, die Holdseligkeit der Königin, die Nothleidende und Bedrängte durch Werke der Liebe und Barmherzigkeit erfreuet, den Kunstsinn des Kronprinzen, der Weisheit und höhere Bildung des Geistes aus den erhabenen Denkmälern des Alterthums schöpfet, das ganze königliche Haus, wo so viele Gattungen des Guten und Schönen, Großen und Erhabenen zusammenströmen. Ja diese Liebe zum Könige und zum Vaterlande, sie muß ganz besonders, wie eine heilige Flamme, auflodern auch in euch, ihr betriebsamen Bürger von Sulzbach, ihr Bewohner einer Stadt, die ihr der Huld und Gnade eures Königs so herrliche Schulanstalten zu verdanken habt. Nicht genug, daß eure Stadt mit dem königlichen Hause in so naher Verwandtschaft steht, wodurch ihr an sich schon enger mit eurem Monarchen verbunden seyd, genießt ihr noch das besondere Glück, daß in eurer Mitte die heilsamsten Quellen des Unterrichtes für die Bildung eurer Jugend geöfnet sind, die schon von jeher rein und lauter floßen und noch immer in ihrer gediehenen Reinheit und Lauterkeit dahinfließen; denn wahrlich die größte Wohlthat, die ein Fürst seinen Unterthanen erweisen kann, sind weise und zweckmäßige Lehranstalten, wo die Söhne und Töchter im Stande sind, aus dem goldnen Becher des Unterrichtes Weisheit und Tugend nicht allein für die Zeit, sondern auch zugleich für die ganze Ewigkeit zu schöpfen. Fühlt es also, was es heiße, Baierns Krone anzugehören, fühlt es, was es heiße, unter einem sanften und milden Scepter zu stehen, fühlt es, was es heiße, von dem Sonnenschein weiser Gesetze und Anordnungen umstrahlt zu werden. Ja, das merket euch, wo die Gerechtigkeit auf dem Throne pranget, und ihr die Güte als die treueste Gefährtin zur Seite stehet, da müßen alle Herzen für König und Vaterland schlagen, da muß sich ringsumher nur ein Geist und ein Wille aussprechen, da muß die Jugend schon frühzeitig für König und Vaterland ge-

wonnen werden, und ihm Kränze winden, da müßen die Namens- und Geburtsfeste des Königs und der Königin als wahre Volksfeste mit Triumphgesängen und Freudenliedern gefeyert werden, da müßen ringsumher in den Tempeln und Altären die wahren Merkmale des ächten Patriotismus glänzen, da müßen heilige Lobgesänge zu den Höhen des Himmels emporsteigen, daß uns der Allgütige einen solchen König und eine solche Königin gegeben hat, da muß sich alles anschicken zum Gebet und Fürbitte für den König und für die Königin, daß sie im schönen Bunde miteinander der Jahre noch viele zählen und noch lange die Zierde und der Glanz ihrer Unterthanen seyn und bleiben möchten. Da muß die Dankbarkeit hervortreten, sich dem Altare des Vaterlandes nähern und hieher alle Opfer bringen, die nur immer zur Verherrlichung des Thrones gebracht werden können. Und so glaub' ich denn nicht besser von euch scheiden zu können, als wenn ich euch nochmals zuruffe: fürchtet Gott, habt die Brüder lieb, ehret den König, und behaltet auch mich euern redlichen Freund und Lehrer im frommen Andenken. — Ja Gott segne euch, lebet wohl und gedenket meiner im Beßten! Amen. —

XIII.

Antrittspredigt in der Ordenskirche zu Sanct Georgen am 30sten August 1818 gehalten.

Gebet.

Gott! wie wichtig und wohlthätig ist nicht der Beruf derer, die du dazu bestimmt hast, dein Wort zu verkündigen und über deine Geheimnisse zu wachen. Ja unter deinem Beystande streuen sie den Saamen der Wahrheit aus und du giebst dazu das Gedeihen, damit er aufsprosse und zur köstlichsten Frucht und Blüthe heranreife. O laß uns immer lebendiger empfinden die Wichtigkeit und Wohlthätigkeit unseres Berufes, immer kräftiger und muthiger wirken und in Kraft und Thätigkeit bis ans Ende beharren und so in die Fußstapfen deines Sohnes treten, der als Lehrer wirkte, weil es Tag war, im Vorgefühl der Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Erfülle uns daher, o Gott, mit deinem Geiste, daß wir gleichfalls, wie er, unser Amt zum Segen deiner Kinder führen, dein Reich, das Reich der Wahrheit und der Tugend immer mehr erweitern und ausbreiten, und

so durch Lehre und Wandel wahre Vorbilder deiner Heerde werden. Amen.

Text: Joh. 6, 63.

Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.

Durchdrungen von der erhabenen Würde des evangelischen Lehramtes und lebendig überzeugt von den großen und heilsamen Wirkungen desselben, konnte Jesus, jener göttliche Lehrer, mit Recht von sich sagen: Die Worte, die ich rede, sind Geist und sind Leben. Denn wie ist nicht alles, was er spricht, so tief durchdacht und so gründlich, so haltbar und unumstößlich, so heilsam und so beglückend? Wie ist nicht die Art und Weise, wie er es sagt, so einleuchtend und so faßlich, und doch so warm und innig, so ernsthaft und so würdevoll? Wie ist nicht sein ganzes Leben ein so treues und schönes Bild seiner Rede und ein so reiner Spiegel seines eben so reinen als unverdorbenen Herzens? Wie sind hier nicht mit einem Worte Licht und Wärme, Lehre und Wandel so innig und so harmonisch miteinander verbunden, daß man in der That nicht wenig Ursache hat, über diese Seltenheit zu staunen, mit Achtung und Ehrfurcht auf diese Vollendung hinzublicken und gern und willig da zu verweilen, wo sich ehemals Petrus von der Kraft und Anmuth der Rede gefesselt fühlte und in die Worte ausbrach: Herr, wo sollen wir hingehen, du hast Worte des ewigen Lebens. Aber hatte denn auch Jesus diese erhabenen Vorzüge so nöthig, womit wir ihn so glänzend ausgerüstet erblicken? Ja; denn sein Beruf war der Beruf eines Lehrers, und wie würde er wohl im Stande gewesen seyn, die Irrenden zurecht zu weisen und die Verblendeten zu erleuchten, wenn er selbst vom Irrthum und Aberglauben verblendet gewesen wäre? Sein Beruf war der Beruf eines Sittenrichters, wie würde er aber im Stande gewesen seyn, die Leichtsinnigen zum Ernste und zur Besonnenheit zurück zu führen, wenn sein Vortrag ohne Kraft und Leben, Wärme und Feuer gewesen wäre? Sein Beruf war der Beruf eines Seelen-

arztes, wie würde er aber wohl im Stande gewesen seyn, kranke Seelen zu heilen, wenn er selbst krank und an geheimen Wunden des Herzens verwundet gewesen wäre? Wie mußte daher nicht sein Verstand so hell und seine Kenntniß von Gott und göttlichen Dingen so lebendig und überzeugend seyn, um dadurch wieder auf den Verstand anderer zu wirken und ihn mit hellen Kenntnissen und Einsichten in die Wahrheiten der Religion zu bereichern? Wie mußte sein Herz nicht so ganz für die gute Sache der Religion begeistert seyn, um dadurch allen denen Trotz zu bieten, die mit Leichtsinn und Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes erfüllt waren? Wie mußte er nicht allen denen, die er zur Tugend und Seelenruhe führen wollte, als lebendiges Muster und Vorbild voran gehen, um ihren Tugendsinn dadurch zu wecken und sie nach und nach zu dieser Tugend selbst und zu der damit verbundenen Glückseligkeit hinzuleiten! Nach dem Vorbilde Jesu muß sich also der christliche Religionslehrer treu und gewissenhaft richten, wenn er die erhabenen Zwecke erreichen will, die er kraft seines Amtes erreichen soll. Wie, wenn du dich nun auch als Nachfolger Jesu im evangelischen Lehramte betrachtest und dir die erhabenen Zwecke recht lebhaft vergegenwärtigest, die du als Diener Gottes erreichen sollst, was vernimmst du in dem Augenblicke für eine Stimme, in dem Augenblicke, wo du an der Spitze einer neuen Gemeinde stehest, die dir die gütige Vorsehung anvertraut hat? Ist es denn nicht die kräftige Sprache des Evangelii, die an dich jetzt ergehet und dir mächtig zuruft: einem Hirten mußt du gleichen, der mit Ernst und Liebe die Heerde weidet, die ihm anvertraut ist und ein lebendiges Volbild derselben zu werden suchen. Mit gutem Gewissen mußt du von dir sagen können: ich bin ein guter Hirt und bescheiden mußt du wieder hinter deinen Meister zurücktreten, wenn dieser fortfährt und in die Worte ausbricht: und ein guter Hirt läßet sein Leben für die Schafe. Ja so wie der sorgsame Hirt sich mit Ernst und Liebe an die Spitze seiner Heerde stellt, vor ihr einhergeht

und ihr den Weg zeigt, den sie wandeln müsse, um sich nicht zu verirren und auf Abwege zu gerathen, so gedenke auch ich mit gleicher Liebe über euer Wohl zu wachen, euch, wie die Glieder in einer Kette, vest zusammen zu halten, euch mit einem würdigen Beyspiele voran zu gehen und euch so viel als möglich die Bahn zu brechen, die ihr wandeln müsset, um zur Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit hin zu gelangen. Schenkt mir euer geneigtes Ohr, denn ich komme zu euch als wahrer Freund der Religion. Nehmt mich liebevoll auf in eure Mitte; denn ich komme zu euch als euer Landsmann. Seyd zufrieden mit dem, was ich leiste; denn ich gebe euch das Beste, was ich zu leisten vermag. Schenkt mir euer Zutrauen; denn ich liebe euch, eure Aufmerksamkeit; denn ich gehe jetzt über zu dem Gegenstand meiner Betrachtung und beschäftige mich dießmal mit der Beantwortung der wichtigen Frage:

Was zu dem Fache des christlichen Religionslehrers gehöre?

Es gehört aber dazu:

1) eine gründliche Religionskenntniß,

2) eine zweckmäßige Gabe des Vortrags,

3) strenge Harmonie seines Wandels mit seiner Lehre.

Derjenige, andächtige in Christo, der auf den Namen eines würdigen Religionslehrers Anspruch machen will, muß zunächst eine gründliche Kenntniß von Gott selbst besitzen, weil die Gottheit die einzige Bedingung ist, unter welcher Religion erst statt findet. Denn wäre kein Gott, so wäre auch keine Religion. Demnach muß der christliche Religionslehrer von dem Glauben an Gott so ganz beseelt seyn, zugleich aber auch die Gründe wissen, worauf sich dieser Glaube stütze, um die Lehre von dem Daseyn Gottes gegen die Irrlehrer und Ungläubige der Zeit gehörig vertheidigen zu können. Denn

nicht selten hat es der christliche Religionslehrer mit Menschen zu thun, deren religiöser Glaube noch keine tiefe Wurzeln geschlagen hat, mit Menschen, die daher einem Rohr gleichen, das vom Sturm der Leidenschaft hin und hergetrieben wird, mit Menschen, die nicht selten über die Gottheit spotten, und in ihren Herzen mit den Heiden sprechen: es ist kein Gott. da muß er denn im Stande seyn, die Abgefallenen wieder zu Gott zurückzuführen und sie von dem Daseyn Gottes aus den reinsten Vernunftgründen wieder lebendig zu überzeugen. Während sie nun sprechen: es ist kein Gott, muß er sie hinweisen auf die ganze Schöpfung, die ringsumher einen allmächtigen Schöpfer Himmels nnd der Erde verkündigt. Während sie nun sprechen: es ist kein Vergelter, muß er sie hinweisen auf das innere Gesetz der Vergeltung, das selbst dem Bösewicht in die Brust geschrieben ist, und das sich bey jeder schwarzen That und Handlung regt und ihm Vorwürfe aller Art zu machen sucht. So muß also der christliche Religionslehrer den Grundstein der Religion, den Glauben an Gott, in den Herzen seiner Zuhörer gehörig zu legen wissen, vorher in sich selbst aber schon gelegt haben, und so immer weiter das Gebäude der Religion darauf aufführen. Daher ist es nicht genug, daß er nun einmal von dem Daseyn Gottes lebendig überzeugt ist, er muß auch sofort eine gründliche Kenntniß von den Eigenschaften und Vollkommenheiten besitzen, welche das höchste Wesen in sich vereinigt, damit er auch in dieser Hinsicht im Stande sey, alle diejenigen gehörig zu belehren, die von der göttlichen Majestät und Herrlichkeit, von der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit, von der ewigen Güte und Liebe noch nicht gehörig unterrichtet sind; denn er trift auch in dieser Hinsicht wieder viele unter seinen Zuhörern, die zwar glauben, daß Gott groß und mächtig, weise und gerecht, gütig und liebevoll sey, die aber durchaus nicht im Stande sind, die Gründe nachzuweisen, worauf sich ihr Glaube an diese Vollkommenheiten des höchsten Wesens stütze. Da muß denn der christliche Religionslehrer hervortreten und

sie hinweisen auf den ganzen Schöpfungsbau, um sie mit der Macht und Größe ihres Schöpfers bekannt zu machen, hinweisen auf den Stufengang des menschlichen Lebens und der menschlichen Schicksale, um ihnen darin die höhere Weisheit des Himmels erblicken zu lassen, hinweisen auf das Gesetz der Gerechtigkeit in ihnen, um sie zu belehren über die höhere Gerechtigkeit über ihnen, hinweisen auf den Genuß von tausend Lebensfreuden, um sie zu überzeugen von der unendlichen Güte und Liebe des Schöpfers, der nie aufhört, Handlungen der Güte und der Erbarmung an dem Menschengeschlechte auszuüben. Diese gründliche Kenntniß von den göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten muß er also um so mehr besitzen, je häufiger sich ihm Gelegenheiten darbieten, von derselben Gebrauch zu machen und die falschen Begriffe und Vorstellungen anderer gehörig zu läutern und zu reinigen und Licht und Zusammenhang in dieselben zurückzuführen. Mit dieser gründlichen Kenntniß der göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten ist jedoch noch wenig ausgerichtet, wenn nicht auch der christliche Religionslehrer mit jener Kenntniß noch verbindet eine gründliche Kenntniß von allen den herrlichen Anstalten, welche die Vorsehung zum Heil der Menschen getroffen hat. So muß er genau den Gang kennen, den sie in der religiösen Erziehung und Bildung des Menschengeschlechts von jeher genommen hat, genau den Gang kennen, den sie noch heut zu Tag nimmt, und sich dabey auch zugleich der Gründe bewußt seyn, warum diese Veranstaltungen getroffen worden sind, um seine Zuhörer von der Nothwendigkeit derselben recht lebendig zu überzeugen; denn nicht immer hat er Zuhörer vor sich, die im Stande sind, in den Plan nur einigermassen einzudringen, den die Vorsehung von jeher in Absicht auf das Menschengeschlecht verfolgt hat und noch verfolgt; er muß sie also in dieser Hinsicht gehörig zurechtweisen und ihnen recht fühlbar machen, daß ohne die höhere Mitwirkung Gottes kein reines Fortschreiten der Menschheit im Guten gedeihen kann, und daß sich in der moralischen Natur des Menschen eine

gewisse Verkehrtheit äußere, die durchaus eine höhere Leitung und Mitwirkung erfordere. Was soll ich erst sagen von der gründlichen Kenntniß, die der christliche Religionslehrer besitzen muß, von dem Umfange der gesammten Pflichten, von der gemeinschaftlichen Quelle, woraus sie fließen, und von den nothwendigen innern Gründen, die uns zur Erfüllung der einzelnen Pflichten verbinden? O in der That groß ist die Summe von religiösen und moralischen Kenntnissen, die der Diener des göttlichen Wortes besitzen, groß sind die Opfer des Fleißes und der Anstrengung, die er bringen muß, bis er sich zu dieser höhern Religionsweisheit erhebt, die ihm nicht fehlen darf. O in der That frühzeitig muß er sich schon beschäftigen mit dem Buche der Natur und der heiligen Offenbarung, um hier alles zu prüfen und zu erforschen und das Beste zu behalten. Wahrlich jede Gelegenheit, die sich ihm nur immer darbietet, muß er noch außerdem benützen, um seine religiösen Kenntnisse und Einsichten von allen Seiten zu erweitern und in dieselben einen höhern wissenschaftlichen Zusammenhang zu bringen. Wenn nun der christliche Religionslehrer diese höhere Religionsweisheit in sich vereinigt, die ihm nicht fehlen darf, so erkennet hieraus die Bestimmung und Würde des geistlichen Standes und versaget demselben nie die Achtung und Ehrfurcht, auf die er dann gerechten Anspruch machen kann. Denn die Wissenschaft, womit es der Diener des göttlichen Wortes zu thun hat, ist die erhabenste unter allen Wissenschaften und nimmt demnach unter denselben den ersten Rang ein. Gott und göttliche Dinge das sind, wie ihr bereits vernommen habt, die preißwürdigen Gegenstände, womit er sich unermüdet beschäftigen und deren Wesen er immer gründlicher erforschen muß, um in das Heiligthum der Wahrheit immer tiefer einzudringen und mit den Schätzen der göttlichen Weisheit und Erkenntniß immer vertrauter zu werden. Und wenn ihr nun den fleißigen Forscher entdecket, wenn ihr bemerket sein unermüdetes Schaffen, Sammeln, Aufbewahren und offenes Wieder-

geben, werdet ihr da noch Bedenken tragen, ihm achtungsvoll zu begegnen und euch ihm ehrfurchtsvoll zu nähern? Nein, ihr werdet als Redlichgesinnte seinen Fleiß und seine Betriebsamkeit in eben dem Grade zu würdigen suchen, als er seinem Berufe gemäß lebet und seiner Wissenschaft angehört. Denn dafür spricht so ganz eure Hochherzigkeit, die sich über jene gemeine Denkungsart erhebt, die den wahren Werth des wahrhaft göttlichen Dieners nicht zu schätzen weiß. Wie weit ich nun selbst als christlicher Religionslehrer in die höchste Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen eingedrungen sey und wie weit ich daher eure Achtung und Liebe verdiene, das kann und will ich nicht entscheiden, das überlasse ich der Gottheit, der Zeit und dem Erfolge meiner Amtsführung. Aber so viel kann und darf ich vor Gott und der Welt bezeugen, daß mir Religion über alles gehe, daß ich ihr mein ganzes Glück zu verdanken habe, daß sie mir allezeit die schönsten Stunden und Augenblicke des Lebens gewähre, daß ich so ganz für sie begeistert bin, daß ich sie meinen Brüdern in der Ferne allezeit mit hoher Begeisterung predigte und daß ich sie auch euch mit höherem religiösem Schwunge zu verkündigen gedenke, und daß ich sie bis an das Grab nicht verlassen, mir sie vielmehr als Wegweiser aus der Zeit zur Ewigkeit auserwählen werde. Ja noch keine Wissenschaft, ich bekenne es laut und feyerlich, hat mich je so stark angesprochen, so tief bewegt und so mächtig zum Forschen entflammt, als die Wissenschaft von Gott, von der ewigen Grundkraft, aus welcher sich nur einzig und allein alle Erscheinungen der Zeit erklären und wodurch sich die verworrensten Räthsel des Lebens lösen lassen. Ja dein Wort, o Gott, ist mir lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber, und ein religiöser Weisheitszug ist mir lieber als ein Perlenzug. O regiere und leite auch ferner meinen Geist, daß er immer tiefer in den Reichthum deiner Weisheit und Erkenntniß eindringe und dich und deinen Willen immer näher kennen lerne. Doch zu dem Fache des christlichen Reli-

gionslehrers gehört nicht blos eine gründliche Religions-kenntniß, sondern auch

2) eine zweckmäßige Gabe des Vortrages, die sich als solche durch allgemeine Faßlichkeit, edle Freymüthigkeit und durch Milde und Sanftmuth auszeichnet. Er soll belehren, der christliche Religionslehrer, er soll den Verstand seiner Zuhörer immer mehr aufhellen, er soll ihn mit religiösen Kenntnissen und Einsichten aller Art bereichern. Ja er soll sie ganz besonders belehren über Gott, als den Vater aller Wesen, über die göttlichen Erhabenheiten und Vollkommenheiten, über die ganze Heilsordnung, wornach das Glück der Seele soll errungen werden. Wie kann er aber diesen erhabenen Zweck der religiösen Belehrung erreichen, wenn er eine Sprache spricht, die Niemand versteht, wenn er sich hinter Ausdrücke steckt, die die Fassungskraft der Zuhörer übersteigen, und daher für Jedermann unverständlich sind? Die Sprache des christlichen Religionslehrers muß daher allgemeinfaßlich und verständlich seyn, einfach und edel. Sie muß so ganz gleichen der Sprache Jesu, der diese Einfachheit und Schönheit im höchsten Grade in seinen Vorträgen vereinigte. Er wollte einst seine Jünger recht lebendig überzeugen von der Fürsorge Gottes, recht lebendig überzeugen von der göttlichen Güte und Vaterhuld. Da ruft er ihnen zu: Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie leben ohne alle Aussaat, Erndte und Einfuhr in die Scheune. Sehet die Blumen des Feldes; sie blühen ohne alle menschliche Warte und Pflege schöner, als Salomo in Diadem und Purpurgewande. Er wollte einst seine Schüler zur Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit zurückführen; da rief er ihnen zu: Ihr müsset wieder Kinder zu werden suchen, schuldlos, anspruchslos und empfänglich für alles Gute und Schöne. Er wollte einst seinen Jüngern den Seegen der Wahrheit schildern; da rief er ihnen zu: Ich bin das Licht der Welt, wer zu mir kommt, der wird nicht mehr im Finstern wan-

deln. O eine edle, allgemeinfaßliche und schöne Sprache, die der Stifter der christlichen Religion sprach, und die sich daher jeder Nachfolger Christi in seinen Vorträgen möglichst aneignen muß, wenn er, als Lehrer, den Zweck der religiösen Belehrung nicht verfehlen will. Ja, diese faßliche Sprache werde auch ich mich unter dem Beistande Gottes zu sprechen befleißigen, wenn ich euch hinweise auf den Aufgang und Untergang der Sonne, um euch von der ewigen Pracht und Majestät zu überzeugen, hinweise auf den gestirnten Himmel, um euch die ewige Kunstweisheit eures Schöpfers recht sinnlich vor die Augen zu stellen, hinweise auf wallende Saatenfelder, um euch die Güte und Liebe eures Wohlthäters recht fühlbar zu machen. Ja diese faßliche Sprache werde ich mich so viel als möglich zu sprechen bemühen, wenn ich euch öfters hinweise auf die fröhlichen Sänger in den Lüften, um euer Vertrauen zu beleben, hinweise auf die Purpurblume des Feldes, um euern Muth zu stärken, hinweise auf eure unschuldigen Kleinen, um von ihnen Unschuld und Reinheit der Seele zu lernen, hinweise auf das große Licht der Welt, auf Jesum Christum, den erhabensten Lehrer, um von ihm erleuchtet und aufgeklärt zu werden. Wer dann so spricht, im Geiste Jesu spricht, der tritt als Lehrer in seine Fußstapfen, und verkündigt eine Lehre, die Jedermann verständlich ist. Doch zu dem Fache des christlichen Religionslehrers gehört nicht bloß eine Gabe des Vortrags, die Allgemeinfaßlichkeit in sich vereinigt, sondern auch eine Gabe des Vortrags, die sich auch noch auszeichnet durch edle Freimüthigkeit und Unerschrockenheit. Er soll bessern, der christliche Religionslehrer, er soll auf das Herz seiner Zuhörer wirken, er soll den erloschenen Sinn für das Gute wieder anfachen, er soll mit einem Worte verstockte Sünder, die auf verkehrten Wegen wandeln, wieder auf die geebnete Bahn der Tugend zurückführen. Wird er aber wohl diesen Zweck der Besserung erreichen können, wenn er furchtsam und erschrocken ist,

wenn

wenn er aus Furcht verstummt da, wo er sprechen soll, wenn er als ein feiger Miethling flieht da, wo der Wolf die Schafe erhaschen und zerstreuen will? Nein; will der Religionslehrer bessern, so muß er freymüthig, und unerschrocken hervortreten, so muß er aufdecken die gangbaren Laster der Zeit, so muß er aufdecken den Unglauben seiner Zeitgenossen, aufdecken die gefährlichen Verführer des Glaubens, aufdecken alle Heuchler und Gleißner, entlarven die Trunkenbolde, in ihrer Blöße darstellen die Ausschweiflinge, brandmarken die Ungerechten und Tyrannen der Zeit, enthüllen die Werke der Finsterniß und der Bosheit, und warnen vor denselben. Denn da, wo es auf die Rettung des Menschen ankommt, da muß der christliche Religionslehrer mit der Kraft eines Jesu, mit dem Feuereifer eines Paulus und mit dem Nachdrucke eines Johannis des Täufers sprechen, um noch zu retten, wo zu retten, und zu helfen, wo zu helfen ist. Kennt ihr sie nicht, diese Freimüthigkeit, womit einst Jesus die Laster seiner Zeit angriff, kennt ihr sie nicht, diese Freimüthigkeit, womit er vor denselben warnte, kennt ihr sie nicht, diese Stimme der Warnung, die er an seine Jünger ergehen ließ, wenn er ihnen zuruft: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Schriftgelehrten, sie sind Verführer des Volkes, und gleichen reißenden Wölfen, übertünchten Gräbern, und sind im Stande, selbst die Unschuld zu beflecken, und Wittwen und Waisen zu Grunde zu richten. Kennt ihr sie nicht, diese Freimüthigkeit, womit ein Apostel Paulus selbst vor einem Stolzen und Mächtigen der Erde auftrat, die Freimüthigkeit, womit er die Unkeuschheit und Ungerechtigkeit dieses Fürsten aufdeckt, die Freimüthigkeit, womit er ihm jezt schildert Tod und Grab, Zukunft und Gericht, so daß dieser Sünder zusammenfährt und erschrickt? Kennt ihr sie nicht, diese Freimüthigkeit, womit der Strafprediger und Sittenrichter in der Wüste die Sünder von der Taufe zurückwies, die sich derselben näherten, ohne daß es ihnen doch mit ihrer Besserung ein rechter Ernst war? Nattern-

brut, ruft er ihnen zu, wer hat euch gelehrt, den künftigen Strafen zu entgehen, bessert, bessert euch zuvor, und dann, dann nähert euch einer Handlung, die nur einzig und allein unter dieser Bedingung Heil und Segen für euch haben kann. So, Freunde, so muß der christliche Religionslehrer sprechen, wenn er Andere bessern und bekehren will. Die Mängel und Gebrechen der Zeit muß er aufdecken, den Sünder treffen, und selbst vor Fürsten und Königen nicht zaghaft seyn. — Und wenn ich mich jezt in dem Augenblicke selbst als christlicher Religionslehrer betrachte, hat es mir wohl je an dieser Freimüthigkeit gefehlt? hab' ich wohl je Bedenken getragen, das Laster in seiner Gefährlichkeit zu schildern, und davor ernstlich zu warnen? Nein; mein eigenes Bewußtseyn sagt mir, daß ich gerade da am muthigsten sprach, als der Greuel kriegerischer Verwüstung sein Unwesen trieb, als sich Heere bewegten, und Deutschlands Gränzen noch von den Feinden besezt waren. Und warum das? weil mich die schützende Macht der Wahrheit dazu aufforderte, ein Wort zu seiner Zeit zu sprechen; die schützende Macht der Wahrheit sage ich, die da hinabsteigt zu den niedrigsten Hütten und hinaufsteigt zu den Marmorpallästen der Fürsten und Könige, und selbst in Fürstensälen noch anerkannt und verehrt werden muß. Sehet, so regiert der Geist des Herrn seine Diener, die im Drange der Zeit nie verzweifeln; die festhalten an Gott und an seinem Worte; die das Steuerruder kräftig führen, um nach langem Sturm und Ungemach hinzugelangen zum Haven der Ruhe und des Friedens. Doch, der christliche Religionslehrer, er soll nicht bloß in seinem Religionsvortrag an den Tag legen, Allgemeinfaßlichkeit und edle Freimüthigkeit und Unerschrockenheit, sondern auch noch Milde und Sanftmuth. Er soll beruhigen, der christliche Religionslehrer, er soll zerrissene Herzen verbinden, aufrichten bedrängte Väter, aufrichten bedrängte Mütter, trösten verlassene Jünglinge, aufrecht halten die Greise am Stabe, und selbst den Sterbenden noch Trost und Ruhe ins Herz sprechen, und ihr

Hinscheiden aus der Zeit in die Ewigkeit erleichtern. Würde er aber wohl diesen erhabenen Zweck erreichen können, wenn er hier mit einer gewissen Schärfe und Strenge hervortreten wollte, wenn er hier erheben wollte seine Donnerstimme, um gewaltsam niederzuschlagen, was an sich schon niedergebeugt und traurig in sich gekehrt ist? Ach nein! hier muß er mild und liebreich sprechen, mit sanftem Tone das verwundete Herz beruhigen, mit liebevoller Hand das Oel der Linderung in dasselbe ausgießen, und so gleich einem milden Arzte die Wunden heilen, woran die kranke Seele darnieder liegt. Ja da, wo neue Hofnungsblumen am Grabe ihrer Verwesung wieder aufblühen sollen, da muß der Sturm verhallen, der jede zarte Blüthe abstreift, und nichts als friedliche Ruhe und Milde herrschen, wobei nur einzig und allein diese frischen und zarten Gewächse aufkeimen und gedeihen können. Da müssen die Worte des Predigers milden Thautropfen gleichen, die sich über lechzende Fluren ausbreiten, und das Land erquicken, worauf sie hinfallen. Da muß der Prediger den Feuereifer des stürmischen Paulus so ganz ablegen, und die Sanftmuth eines liebeathmenden Johannis annehmen, eine sanftandringende Sprache führen, und sich allmählig den Weg zu der Milde und Sanftmuth Jesu bahnen; und in dessen Geiste den Bedrängten zurufen: Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, nehmet auf mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden in euren Seelen. Ja weine nicht, so rief er einst einer niedergebeugten Mutter zu, die sich über den schmerzlichen Verlust ihres einzigen Sohnes nicht beruhigen konnte, und eröfnet ihr die Quellen der Freude und des Wohlseyns wieder, die nun bereits versiegt waren. Mutter, rief er einst selbst noch vom Kreuze herab, siehe das ist dein Sohn, und Jünger, rief er demselben zu, siehe, das ist jezt deine Mutter, sorge für sie, es wird dir reichlich vergolten werden, und so tröstet er selbst noch in der Stunde des Ab-

schiedes und der Trennung eine geliebte Mutter und einen geliebten Jünger. Ja, weine nicht, möchte auch ich dir zurufen, klagende Mutter, über den Verlust einer Tochter, die für dich die einzige Stütze auf dem unsichern Pfade deines Lebens war. Das Grabmal, wo du jezt stehest, sey für dich vielmehr ein Siegeszeichen der Unsterblichkeit. Hier verweile, und sammle helle Gedanken und selige Hofnungen des baldigen Wiedersehens. Weine nicht, so möchte auch ich dir zurufen, gebeugter Vater, über den Verlust eines Sohnes, den du dir als die Stütze im Alter auserseben hast, und der jezt zu frühzeitig in den stillen Schooß der Erde hinabsteigt. Blick auf von den Tiefen der Erde zu den freundlichen Höhen des Himmels, hier wohnt er noch, der Gott der Liebe, flehe zu ihm empor, und er wird dir die Hand des Wohlwollens reichen, die dich froh durch's Leben führen wird. Weine nicht, so möchte auch ich dir zurufen, bedrängter Freund, der du zu mir eilest, mir dein Anliegen eröfnest, und an dem Busen der Freundschaft Trost und Linderung für das gebeugte Herz schöpfen willst. Wandle nur jezt fromm und heilig die Straße, und verehre die Gebote des Rechtes, die dir ins Herz geschrieben sind, so wird dich der Kummer verlassen, und die Freude wieder dafür einkehren. Weine nicht, so möchte ich endlich auch dir zurufen, Armer und Dürftiger, der du bisher in den Zeiten des Mangels und der Dürftigkeit nicht selten die Thräne des stillen Kummers weintest. Harre aus im Kampfe, und bewähre deine Unschuld und Rechtschaffenheit auch im Kampfe mit der Noth und dem Elende, o so wirst du innerlich reich werden an Tugenden jeder Art, und es wird dir einst an den Freuden der Seligkeit nicht fehlen können; denn selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden. Wenn nun der christliche Religionslehrer mit der Religionsweisheit, die er besizt, auch noch die gehörige Lehrweisheit vereiniget, so daß er dadurch im Stande ist, nicht allein zu belehren, sondern auch zu bessern und zu beruhigen, so entsteht jezt die Frage: Welches

sind demnach die Pflichten, die sich daraus für euch entwickeln, ihr, die ihr der Erleuchtung, der Besserung und der Beruhigung zu allen Zeiten so sehr bedürftig seyd? Ein fleißiger und unausgesezter Besuch der Kirche, stille Aufmerksamkeit auf alles das, was euch der Diener des göttlichen Wortes verkündigt, und eine treue und gewissenhafte Ausübung der Lehren und Vorschriften, die er euch an das Herz legt, das sind die Pflichten, die ihr zu beobachten habt, wenn der Saame, den er mit Geschicklichkeit ausstreuet, nicht verdorren, sondern hundertfältige Früchte bringen soll, ja das sind die heiligen Gebote, die ihr unverbrüchlich halten müsset, wenn eure Erkenntniß von Gott immer mehr wachsen, das Werk eurer Bekehrung immer besser gedeihen, und eine ganze Wiedergeburt des innern Menschen bewirkt werden soll. Denn kann wohl der christliche Religioslehrer bei aller Lehrweisheit auf seine Zuhörer wirken, wenn sie nicht hören, wenn sie sich nicht wie Kinder um ihren Vater umher versammeln, wenn sie nicht ihr Herz vor ihm aufschließen, den heiligen Saamen der Wahrheit und der Tugend in sich aufnehmen, treu und gewissenhaft pflegen nnd aufbewahren? Nimmermehr; denn auch ihr müsset mitwirken, wenn der christliche Religionslehrer die heiligen und ehrwürdigen Zwecke erreichen soll, die er kraft seines Amtes zu erreichen verpflichtet ist. So kommt denn her und vernehmet unsere Stimme, wann Glocken tönen, Sabbathstille wehet, und die ganze Schöpfung den Tag des Herrn verkündigt, und erhebet euch durch den feierlichen Kirchengesang, durch Gebet und Andacht und durch stille Achtsamkeit auf die Predigt des Evangelii zu den Höhen des Himmels, wo der Geist der Ruhe und des Friedens, des Lichtes und der Verklärung wohnet, der euch dann mit seiner Weisheit umstrahlen, und euch Trost und Beruhigung in allen Verhältnissen des Lebens gewähren wird. So kommet her, nahet euch zu uns, und schenkt uns euer ganzes Zutrauen, eure ganze Liebe, euer ganzes Herz;

denn wir sind euch alles, wir sind eure Lehrer, eure besten Freunde, wir stehen an eueren Krankenlagern, und beten für euch, wir reichen euch den Kelch und das Brod des Lebens, und segnen euch, wir bilden eure Kinder, und weihen sie durch Taufe und Abendmahl in die christliche Religion und Kirche ein, wir warnen sie vor den Gefahren der Verführung, und weisen sie auf die Unschuld ihres Herrn und Meisters hin, wir predigen ihnen Gottesfurcht, und verheißen ihnen das Himmelreich; nur unserer Stimme dürfen sie also folgen, so werden sie gewiß des Himmels Erben werden, so wie auch ihr Aeltern, wenn ihr der Stimme eurer Lehrer folget, und allezeit euern Kindern mit einem gottesfürchtigen Beispiele vorangehet. Doch zu dem Fache eines würdigen Predigers gehört nicht bloß eine gründliche Religionskenntniß, nicht bloß eine ausgezeichnete Gabe des Vortrages; sondern auch noch

5) strenge Harmonie seines Wandels mit seiner Lehre. Das Leben des Predigers, Andächtige in Christo, muß so ganz mit seinen Worten in Verbindung stehen, damit er nicht andern predige, und sich selbst verwerflich werde. Es ist daher nicht genug, daß er seine Zuhörer ermuntere zur Achtung und Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, zur frommen und heiligen Würdigung der Tempel und Altäre; nein, er muß selbst von dieser Achtung und Ehrfurcht durchdrungen seyn. Es ist nicht genug, daß er sie ermuntere zum festen und unerschütterlichen Vertrauen auf die höhere Allmacht, Weisheit und Güte, er selbst muß fest und unerschütterlich dastehen mitten im Kampfe mit tausendfachen Gefahren. Es ist nicht genug, daß er sie ermuntere zur stillen Dankbarkeit und Rührung, er muß selbst der dankbarste Mensch seyn, der nicht selten mit Lobgesängen vor seinen Schöpfer tritt. Es ist nicht genug, daß er sie ermuntere zum freudigen Gehorsam gegen die göttlichen Gebote und Anordnungen, er selbst muß sich durch eine treue und gewissenhafte Be-

obachtung derselben auszeichnen. Ja da, wo er spricht von der kindlichen Scheu vor Gott, da muß sein Herz selbst kindlich schlagen, wo er spricht von der Selbstbeherrschung, da muß er sich selbst stolzer Triumphe und Siege über das Laster bewußt seyn, wo er spricht von der Genügsamkeit, da muß er selbst Zufriedenheit mit seiner Lage an den Tag legen, wo er spricht von der Menschenfreundlichkeit, da muß er selbst den würdigen Namen eines Menschenfreundes an sich tragen, wo er spricht von der Freundschaft, da muß er selbst den Werth dieser erhabenen Tugend aus eigener Erfahrung kennen. Ja in der That, will er seinem Berufe so ganz nachleben, so muß er so ganz Muster und Vorbild für alle diejenigen seyn, vor denen er steht, und denen er zur Nachahmung aufgestellt ist. Daher die edle Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, womit er beschämen soll die Stolzen und Unbescheidenen, daher die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, womit er beschämen soll die Heuchler und Gleißner, daher die Vertheidigung der Ehre Anderer, womit er beschämen soll alle Verläumder der Unschuld, daher die Treue und Charakterfestigkeit, womit er beschämen soll die Untreuen und Charakterlosen, daher die Freigebigkeit, womit er beschämen soll die Geitzigen und Habsüchtigen, daher die Friedfertigkeit, womit er beschämen soll die Streitsüchtigen, daher die Versöhnlichkeit, womit er beschämen soll die Unversöhnlichen, daher die Großmuth, womit er beschämen soll alle seine Feinde und Beleidiger. Läßt er so sein Licht leuchten vor den Leuten, daß sie seine guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen, ja dann kann man von ihm sagen, daß er ein Vorbild seiner Gemeinde sey, und daß er sich immer mehr heranbilde nach dem vollkommensten Muster Jesu Christi, und daß sein frommer und gerechter Wandel alle Nachahmung und alles Lob verdient. Dann werdet ihr wohl thun, wenn ihr euch ernstlich entschließt, s e i n f r o m m e s B e i s p i e l e u c h ö f t e r s z u v e r g e g e n w ä r t i g e n, und i h m a l s W e g w e i s e r t r e u u n d g e w i s s e n h a f t n a c h-

zufolgen, um euch gleichfalls einen Ehrenkranz der Tugend zu winden, wozu er euch die schönste Aufmunterung und Veranlassung giebt. Dann geht er euch voran, und bricht euch die Bahn, damit ihr ihm desto leichter zu folgen im Stande seyd. Ja dann wandelt ihr, von seiner Hand geleitet, unter den Palmen der Ruhe und des Friedens, dann gelangt ihr auf der stürmischen See des Lebens unter seinem Steuerruder zu dem Hafen der Ruhe und des Friedens, dann errichtet ihr euch ein Denkmal, das ewig fest stehet, und über jede Bosheit und Verläumdungssucht erhaben ist. Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neupert, Johann Adam.

Kanzelreden gehalten in der Spitalkirche zu Sulzbach

Sulzbach 1818

Hom. 1091 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460899-4